

JAKOB BÜHRER

GALILEO GALILEI

**DRAMATISCHE DICHTUNG
IN FÜNF AKTEN**

Zürich: Verlag Dr. Oprecht & Helbling 1933

VORWORT

Die Gründe, die es mir zur Pflicht machen, diesem Drama ein Vorwort beizugeben, sind mancherlei. Vorerst scheint es mir notwendig, darzulegen, welche Anforderung m. E. an ein historisches Drama zu stellen ist. Als erster und unverletzlicher Grundsatz müsste gelten: Die Kunst darf die Geschichte unter keinen Umständen umbiegen, fälschen, wenn es sich um geschichtliche Stoffe handelt, ist die dichterische Freiheit äusserst beschränkt. Wer seiner Phantasie die Zügel frei lassen will, soll ins Märchenland reiten, das Gefilde der Geschichte ist festes Erdreich. Selbstverständlich ist der Dichter immer auf die innere Schan angewiesen, aber was er mit dem geistigen Auge zu erfassen hat, sind die inneren Wahrheiten jener Vergangenheit, die sich aber einzig und allein aus den äusseren ergeben. Werden die äusseren Wahrheiten verlassen, umgebogen und verfälscht, so stimmen auch die inneren nicht mehr. Nun kommt es aber in der Kunst nicht darauf an, Wahrheiten zu konstruieren, sondern darauf, Wahrheiten zu entdecken. —

Was ist

der Unterschied

zwischen einer entdeckten und einer konstruierten Wahrheit? Die konstruierte führt aus der Wirklichkeit hinaus, die entdeckte in sie hinein. In was beruht der Gegensatz eines Raffaels und eines Rembrandts? Raffael zaubert uns eine Welt vor, die nicht ist, Rembrandtenthüllt uns die Schönheit der wirklichen Welt. Er flieht nicht aus der Wirklichkeit, er bekennt sich entzückt zu ihr, und sei es die Schönheit des Leichams eines geschlachteten Tieres.

Auf die Dichtung angewendet: Schiller kann seine Johanna nicht auf den Scheiterhaufen bringen, sie muss auf dem Schlachtfeld enden. Er biegt die Wirklichkeit um, er konstruiert und bringt das Ereignis Johanna damit um seine fruchtbarsten Wahrheiten. Aus den Eidgenossen im „Tell“ müssen Heroen werden; das Wunder der Gründung der alten Eidgenossenschaft wird um die entscheidende Wahrheit verkürzt, die darin liegt, dass sich der Kleinbauer zu halten vermag gegen den Grossgrundbesitzer und seine Vereinigung im Fürstentum. Beide Male bringt uns die Konstruktion, die Abweichung von der Wirklichkeit um die entscheidende „Schönheit“ der Ereignisse. Wozu griff Schiller die beiden Stoffe auf? Doch wohl, um an ihnen die ethischen Gesetze des Werdens aufzuzeigen, um die Energien, die *unser* Handeln bestimmen, in die Bahn des Vernünftigen und Guten zu leiten. Aber diese Energie ist nicht etwas, das erst konstruiert werden muss, sondern sie waltet in den Dingen. Nicht der Dichter schafft das Ideal, sondern das Ideal waltet und wirkt in der Natur, es ist die Kraft, die das Blatt schön gestaltet. Die Aufgabe des Dichters ist es, diese Schönheit zuentdecken, und zuentdecken, warum sie im Menschlichen nicht zu ihrer freien Entfaltung kommt. Darum aber darf er die Ereignisse nicht umbiegen.

Das Unheil des konstruierten Ideals

wird offenbar, wenn man sich klar macht, wie Schillers „Tell“ als geistige Waffe für das nationalistische Vaterland verwendet wurde und noch wird. Dabei brennt in der Gestalt Tells wohl die herrliche Energie für Gerechtigkeit (die dann in ihrer menschlichen und zeitlichen Gebundenheit zur Gewalt und damit — ethisch gesehen — zum Unrecht greift), für das Ideal, dass Recht nicht an Besitz gebunden sein darf, — und der Sagenstoff der Gründung der Eidgenossenschaft lebt von der „Wahrheit“, dass der Schwache dem Schwachen gegen den Mächtigen beistehen müsse; aber mit Nationalismus hat das alles nichts zu tun. — Wie musste Schiller den Stoff umbiegen, damit er sein nationalistisches Ideal ins 13. Jahrhundert verlegen konnte, wie musste er sich wehren, dass er nicht das heute wieder hochaktuelle soziale Schauspiel, das in dem Stoffe steckt, schrieb! Weil er die entscheidende Wahrheit verbog, ist heute der „Tell“ das Schauspiel der Reaktion. — Wie aber steht es mit

Shaw's „Johanna“?

Keine Frage, Shaw geht der Jeanne d'Arc mit ungleich mehr Willen zur geschichtlichen Treue nach, als irgend einer vor ihm, von Schiller nicht zu reden; was aber dem Stück den Erfolg brachte, das sind leider nicht die menschlichen Wahrheiten, die hier aufgedeckt werden, sondern die „Unwahrheiten“, die Shaw unterlaufen sind. Ich setze Unwahrheiten in Anführungszeichen. Denn es verhält sich wohl so: Shaw's „Johanna“ stimmt in den wesentlichen und künstlerischentscheidenden Zügen mit der historischen überein. Ihr Charakterbild ist also weder konstruiert noch gefälscht. Aber das Bild ist nicht vollständig. Es fehlt ein Zug darin. Wir erkennen nirgends, worin Johanna Unrecht hat. Der unorganische letzte Akt, den verständnislose Kritiker streichen wollen, ist ein Versuch, diesen wesentlichen Zug dem Bilde einzufügen, aber Johanna wird darüber noch mehr zur Idealfigur, und darum fliegen dem Stück die Sympathien zu. In seinem Vorwort sagt Shaw, dass Johanna daran zugrunde ging, dass sie, nachdem sie den König gekrönt hatte, ihn nicht zwang, nach Paris zu ziehen. Die Theokratie könne nur auf ununterbrochenen Erfolgen beruhen. Warum Johanna hier versagte, erklärt uns das Stück nicht. Ihr Ziel war, die Engländer aus Frankreich herauszuwerfen. — Dies Ziel erreichte sie nicht mehr. Sie wurde vorher verbrannt. — Und nun erheben wir die scheinbar

törichte Frage:

War das ein ethisches Ziel, die Engländer aus Frankreich zu werfen? Mit dieser, von Johanna aus gesehen, durchaus unzulässigen Frage kommen wir zum Kern der Sache. Was wäre aus Europa geworden, wenn Johanna nicht erschienen und Engländer und Franzosen eine Nation wären? Selbstverständlich ist es unzulässig, Johanna derartige Überlegungen zuzumuten, ihre „Stimmen“ verlangten von ihr, Frankreich von den Engländern zu säubern. Damit aber ist die *Zeitgebundenheit* Johannas und ihres Ideals festgenagelt.

Shaw rühmt, und sehr mit Recht, dass die Atmosphäre des Mittelalters mit seinem Feudalismus und seiner Inquisition durch sein Drama wehe, und nur in dieser Atmosphäre kann Johanna auch wirklich lebendig werden, nur in ihr wird sie zur augenblicklichen Idealfigur, ein seltsam starkes Werkzeug des Lebendigen. Aber just das kommt in dem Drama nicht zum Ausdruck, dass sie nur *zeitbefangenes* Werkzeug ist. Sie steht bis zuletzt als die absolut Gute da. Das erschüttert. Aber — es erhebt nicht. Wir stehen vor dem Eindruck: man hat das absolut Gute hingemordet und dem ist nicht so. Man hat ein zeitlich Gutes verbrannt, und das nicht leichtfertig, sondern im ehrlichen Kampf mit der eigenen zeitlichen Bedingtheit, in der ebenfalls jenes absolut Gute um Entfaltung ringt. Darin liegt

der gewaltige Fortschritt

des Shaw'schen Dramas gegenüber der griechischen, Shakespear'schen und vohends der nachklassischen Dramas. Nicht in irgend einer „Schuld“ liegt die Ursache der menschlichen Tragödie, sondern in der menschlichen Bedingtheit, in den Umständen und Zuständen, die er zwar selber geschaffen hat. Damit ist aber bereits gesagt, dass nicht etwa das Schicksalsdrama die einzig mögliche dramatische Form sei, im Gegenteil, sie ist völlig ausgeschaltet. Nein, das echte Drama muss *den Kampf um die Beherrschung der schicksalsbestimmenden Umstände* zum Inhalt haben. Der Mensch kann gut werden, er muss nur die wirtschaftlichen und geistigen Voraussetzungen schaffen.

Wer aber um Vollkommenheit noch kämpfen muss, der ist nicht vollkommen. Wie Platons Eros weder schön noch gut ist, kann auch der dramatische Held weder schön noch gut sein. Dadurch aber, dass ihm die griechische Tragödie eine „Schuld“ andichtet, ist er noch nicht als „Dämon“ charakterisiert; er ist ein stolpernder Gott, eine Konstruktion, die es nicht gibt. Erst der alltägliche „schuldlose“ Mensch, der das Ergebnis seiner Umstände ist, kann der tragische „Held“ sein. Damit hat Shaw sicher recht. Denn mit der Forderung nach dem Helden im überlieferten Sinn ist

die Wahrheit von der Bühne verbannt.

Die wesentlichste und wahrhaft fruchtbare Wahrheit, die der Dramatiker aufzudecken hat, ist die, dass es unter den bestehenden Verhältnissen wahrhaft gute, wahrhaft grosse Menschen nicht geben kann, und nicht gegeben hat; die besten mussten aus Kreuz geschlagen oder zum Giftbecher verurteilt werden. Wenn das Drama sich um diese Wahrheiten nicht kümmerte, musste das Theater (das nur auf geistvohe Menschen abstellen kann), je mehr die Erkenntnis um die soziale Bedingtheit der Gesellschaft wuchs, sich nur noch an jene Mehrheit wenden, die betrogen sein will, wenn sie sich unterhalten soh. Diese Menge verlangte unentwegt nach ihrem Helden, während der Dramatiker weiss, dass es nur alltägliche und schuldlose Menschen gibt. Aber die Menge hungert nach dem Grossen und Guten, und diesen Hunger hat der Dichter zu stillen. — Einverstanden, aber wenn der Dichter der Menge Brot statt Steine gehen will, dann muss er um

das Geheimnis

wissen, dass das Gute nicht im Menschen darzustellen ist, sondern in der Macht, die ihn antreibt und deren zeitbedingtes Werkzeug er ist. Nicht die Menschen sind zu verherrlichen, sondern die Macht des Guten ist zu entdecken. Nicht die Dinge sind schön, sondern das Licht, das sie überspielt. Das weiss ein Rodin. Nicht der Heiland ist wichtig, sondern die Kraft, die in ihm wirkt. Nicht, dass *er* gut ist, entscheidet, sondern, dass *wir* besser werden. Die Erschütterung muss im Drama dadurch erreicht werden, dass sinnfällig wird, wie die zeitbedingten Umstände, für die der Mensch verantwortlich ist, die Auswirkung des Guten verhindern. Erhebend aber muss die Wirkung bleiben, wenn im Zuschauer die Sicherheitsteht, die Kraft des Guten, die die Kraft der Wahrheit ist, sie wird sich behaupten und muss sich auch in mir behaupten, als Bereitwilligkeit an der Aenderung der schicksalbestimmenden Zustände mitzuhelfen.

Mit dieser hier zum ersten Mal von mir formulierten Ansicht über die Aufgabe des Dramatikers ging ich an den

Galilei-Stoff

heran. Nicht, dass ich mir dieser Überzeugung während der Niederschrift der Dichtung bewusst war. Das war ein Akt, der sich in einer fieberähnlichen Erregung vollzog. Doch arbeitete das Hirn von diesen kritischen Überlegungen gemeistert. Das Drama folgt also der Lebensgeschichte Galileis, so wie sie namentlich *Dr. Rudolf Lämmel*, dem ich auch die

Anregung zu dem Stoff verdanke, in seinem so vorzüglichen und geistvollen Buch „Galileo Galilei“ (Paul Franke Verlag) aufgezeichnet hat, Zug um Zug, das heisst von seinem vierzigsten Jahre ab bis zu seinem Ende. Freilich galt es die Ereignisse von über dreissig Jahren in die Zeitspanne von drei Stunden Lektüre oder Aufführungszeit zu bannen. Von acht Unterredungen Papst Urbans mit Galilei konnte nur eine wiedergegeben werden, und es ist keine Frage, dass sich diese letzte unentscheidende Unterredung nicht so abgespielt hat, wie ich sie schildere, aber das geistige Weltereignis dieser Stunde muss diesen sachlichen Inhalt gehabt haben. Auch die monatelange inquisitorischen Einvernahmen Galileis konnten nur in einer einzigen Szene wiedergegeben werden, indessen folge ich, hier vielfach wörtlich, den Protokollen. Ebenso in der Abschwörungsszene, wo der dramatischen Handlung wegen einige unwesentliche Kürzungen vorzunehmen waren.

Überall, wo ich auf die innere Schan allein angewiesen war, habe ich mich peinlich bemüht, mich an die realen Tatsachen zu halten und aus ihnen ihren geistigen Gehalt zu gestalten. Immer ging es darum, ein Porträt eines Charakters und einer Zeitepoche festzuhalten und ihre geistigen Realitäten zum Klingen zu bringen. Dieser Forderung hatte sich

der Stil

unterzuordnen, der Rhythmus der Sprache hatte sich restlos aus dem Stoff zu ergeben. Daher die Verwendung modernster Konversation *und* der gebundenen Verssprache. Es wäre sinnlos gewesen, die sehr aufschlussreiche häusliche Szene in Padua in Verse zu zwingen, während in den gehobenen Momenten der Rhythmus die innere Wahrheit der Sekunde mit der Kraft eines Naturereignisses durchsetzt.

Aber nicht an diesen äusserlichen Dingen wird das Publikum Anstoss nehmen. Die Frage ist, ob es sich

einen Helden, der keiner ist,

gefallen lässt. Schon bei meinen „Pfahlbauern“, ein Drama, auf das ich stolz bin, hat das Publikum und die Kritik nicht zu meinen Gunsten entschieden. Damals handelte es sich um einen „erfundenen“ Helden; ein armseliges, auf seine Pfähle verbanntes Völklein, das das ewige Geschick der gesamten Menschheit erfährt, entpuppt sich als ein sehr von seinen Werkzeugen und seinen Gebräuchen bedingter höchst zweifelhafter Heros. Diesmal aber geht es um einen der kühnsten und tapfersten Menschen der Geistesgeschichte. Und siehe da, bei Lichte besehen, ist auch er kein Held, sondern ein alltäglicher unschuldiger Mensch mit vielen Fehlern und Gebrechen, und seine Widersacher sind keine ungerechten Schurken, wenigstens nicht mehr, als es ihnen die Umstände erlauben. — Neben den Eigenschaften des Alltagsmenschen hat Galilei einige, die ihn vor andern auszeichnen, und die machen ihn zum Werkzeug des Guten. Sie zwingen ihn, zum Heiland der Welt zu werden, aber er ist nicht toh genug, um sich zum Märtyrer machen zu lassen. Er kneift.

Kneift er?

Er lässt sich nicht von einer Bestie fressen. Das bringt ihn in den Geruch eines Feiglings. Es ist durchaus nicht heldenhaft im hergebrachten Sinn, wie Galilei sich um das Edikt, das die Lehre des Kopernikus verbietet, herumdrückt. „Heroisch“ wäre gewesen, wenn er für seine Überzeugung auf den Scheiterhaufen gestiegen wäre. Heroisch ja, aber dumm. Geht etwa Johanna in den Tod, weil sie für ihre Sache sterben will? Keineswegs, sie schwört sofort ab, als sie glaubt, sie könne sich dadurch retten. Erst als sie vernimmt, dass sie trotzdem lebenslänglich eingesperrt werden solle, zieht sie den Tod vor. Ist Christus für seine Überzeugung gestorben? Er antwortete auf die Frage: Bist du der Juden König? sehr vorsichtig: „Du sagst es.“ — Er stand gar nicht vor der Wahl, wenigstens nicht mehr, als er

gefangen war, von seiner Lehre abzustehen. Er wurde auch nicht seiner Lehre wegen (die keine war) hingerichtet, sondern um seiner Taten willen. Und die konnte er ja nicht abschwören. Er musste auf alle Fälle weg, wie Johanna, Sokrates weg mussten. Galilei musste nicht weg, weil es ihm gar nicht darum zu tun war, Bestehendes zu stürzen. Er lebte der felsenfesten Überzeugung, dass es ihm gelingen würde, die Kirchenfürsten zu seiner Erkenntnis über das Weltsystem zu bekehren. Wenn er starb, war gar nichts erreicht. Christus besiegelte mit seinem Tod seine Überzeugung. Galilei musste nach tieferen und besseren Gründen für seine wissenschaftliche Überzeugung suchen. Er sah die Bindungen seiner Widersacher nicht ein oder respektierte sie nicht. Das war

sein Verbrechen.

Es war ihm höchst peinlich, dass er für seine Entdeckungen zu leiden hatte, er wollte damit Ansehen gewinnen, aber nicht verfolgt werden. Dazu war seiner Ansicht nach gar kein Grund, er leugnete nichts, er ging der Kirche nicht zu Leibe, er wollte nur, dass der Glaube grösser, herrlicher, zeitgemässer würde. In diesem Durchschnitts-Menschen rumorte die jedem eingeborene Entwicklungsenergie. Zwangsläufig musste er gehorchen, und wenn er dabei so vorsichtig, wie es ihm möglich war, vorging, so leidet darunter zwar seit theatrales Heldentum, aber mehr nicht. Die Kraft ist in ihm wirksam, und das ist das Gewaltige, Grosse, das eigentlich Göttliche, vor dem wir uns zu verbeugen haben, und an dem wir uns einzig aufrichten können. Galilei aber bleibt der zeitbefangene dunkle Ehrenmann, wie er besser nicht möglich war in seiner Zeit, und kaum besser möglich ist in unserer Zeit. Ist es verkehrt, diese Wahrheit aufzudecken? Ist es falsch zu beweisen: was verlangt ihr, dass wir Christen seien, ehe ihr die Maschine beherrscht habt und ihr auferlegt, uns mit den Gütern des Lebens zu versorgen, ohne dass wir zu Übervorteilern aneinander werden und in der Gewinnsucht verkommen? — Nein, meine ich, lasst uns erst erkennen, warum wir so sind, wie wir sind, und dann lasst uns daran gehen, die Voraussetzungen zu schaffen, unter denen der Drang des Guten in uns wirksam werden kann!

PERSONEN

Galileo Galilei.

Sarpi, Staatstheologe von Venedig.

Papst Urban VIII.

Kardinal Bellarmin.

Graf Niccolini, toskanischer Gesandte in Rom.

Jesuitenpater Bartholomeo.

Jesuitenpater Grassi (erst Schüler.)

Paolo Beni, Astronom. Galileis „rechte Hand“.

Salviati, Galileis Lieblingsschüler, später im florentinischen Staatsdienst.

Sagredo, Galileis Lieblingsschüler, später im Staatsdienst von Venedig.

Cremonini, Professor in Padua.

Giuseppe: , Student in Padua, später Vermittler von Galileis erenrudernern.

Marchese Philippo Mezzachini, Student, später Bettler.

Heinrich Stolze, Student, später Ratsherr von Augsburg.

Herr von Peiresc, Student, später französischer Diplomat.

Kardinal Borgia.

Bruder Desiderius.

Grossinquisitor.

Kardinal Laudovico Zacchia.

Kardinal Francesco Berberini.

Kardinal Bentivoglio.

Ein Hausierer.

Zwei Sänfenträger.

Viviani, ein Jüngling (erster Auftritt fünfzehn-, zweiter Auftritt achtzehnjährig.)

Ein Pater im Dienste des Vatikans.

Angelo,

Michele, } Jesuitenpater, Wächter bei Galilei.

Erster Senator.

Zweiter Senator.

Ein Bursche, Diener, Boten, ein Jesuitenschüler, Professor Micanzio (stumm.)

Marina Gamba, Galileis Konkubine.

Gina: Donati, später Frau von Peiresc.

Celeste, Galileis Tochter, Nonne.

Lisa, Wirtin.

Frau Cremonini (stumm.)

Das Inquisitionsgericht. Studenten, Volk, Kinderstimmen.

ERSTER AKT

1. Szene. In einer schmalen Gasse in Venedig. Giuseppe und Heinrich Stolze begegnen einander.

- Giuseppe: Ei, sieh da, Stolze, auch in Venedig, wie?
Stolze: Was täte Sonntags ein Student in Padua?
Giuseppe: Da selbst die Professoren dort versauern!
Stolze: Trafst du schon welche hier?
Giuseppe: Hast Angst, Kumpan?
Was habt ihr Deutsche doch für Hundeseelen.
Du gehst nach Liebe aus und suchst ein Mädchen.
Sag's frei heraus. Bei Gott, man riecht dir's an.
So tu allein, wie's dir ist und sei kein Schelm
An deinem Herzen. Sittlich ist, wer liebt.
Stolze: Wie kommst du drauf? Wieso such ich ein Mädchen?
Giuseppe: So hat man dich kastriert?
Stolze: Du bist besoffen.
Giuseppe: So oft ich in Venedig bin, amico.
Von Licht und Liebe und von Wein berauscht.
Gott, ist das Leben schön! — Wozu bist du?
Stolze: Du suchst wohl Händel was? Gemeine Frage!
Giuseppe: Gemeine Frage, ja. Man muss sie stellen:
Wozu gibt's Deutsche auf der Welt? Sag an.
Stolze: Ich bin hier Gast und hüte meine Zunge.
Giuseppe: Verflucht sei Cäsar und die andern Knaben.
Wir hätten die Germanen in den Wäldern
Bei ihrem Meth verkommen lassen sollen.
Stolze: Vielleicht wär' uns auch wohler ...
Giuseppe: Glaub ich gern.
Euch ist in eurem Schee- und Nebelland
So wenig wohl wie einem räud'gen Hund
In seiner Haut. Ihr suchtet in Italien
Die Sonne und euer Herz, nicht wahr?
Denn ihr habt keins.
Stolze: Jetzt habe ich genug.
Giuseppe: Bleib hier, mein Freund, ich brauche einen Menschen.
Mein Mund ist übervoll und ich muss reden.
Stolze: Ich glaub dir doch kein Wort.
Giuseppe: Ist das denn nötig?
Das ist das Grauensvohste an euch Deutschen.
Stolze: Wie?
Giuseppe: : Ihr müsst glauben. Diese Rose, sieh!
Ich nahm sie mir von eines Mädchens Busen.
Dir ist das Rose. Mir, mir ist es Rausch.
Ah! Duft und Süßigkeit und Flimmerspiel.
Nicht Sein! — Dass ihr Germanen uns geknechtet,
Jahrhundertlang bevogtet habt, zerspalten,
Das ging noch an. Wir blieben fromme Kinder.
Als euer Luther kam, war's damit aus.
Gott war ein Spiel! Jetzt ist das eine Rose!
Stolze: Von Luther halt ich nichts. Bin Katholik.
Giuseppe: Germane-Katholik! Geh, trocknes Wasser.
Ich hab' unheimlich Durst. Komm mit zu Cenci! *(Beide ab).*

Pater Bartholomeo und Grassi, Jesuitenschüler, treten auf.

Bartholomeo: Das kann ich dir verraten, mein Solln: es ist nichts Ungünstiges über dich bekannt.

Grassi: Ist das nicht etwas zu wenig, mein Vater?

Bartholomeo: Gewiss, aber fürs erste genug. Man sagt, dieser Galilei sei ein ungewöhnlicher Redner, der seine Schüler durch die Kunst seines Vortrages mitreisse.

Grassi: Das kann man wohl nicht in Abrede stellen. Von den 5000 Studenten Paduas laufen ihm viele zu und nicht aus Hunger nach Wissenschaft, sondern um seiner witzigen und unterhaltsamen Redeweise willen. Manchmal ist der grosse Saal, der 1200 Personen fasst, nicht gross genug.

Bartholomeo: , was um so verwunderlicher scheinen könnte, als er weder irgend etwas Nettes, noch irgend etwas Eigenes vortragen soh.

Grassi: Durchaus. Ihr könnt mir vertrauen, dass ich der Pflicht unseres Ordens eingedenk bin, ich hätte sofort vermeldet, wenn ich aus Galileis Vorträgen etwas vernommen hätte, das mit den Grundsätzen unseres Glaubens nicht vereinbar wäre. Es sind die bekannten Lehren des Aristoteles und des Archimedes, die er vorträgt. Freilich sehr lebendig und mit weltmännischen Manieren.

Bartholomeo: Davon kannst du lernen. Dennoch, es ist ein Geheimnis um diesen Mann. Schon ist er über vierzig Jahre alt, hat sozusagen noch nichts veröffentlicht und gilt doch als einer der hervorragendsten Gelehrten Italiens und damit der Welt.

Grassi: Was beweisen könnte, dass man noch kein hervorragender Kopf und doch ein berühmter Gelehrter sein kann.

Bartholomeo: Der macht's mit dem Mund, wie so mancher Kanzelredner. Doch wollen wir eines nicht übersehen: Er glüht, wenn er redet!

Grassi: Ihr habt ihn gehört, Vater?

Bartholomeo: Gewiss, und ich muss sagen, der Mann wäre gefährlich, wenn er Ide en hätte. Aber die hat er, Gott sei Dank, nicht. Er kommt gar nicht dazu.

Grassi: Er ist verheiratet.

Bartholomeo: Nein, das ist er nicht. Er lebt nur mit einem Weibsbild zusammen, von dem er drei Kinder hat. Sofern ihm nicht Schüler, die er in sein Haus aufnehmen muss, um seine Einkünfte zu mehren, in sein legales eheliches Handwerk pfuschten. Jedenfalls muss er für die Brut aufkommen, und darüber und über seinem sonstigen vergnüglichen Lebenswandelentgleitet ihm die Zeit, die er brauchte, um seinem Genius zu dienen.

Grassi: dann wäre Galilei ein neuer Beweis für die Richtigkeit der Ehelosigkeit der Diener am Geist.

Bartholomeo: An solchen negativen Beweisen ist die Welt leider voh. Aber auch an positiven Beweisen fehlt's. Sonst hätten nicht erst die Luther, Zwingli und Calvin gegen die Fettwänste der Dominikaner, Franziskaner und anderer Pfaffen Sturm laufen müssen. Nie hätte diese ganze verdammte sogenannte moderne Geistesbildung aufkommen können, gegen die unser Ignatius von der heiligen JungFrau aufgerufen wurde. — Halte diesen Galilei scharf im Auge, mein Solln, und vergiss nie, dass du ein Spion Gottes bist, aber dass auch du fortwährend von Spionen umgeben bist und dass alle Nachrichten heim General zusammenlaufen.

Grassi: Ich gebe mir Mühe, mein Vater, bedingungslos zu gehorchen.

Bartholomeo: , weisst du, dass Galilei der Freund des Cesar Cremonini ist?

Grassi: Darüber habe ich berichtet, Vater.

Bartholomeo: Richtig. Das vergass ich.

Grassi: Ich schrieb: Meiner Ansicht nach beruht die Freundschaft dieser beiden Männer mehr auf professoraler Kohegialität als auf wirklicher Sympathie. Dazu sei der Unterschied der Intelligenzen zu gross.

Bartolomeo: Da magst du Recht haben. Ein edles Pferd kann sich schliesslich mit einem Esel vertragen, aber es wird ihn immer verachten. Die Schrift des Cremonini ist ja ungeheuer dumm.

Grassi: Ich glaube auch, dass man viel triftigere Gründe für Aristoteles' Lehre, die Welt sei ewig, hätte geltend machen können.

Bartholomeo: , wir haben drum lange gezögert, ob wir überhaupt gegen sie vorgehen sollen. Aber wir wollten Sarpi treffen, und nun haben wir den Skandal.

Grassi: Die Republik Venedig nimmt sich viel heraus.

Bartholomeo: Sie wird sich noch mehr herausnehmen. Mach dich gefasst, dass wir heute nacht an die Grenze gestellt werden.

Grassi: Was sagt ihr da, Vater?

Bartholomeo: Ja, es ist beschlossen. Wir Jesuiten werden über die Grenze gebracht werden, weil wir es wagen, keine Messen zu lesen, nachdem der Heilige Vater das Interdikt über die Republik verhängt hat. Alle andern Pfaffen haben sich dem Befehl der Signoria unterworfen.

Grassi: Ihr glaubt, dass das die Republik wagen wird?

Bartholomeo: Leider. Leute! Nimm dein Gebetbuch.

(Beide ab.)

Gina: und ihre Dienerin treten auf.

Gina: Sag, schlug der Glockenman nicht just die Stunde? *(Vor einer Auslage.)*
Sieh diese Spange, geh und hol sie mir.

Diener in: Ei, welche denn?

Gina: Die dritte, die dort hinten.

Dienerin: Die ist doch wüst.

Gina: Du findest? Nimm die vierte.

Dienerin: Nimm irgend eine, wie? Mich dünkt, Fräulein

Gina: Sag's nicht und geh, geh schnell.

Dienerin: Das heisst: verschwinde!

Gina: Nun ja, so tu's. Ich treffe Herrn Peiresc.

Dienerin: Den seht ihr doch so oft ihr wollt, Fräulein.

Gina: Nur immer in Gesellschaft, nie allein.

Dienerin: Nun das ist wahr. Und ich versteh euch wohl.
Ihn seid verlobt, so kann ich's auf mich nehmen.
Doch bin ich schell zurück. *(Ab.)*

Gina: Eilt nicht zu sehr.

Galilei *(tritt auf)*: O, Gina: , ihr.. -

Gina: O, Galilei, mein Freund .

Galilei: Ich konnte mich geschwind vom Mahle stehlen.
Dank für den Brief. Er macht mich übergücklich.

Gina: Geht ihr noch heut nach Padua zurück?

Galilei: Ich muss ja wohl. — Doch erst nach Mitternacht.

Gina: Ich will um ein Uhr hinter meinem Fenster
Ein Licht anzünden, das euch grüssen soh,
, wenn eure Gondel dran vorüberzieht .

Galilei: Muss ich vorüberziehen? Ist das nicht Sünde?

Gina: : , warum muss ich euch lieben, Galilei?
So einen alten Mann?

Galilei: Bin ich so alt?

Gina: Ich habe Peiresc gern und will ihn freien.
Doch euch, euch liebe ich weiss nicht warum.

Galilei: Ich aber weiss, warum ich euch verehere.
Aus eurer Anmut strahlt der Geist des Schöpfers.
Und ruft mich auf: erfülle mein Gebot.
O, eure Schönheit wird zur Kraft in mir.

Gina: O, Galilei, ihr könntet Grosses schaffen.

Galilei: Ich will und werde.

Gina: Gut. Euch darf man schenken!
Geht, Galilei. Um ein Uhr brennt mein Lieht .
Ich freue mich und jeder Nerv ahnt Gott.

2. Szene. Terrasse einer Schenke am Canal grande. Philippo: und Lisa.

Philippo: Lisa, sag', kommt heute dein Professor?
Lisa: , was heisst denn mein?
Philippo: Du schaust doch nach ihm aus.
Lisa: Das ist ein rechtes Haus. Bei uns verkehren
So viele hochgelehrte Herren von Padua ...
Philippo: Dass hier ein Edelmann nichts gilt, nicht wahr?
Lisa: Hier gilt, wer zahlt.
Philippo: Jaja, die Republik!
Der reiche Kaufmann gilt und der Gelehrte.
Die dicken Flöhe in dem Fell des Löwen.
Lisa: , wer hat euch so verstimmt?
Philippo: Die Republik
Und ihr Gerichtsvohzieher.
Lisa: Heda. Lichter.
Peiresc, Sagredo und Salviati kommen.
Peiresc: Der schönsten Frau den schönsten guten Abend.
Lisa: , willkommen, meine Herren.
Peiresc (*Philippo grüssench*): Marchese.
Salviati: Gegrüsst
Sagred Gibt's heut' ein Fest?
Salviati: , wann werden sie denn kommen?
Lisa: Im Festsaal des Herrn Sarpi ist's noch hell.
Salviati: Dann dauert's wohl noch eine hübsche Weile.
Mir einen Schnaps vom Kloster Val Ombroso.
Lisa: Ein wenig Heimatluft?
Salviati: Geist der Toscana, ja.
Peiresc: Mhm, wie das riecht.
Sagred , wie Witz des Galilei,
Er war doch lange Zögling in dem Kloster.
Peiresc (*das Gläschen nehmench*): dann her damit.
Salviati: He, hoha!
Lisa: s' hat noch mehr.
Peiresc: Ah gut. Ja, jetzt versteh ich's. Solche Brüder,
Die solchen süssen Geist zu brauen wissen,
Die als Erzieher ...
Salviati: Nicht? Da ist's kein Wunder,
, wenn aus dem Zögling so ein Sprühkopf wird,
Der euch das Schwierigste als Witz hinlegt.
Sagredo: Da habt ihr unsern ganzen Galilei.
Er hat die strenge Wissenschaftenzaubert.
Dem wichtigen Getue der Scholastik
Die Stelzen weggerissen und gesagt:
, wir stehen auf der Erde und sind jung.
Philippo: Und kümmern uns den Teufel um Gesetze.
Salviati: Im Gegenteil, mein lieber Mezzachini.
Peiresc: Sprach der Marchese, der Jurist aus euch?
Sagred Ja, die Juristen und die Mediziner,
Die hohen Fakultäten sind beleidigt,
, wenn Mathematiker und Philosophen
Der Wirklichkeit einmal zu Leibe rücken.
Philippo: Als ob von denen viel zu fürchten wäre,
Den Nebelmachern und den Spintisierern.
Salviati: Doch wenn sie einmal nicht mehr Nebel machen,

Peiresc: , wenn man die Wahrheit einfach sieht und klar,
Sagred Dann sieht der Mensch, was gut ist und gesund,
Und braucht die ganze Medizin nicht mehr.

Salviati: Und tut von selber recht, weil das ihm nützt,
Dann sind Juristen völlig überflüssig.

Philippo: Die Theologen lasst ihr aus dem Spiel
Denn Vorsicht ist die Mutter des Kristalls.

Peiresc: , wir sind hier in Venedig, Mezzachini,
Und nicht im Kirchenstaat.

Philippo: Ei, Herr Franzose,
Nicht in Paris, das seinen Hugenotten
Das Denken mit den Dolchen abgewöhnt.

Pereisc: : Hat man nicht jüngst in Rom Giordano Bruno,
Den besten Kopf Italiens, verbrannt?

Salviati: Eh, lasst das Freunde, Scheiterhaufen schichtet
Die Dummheit überall und jederzeit
Und nur was Holz ist, brennt. Ich meine, schade
Ist's nicht darum. Der Kluge meidet Feuer.
Drum, Lisa, lieb ich Frauen, kühl wie du.

Lisa: , was wisst denn ihr?

Salviati: Dass deine Se ele ... seht,
Da habt ihr wiederum Venedig ja
Vor hundert Jahren, denkt euch das mal aus,
Hat Pomponatus hier in dieser Stadt
Verkünden dürfen, dass des Menschen Se ele
Vergänglich sei und sterblich und kein Hund
Hat sich geregt. Es gab noch Denkfreiheit.
Erst die verdamnte Reformation
Und was drauf folgte, hat sie uns gestohlen.

Peiresc: Sei still.
Giuseppe: und Stolze sind gekommen.

Sagredo: Von euch war just die Rede, Stolze.

Stolze: Von mir?

Salviati: Kommt, setzt euch her.

Giuseppe: , wir danken.

Stolze: Gern.

Salviati: Von Deutschland, ja, und eurem Doktor Luther.

Stolze: Schon wieder der? Ich bin kein Lutheraner.

Salviati: Das hindert nicht ...

Giuseppe: Ich hab' ihm's schon gesagt.
Es ist das deutsche Wesen.

Salviati: Richtig. Nein.

Stolze: So wisst ihr, was das ist, das deutsche Wesen?

Salviati: Ihr habt ganz recht. Verzeiht. Der Mensch ist Mensch.
, wo er auch immer lebt. Er ist ein Scheusal.
, wisst ihr warum?

Giuseppe: Er will die Tugend, Prost!

Philippo: *(ironisch):* Vorzüglich. Prost!

Salviati: Doch doch er hat ganz recht.
Da liegt der Hund . Als euer Bruder Martin
Wahlfahrtete nach Rom, sah er nur Laster,
Und immer mehr, je näher er der Stadt
Des Heiligen Vaters kam. Es war ja schlimm.
Doch frag' ich euch, was ist denn heute besser?
So viele Scheiterhaufen, Blut und Tränen,

Sagredo: So viel Verbrechen gab's doch nicht vorher,
 Wie jetzt, da diese Herren die Tugend hüten.
 Ich dachte doch wir sind hierher gekommen,
 Um einen frohen Abend zu verbringen.

Peiresc : Um uns zu freuen, dass der Staat Venedig
 Sich dem Diktat von Rom nicht unterzieht,
 Der Wissenschaft das freie Wort gewährt.

Lisa: Sie haben im Palast das Licht gelöscht.
 Salviati: Dann kommen sie.

Lisa: He, bringt die Lampions.
 Sagredo: Dort leuchtet eine Gondel. Sarpis Boot.
 Salviati: Tischlaken her. Wir wollen sie begrüßen.
 Ich bin die Wissenschaft.

Sagredo: Und ich die Zeit.

Peiresc: So seht ihr aus. Nachteulen alle beide.
 Salviati: Uhu, wir heulen.
 Stolze: Es sind vier Herren im Schiff.
 Sagredo: , was, vier?
 Salviati: Zeig her. Der Dicke, Cremonini.
 Der Schlanke Galilei und dann zwei Kutten.

Sagredo: Bei Gott, das ist ..
 Giuseppe: Micanzio, der Professor,
 Den kenn ich gut.

Sagredo: Der, ja, jedoch der andre ...
 Salviati: 's ist Sarpi selber; Sarpi in Person,
 Der erste Theolog der Republik.

Stolze: Der kommt noch in dies Weinhaus in der Nacht?
 Philippo: Der kann doch heut' nicht schlafen. Ich könnt's auch nicht,
 , wenn ich mir so den Papst zum Feind gemacht.

Lisa: Ich will auf jeden Fall die Türen schliessen.
 Salviati: Ob wir den Mummenschanz nicht besser lassen?
 Sagredo: , wieso denn? Nein. Der Priester liebt den Scherz.
 Philippo: Das scheint mir auch.

Giuseppe: Herr, ich empfehle euch
 Trinkt keinen Wein, er wird in eurem Leib
 Zu Essig.

Philippo: Geht, ein Grasaff ärgert mich.
 Giuseppe: *(zu Stolze):* Grasaff hat er gesagt. Findst du das witzig?
 Philippo: Ich kreuz dir noch ein Pflaster auf dein Maul.
 Giuseppe: Und das nennt sich ein röm'scher Edelmann.
 Mein deutscher Freund, dein Luther war im Recht.

Philippo: Jetzt, Kerl ... !
 Lisa: Gebt Ruhe, Herr! — Sie kommen.

Salviati *(mit einem Becher, neben Sagredo, beide die Laken als Toga um sich):*
 Heil und Segen allen Weisen
 Von Jehova und von Zeus,
 Lasst zum Gruss den Becher kreisen,
 Voh des herrlichsten Gebräus.

Sagredo: , wohl bekomm's und höchste Wonne
 Tiefster Sinn der Ewigkeit
 Füll' euch mit dem Glück der Sonne,
 Die kein Ende kennt der Zeit.

Galilei *(der zuerst die Treppe heraufkommt):*
 Entzückend, Salviati, ganzentzückend!
(Zu Lisa: Ah Fraue, Fraue, sagt, was seid ihr schön.

Lisa: Herr Galilei, ihr seid uns sehr willkommen.

Galilei: Hätt' ich nicht just ein reiches Mahl genossen,
Ich müsste denken, ich sei unersättlich
Denn meine Augen brennen jetzt von Hunger..

Cremonini (*der aus dem Boot gelotst wird:*)
So geht das nicht, ich falle noch ins Wasser.

Salviati: Habt keine Angst, ihr schwimmt.

Cremonini: Das sagt ihr so.

Sagredo: Das hat doch Galilei längst bewiesen,
Der Lehrsatz heisst: So viel ein Ding verdrängt ...

Cremonini: Geht mir mit Sätzen eines Herrn Kohegen,
Das stimmt schon bei den alten Griechen nicht,
Und wie soll da ein Lebender es wissen!

Sarpi (*der mit Micanzio emporstieg:*)
He, guter Freund, ihr sprecht da vor Studenten.

Cremonini: Nun eben drum, die sollen sich das merken.

Philippo: , was soll man da von eurem Buche halten?

Cremonini: Aha! So tönt's? Gott segne euch edler Herr.
Habt ihr's gelesen?

Philippo: Ei, gewiss. Jedoch ...

Cremonini: Er sagt: jedoch. Ich bitte einen Stuhl.
Steht in dem Buche, Herr, nur eine Zeile,
Die nicht schon Aristoteles gelehrt?

Philippo: Das nicht.

Cremonini: Nun also. Ich behaupte dies:
Die Welt ist ewig. Wie's der Grieche tat ...

Philippo: Die Bibel aber sagt: am jüngsten Tag ...

Cremonini: .. ist alle Welt zu Ende. — Ist das hübsch?

Philippo: Das ist doch keine Antwort auf die Frage ...

Giuseppe: Natürlich ist das eine Antwort, Mensch.
Wir bauen uns bei Gott kein Weltsystem,
Damit wir dran verzappehnd verzweifeln,
Das Weltsystem sei hübsch, sonst hol's der Teufel.

Sarpi (*lacht aus vohem Hals:*)
Das nenn' ich endlich eine Wissenschaft.
Kommt, kommt zu Tisch.

Galilei: Malvasier, Lisa, ja.
Sagredo, sag', wie hiess der schöne Vers,
„, wohl bekomm's“, und wie ging's weiter, sprich.

Sagredo: , wohl bekomm's und höchste Wonne
Tiefster Sinn der Ewigkeit ...

Galilei: O, herrlich. Höchste Wonne tiefster Sinn der Ewigkeit. O Monsignore, wenn
etwas euch rechtfertigt, dass ihr das Buch meines Kohegen in Schutz genommen, es
gegen Rom verteidigt, in der Signoria erwirkt habt, dass die Republik selbst den
Bannfluch auf sich nahm, dann ist es dieses Wort: höchste Wonne tiefster Sinn der
Ewigkeit.

Cremonini: Als ob mein Buch nicht durch sich selber gerechtfertigt wäre!

Galilei: Lieber Kohege, es ist gerechtfertigt durch die Freude, die es euch machte, es
zu schreiben. — Liebe Freunde, ich habe heute das unerhörteste Erlebnis meines
Daseins gehabt. Ich habe entdeckt, was vor mir kein Menschentdeckte ...

Cremonini: Doch nicht fachsimpeln. Das sagt jeder.

Salviati und Sagredo: Doch, doch, Meister, redet.

Galilei: Ich habe das Gesetz des Falles gefunden.

Cremonini: Ach du lieber Gott, wer hat das nicht gefunden.

Philippo: Schon Archimedes.

Galilei: So? dann sagen Sie mir doch einmal, guter Freund ... Ich habe hier diesen schweren Stein und hier ein winziges Krümlein Brot. Ich lasse beide im gleichen Augenblicke fallen. Welches erreicht zuerst die Erde?

Philippo: Der Stein selbstverständlich.

Galilei: , wetten?

Philippo: So viel ihr wollt.

Galilei: Drei Flaschen Beerenwein aus der Toscana?

Philippo: Nun ja.

Galilei: — Verspielt.

Philippo: Das ging doch nicht mit rechten Dingen zu.

Galilei: , was nennt ihr rechte Dinge? Was euch scheint
Das recht sein muss. Euch scheint es recht,
Das Schwerere muss leichter fallen. Nun ...
Versucht es selbst.

Philippo: (*tut's*): Bei Gott, das wusst ich nicht.

Galilei: Bei Gott, wir wissen nichts, das nicht erfahren.

Giuseppe: Und ihr seid ein Jurist und kennt das Rechte!
Und macht Gesetz im Namen unsres Schöpfers,
Und kennt ihn nicht.

Philippo: So gut ...

Sarpi: Nehmt's hin, Jurist.

, wir Gottgelahrten, ach, wir sind nicht besser.

Galilei: Das ist kein Grund zur Trauer, meine Freunde.

, was ist denn fröhlicher, als zu erkennen,
Dass wir vom Dasein keine Ahnung haben,
Und nur aus diesem Grund und keinem andern,
So gottvergessen unvernünftig handeln.

Cremonini: Die letzte Rettung, Freund, die Galgenfreude.

Galilei: Durchaus nicht. Nein. Ihr seid nur zu erwachsen.
Seid Kinder und seid fromm und in Erwartung
Von immer neuer, toher Überraschung.
Gott ist so gross. Was war ich heute glücklich,
Als ich nach hunderten Versuchen endlich fand,
Dass die Geschwindigkeit des Falles wächst
In dem Verhältnis zu der Zeit. Ich hatte
Vor Jahren schon heraus doch war das falsch ...

Cremonini: Und was ihr heute fandet, stimmt auch nicht.

Galilei: Doch, doch, das stimmt, das kann ich klar beweisen.
Hei, war ich froh, als ich das endlich hatte,
Wie eine Offenbarung stand das da.
Doch da ..

Cremonini: Aha, ich wusst es ja.

Sagredo: , was dann?

Galilei: Da trat Marina Gamba in die Türe
Und sagte ...

Sarpi: Nun?

Galilei: Das Haushaltgeld sei alle,
Und draussen steh ein Kerl mit einer Rechnung.

Cremonini: Und diese stimmte, was? Und diese liess
Mit keiner Offenbarung sich bezahlen.

Galilei: Drum riss ich aus. Zum Cena des Herrn Sarpi.
Und nie, mein hoher Herr, will ich vergessen
Den Tintenfisch, den Krebs, den wir verzehrten.
Ach, war das gut. Das Leben ist ein Fest.
Ich kann Giordano Bruno nicht verstehen.

Man muss es so in seinen Händen halten,
Wie diesen zarten Glaskelch aus Murano.
In so verschwiegnen Tönen, in so warmen,
Spielt unser Herz, wenn wir ein Weib umarmen.

3. Szene. In Galileis Studierstube. Draussen Kinderlärm.

Galilei (*allein, am Schreibtisch*): So kann kein Mensch arbeiten. Dazu nach einer solchen Nacht. Was bin ich müde. Schön war's, Gina: . — (*Er nickt ein. Der Lärm lässt ihn auffahren.*)
Verwünschte Bande. (Mit einem Buch aus Fenster.) Kinder, wenn ihr jetzt nicht Ruhe gebt, so werf' ich euch ...

Kinder (draussen: Wirf! Wirf! Galileo!)

Galilei: Jawohl, werf ich, und zwar in der Tangente ... Ach ja, meine Wurflehre. Was habe ich dem Herzog nicht alles versprochen. Nie komme ich aus diesem Nest. Nie. Marina!
(*Unter der Türe:*) Marina, stell' doch die Kinder ab.

Marina (*eintretend:*) , was gibt's?

Galilei: Die Kinder! Mein Gott, ich soll hier die schwierigsten Probleme lösen. Dinge denken, die noch kein Mensch gedacht hat. Dabei schmerzt mich mein Kopf ...

Marina: Aber nicht vom Kinderlärm. Wenn man erst in der Frühe nach Hause kommt ...

Galilei: Was willst du? Ich war Gast des einflussreichsten Mannes der Republik.

Marina: Und nachher? Ich kenne dich doch, Galileo.

Galilei:, wenn ich anders wäre, wärst du dann hier?

Marina: Du beklagst dich dass du nicht zum arbeiten kommst.

Galilei: Ich komme auch nicht dazu. Mein Vorgänger im Amt hatte in meinem Alter zehn Bücher über Logik, dreissig über Physik veröffentlicht. Was habe ich veröffentlicht?

Marina: Wie oft hast du gesagt, dass all die Schwarten das Pergament nicht wert seien.

Galilei: Dem ist auch so; ich hab' sie zwar nicht gelesen, weil man sie nicht lesen kann, aber just darum.

Marina: Was.darum?

Galilei: Mussendlich einer etwas schreiben, das etwas taugt.

Marina: Was trägt das ein?

Galilei: Da hast du recht. Ich bin der kühnste Denker von Italien und kann dabei verhungern.

Marina:, wenn du dich aufs Bücherschreiben verlegst, ja.

Galilei: Ich hab's dem Herzog versprochen.

Marina: Dein Ruf als Lehrer ...

Galilei: Lehrer, Lehrer! Pfui Teufel, Lehrer! Meinst du, es macht mir Spass, immer neuen verbohrtten Schädehden alten Quark mit leckrem Zugemüse aufzutischen, den Scharlatan zu machen für das bisschen Brot! Ich bin ein Weltentdecker, nicht ein Wiederkäufer.

Marina: Wie unrecht das von dir ist, Galileo. Es ist dir doch so gut gegangen in Padua. Mit 28 Jahren Professor der ersten Universität der Welt. Mit einem Zulauf wie kein anderer.

Galilei: Das schon. Ich habe Glück gehabt. Jedoch ... man ist auch wer. Aber ... man ist nicht der! ... Mit 300 Gulden hab' ich angefangen. Nach zehn Jahren erhielt ich 650; heute, nach 18 Jahren, sind es noch nicht 1000. Dabei hat dieser Pfuscher, Wasserschauer, der Aqua pendente, 2000 Gulden

Marina: Ja, der ist Mediziner!

Galilei: Mediziner? Marina, weisst du, was du sagst?

Marina: Nun ja, ich meine, Medizin ist eine Wissenschaft, die heilt, die Schmerzen lindert, kurz, etwas nützt.

Galilei: Und Mathematik und Physik und Weltweisheit nichts nützt! Ein Heiland sein, ist ein Vergnügen, den kreuzigt man nur einmal. Ein Forscher sein, der eine Geliebte hat, von der er wähnt, sie ahne, was er wert ist, wird jeden Monat dreissig mal gekreuzigt.

Marina: O, Galilei, ich wollte dich nicht kränken. Ich bin doch stolz auf dich. Ich meine nur, die Medizin ist praktisch.

Galilei: Und wenn nun einer kommt und sagt: die Erde ist nicht der Mittelpunkt der Welt, wie ihr euch in eurem namenlosen Grössenwahn einbildet, sie ist ein winziges Gestirn im unfassbaren All ...

Marina: ... dann ändert das nichts an der Tatsache, dass du das Geld, das ich dir gestern abend mitgab, um den Kindern Schuhe zu kaufen, für dich ausgegeben hast.

Galilei: Just darin täuschest du dich von Grund auf, meine Liebe. Just Menschen, die einmal begriffen haben, wirklich begriffen, was es mit diesem Erdkugelchen auf sich hat, die werdenn nicht mehr eine so kreuzmillionendumme Einrichtung treffen, wie es das Geld ist, und dann wird auch keine Liebe mehr daran zugrunde gehen. Daraus magst du ermessen, wie praktisch meine Weisheit ist.

Marina: Siehst du, jetzt sagst du selber, dass unsere Liebe zugrunde gegangen sei.

Galilei: Nein, nein, nein. Fang mir nicht damit an. Überhaupt, ich muss arbeiten. Das Buch muss an den Herzog.

Marina: Was willst du mit dem Herzog? Bleib' doch in Padua.

Galilei: Ich halte es hier nicht mehr aus.

Marina: Du willst mich verlassen.

Galilei: Ich will dich nicht verlassen. Ich will die Republik verlassen.

Marina: Da steckt deine Mutter dahinter. Die will dich von mir los haben. Sie verachtet mich

Galilei: Also gut, meine Mutter steckt dahinter. Die Republik steckt dahinter. Ich habe diese Krämer satt bis hier herauf. Satt habe ich diese reichen Gale ereninhaber, Sklavenhändler und Pfefferspekulanten, die auf den Gelehrten, als den Parasiten, herunterblicken, zu nichts gut, als ihnen ein bisschen Ansehen zu geben. Satt hab' ich's, die Herrensöhnchen ins Haus zu nehmen, um an ihnen als Herbergsvater durch den Verbrauch von Bettwäsche zu verdienen, auf der sich hin und wieder etwas wie ein kleines Ehebrüchlein abspielt.

Marina: Was? Eifersüchtig? Sieh einmal an, von der Seite kannte ich dich bisher nicht. Was das betrifft, so hätte ich wahrhaftig bessere Gründe ...

Galilei: Lass! Lass! Ich sag', ich hab' es satt, verlumpten Scholaren aus aller Herren Welt den Hanswurst zu machen; denn ehrlich, offen, darf ich ja mit den Knaben doch nicht reden.

Marina: Warum?

Galilei: Weil ich nicht auf den Scheiterhaufen will.

Marina: Gut. Schön. dann gehe nach Florenz. Dort kannst du was erleben. Hier in Venedig bist du frei. Wenn hier nicht, bitte wo? Hat nicht die Republik für Cremonini das Interdikt auf sich genommen und obendrein ihm das Gehalt erhöht?

Galilei: Jawohl, das tat die Republik. Für eine solche Mittelmässigkeit hat sie sich eingesetzt. Sehr gut, sehr schön. Im grossen Haufen soll marschieren, wer dazu gehört. Ich kann nicht einer unter vielen sein. Das ist nicht Überhebung. Ich leiste mehr als alle andern. Das heisst, ich könnte! Hier kann ich nicht. Es lastet viel zu viel auf mir. Ich brauche einen Fürsten, der mich schützt.

Marina: Und der dich hie und da zur Tafel ruft, an deren untern Ende du mit dem Hofnarren zu sitzen kommst.

Galilei: Das verstehst du nicht. Ich habe der Welt Dinge zu sagen, die die Republik nicht tragen kann. Ich kann sie nur im Schutze eines starken Herrn verkünden. Und es ist hohe Zeit. Wenn ich sie nicht verkünde, sagt sie ein anderer.

Marina: dann kann es also doch ein anderer auch.

Galilei: Nur einer. Der da! (Auf eine Schrift weisend.)

Marina: Ach, der Kepler?

Galilei: Ich mag ihn nicht, weil er ein Deutscher ist. Dazu ein Protestant. Doch ist er klüger als die ganze Bande. Just das darf nicht geschehen, dass einer aus dem kalten, dumpfen Norden die neue Wahrheit zeigt. Sonst lieber keine. Es geht um etwas, das man nicht in Worte fassen kann. Nicht das ist wichtig, ob ein Deutscher oder Italiener die neue Wahrheit kündigt. Entscheidend ist, aus welchem Geist sie kommt. Die Luther, Zwingli und Calvin, sie hatten Recht in vielem, doch irrten sie im Tiefsten, Frau, im

Gottgefühl. — Doch das verstehst du nicht.

Marina: Natürlich nicht. Dazu bin ich zu dumm.

Galilei: Marina, komm, sei lieb. Wir hatten eine gute Zeit zusammen. Ich will dich nie vergessen und für dich tun, was ich nur immer kann. Für dich und unsere Kinder.

Marina: So willst du mich verlassen?

Galilei: Noch nicht. Noch lange nicht. Vielleicht muss es auch gar nicht sein.

Marina: Das ist gemein.

Galilei: Sieh, viele Heilige und grosse Männer, die haben einmal Frau und Kind verlassen und sich Gott geweiht.

Marina: Dich ruft ja nur dein Ehrgeiz. Mach dir doch nichts vor. Nur deine Mutter hat dir das in Kopf gesetzt ...

Galilei: So lass jetzt das.

Marina: Das hätt' ich nie von dir erwartet, Galilei.

Galilei: So wein doch nicht. Noch ist's ja nicht so weit. Ich schau keinen Weg, um nach Florenz zu kommen.

Marina: Du wirst schon einen finden. Was ist dir zu gemein?

Galilei: Um von hier wegzukommen? Nichts. Man pocht.

Marina: , wer wird es sein? Ein Kerl, der Geld will. (Ab.)

Galilei: , wenn du hast, bezahl' und stör' mich nicht. (Allein.) Was fiel mir ein, dass ich so mit ihr sprach? Ich habe Kater. Richtig Kater. Nun Schluss mit diesem Brief an meinem Bruder. (Lesend.) „Über diese Austreibung werden die venetianischen Damen sehr wenig erfreut sein, da bei ihnen die Väter der Gesellschaft Jesu sehr beliebt sind.“ (Lacht.) Ja, wenn man diese Schwarzröcke ganz aus der Welt weisen könnte!

Marina: (eintretend:) Der junge Herr aus Dänemark ist da. Er will sein Horoskop.

Galilei: Ist noch nicht fertig. Soll morgen wiederkommen.

Marina: Er war schon zweimal da. Auch ist kein Geld im Haus.

Galilei: Ich kann nicht helfen.

Marina: Natürlich kannst. Der Mann verreist. Was ist das hier?

Galilei: Das Horoskop der Mademoiselle du Pont.

Marina: Dann gib ihm das.

Galilei: Geht nicht. Ich hab' ihr Kinderlosigkeit vorausgesagt, weil ich vernahm, Aquapendente habe sie behandelt.

Marina: So streich das aus.

Galilei: Es kann auch stehen bleiben. Vielleicht stimmt's auch. Vielleicht auch nicht. Ich mache nur das Horoskop, das Schicksal macht ein anderer.

Marina: So geb ' ich das.

Galilei: Na gut.

Marina: Zehn Gulden, nicht?

Galilei: Zehn Gulden. (Marina ab.)

Galilei: (vor einem Globus) So macht auf dieser Welt im Zentrum aller Himmelsräume der letzte Scharlatan sein Geld. Es ist zum Sternenfurzen. (Ein Ball fliegt ins Zimmer.) Heda, was ist denn das?

K i n d e r (draussen:) Galileo! Galileo!

Galilei: Euch komm ich schon, ihr Racker.

E i n K i n d (von draussen): Gib uns den Ball.

Galilei: , was Ball?

E i n K i n d: Er flog uns in dein Zimmer.

Galilei: Das ist kein Ball. Das ist mein Mond, Celeste.

E i n K i n d: Dann gib den Mond!

Galilei: Den habt ihr mir aus dem System gestohlen.

K i n d e r: Galileo, Galileo, gib den Mond.

Galilei: Das ist die Stimme, die ich immer höre: Galileo Galilei, gib uns die Erde. — Da habt ihr ihn, ihr Tausendsapperlotter.

Marina (führt Sarpi herein): Herr Galilei, ich bringe euch Hochwürden Monsignore Sarpi.

Galilei: , was, ihr ... ? Seid hochwillkommen, Herr. Ich hoffte nicht, so bald euch hier zu

sehen.

Sarpi: Nachdem wir uns kaum recht getrennt, nicht wahr? (Marina ab.)

Galilei: Nehmt Platz. Habt Dank.

Sarpi: Für was? Für diesen kleinen Dienst? Ich dachte mir, dass ihr Marina Gamba nicht auf die Nase bandet, wo ihr den Rest der letzten Nacht verbracht.

Galilei: Nicht ganz den Rest. Doch war's ein wilder Ritt durchs Morgengrauen bis her nach Padua.

Sarpi: Und vorher, guter Freund ?

Galilei: Ich glaube nicht, dass Hochwürden mich selig sprechen würden, wenn ich erzählte ...

Sarpi: So selig, kaum.

Galilei: So selig, nein.

Sarpi: Dann wollen wir von dem Geschäfte sprechen, das mich hierher geführt.

Galilei: Zu euern Diensten, hoher Herr.

Sarpi: Sagt, habt ihr je von einem Ding gehört, das unserm Auge entfernte Gegenstände näher bringt?

Galilei: Dem Auge entfernte Gegenstände näher bringt ... Mhm, wartet mal ...

Sarpi: So wisst ihr nichts davon?

Galilei: Ich bitte, wartet.

Sarpi: Nun also nicht.

Galilei: Doch doch. Natürlich. Ich habe so viel Dinge in dem Kopf. Ei freilich hab' ich mich damit befasst. Ei freilich.

Sarpi: Ich mach euch keinen Vorwurf, Galilei. Ein Mann kann nicht mit allem sich befassen. Die Sache ist nur die: ich höre eben, es sei der Signoria ein Instrument zum Kaufe angeboten, mit dem man ferne Dinge nahe sehe und das in Hohand sei erfunden worden. Tausend Zechinen sei der Preis. — Was ist mit euch, ihr werdet leichenblass.

Galilei: Ach wo, 's ist nichts. Die letzte Nacht ... Marina, einen Imbiss! — Und wisst ihr ungefähr, wie dieses Instrument beschaffen ist?

Sarpi: Es soll sich um zwei wohlgeschliffene Gläser handeln, die in bestimmtem Abstand voneinander stehen.

Galilei: Zwei Gläser, klar. Ich bin ein Idiot.

Sarpi: So wisst ihr also doch um die Idee?

Galilei: Kann ich mit euch jetzt in die Stadt zurück, dann such' ich mir bei unsern Brillenschleifern die nötigen Gläser. Gewährt mir eine Nacht und morgen habt ihr, was ihr wünscht.

Sarpi: Ihr glaubt ... ?

Galilei: Ein besser Instrument, als jemals eins von Hohand herunter kommt.

Sarpi: , wie wäre das möglich?

Galilei: , wo wird so gutes Glas erzeugt, wie in Venedig?

Sarpi: Das allerdings ist richtig.

Galilei: Und richtig ist auch hoher Herr, ich könnt's beweisen, wenn ich in meinem Wust von Pergamenten nur halb so gut Bescheid wüsst'. wie im Sternsystem — richtig ist, dass ich vor Jahren mich lang unternst mit dem Problem beschäftigt. Doch ging's, wie's geht, wenn man Professor ist: man muss den dummen Jungen Aristarch aufwärmen und kommt dann nicht dazu, ein Aristarch zu werden. Und überdem stiehlt einem der und jener den besten Einfall weg. Ich möchte wetten, dass einer meiner Schüler — ich hatte damals just ein Vierteldutzend Mynhe ers im Haus. Mich schaudert's noch, wenn ich dran denke, wie sie die Abendstunden mir ver—chchchten. Ich möchte wetten ...

Sarpi: Ihr glaubt also, ihr könnt das Ding beschaffen?

Galilei: Mein Wort darauf.

Sarpi: Es wär' mir wertvoh. Man sagt, dass unsre Schiffahrtei sich viel von diesem Instrument verspreche, dass es durchaus geheim gehalten werden müsse. Wer es besitze, sei im Se ekrieg überlegen. — Ich halte nicht zu viel von solchen Dingen. Doch wär's ein Hieb nach Rom. Begreift ihr das?

Galilei: Ein Hieb nach Rom?

Sarpi: Ei, werdet mir nicht ängstlich. Ich weiss, ihr seht diesen Kampf nicht gern.

Galilei: Das hab' ich nicht gesagt.

Sarpi: Und doch hab' ich's gemerkt. Es ist nicht jedermannes Sache, Mut zu haben.

Galilei: , was nützt es einem Frosch, wenn er sich mutig einem Storchentgegenstellt? Den Vorteil hat der Storch.

Sarpi: So gilt der Schutz der Republik euch nichts?

Galilei: Ich habe ihm unendlich viel zu danken.

Sarpi: Und das in Wahrheit, Galilei Es geht in diesem Kampfe zwischen Rom und uns nicht um die Macht. Es schmeichelt zwar den Herren Grosskaufleuten, dem Herrn des Kirchenstaats zu trotzen. Ich weiss mich frei von dieser Eifersüchtelei der Herren von Italien, die unser Vaterland zerreißen. Auch schmerzt mich tief, dass wir dem Heiligen Vater widerstreben. Ich bin ein treuer Diener meiner Kirche und bin es just in diesem Kampf, Galilei.

Galilei: , wem sagt ihr das. Ich weiss doch um die Reinheit eurer Politik.

Sarpi: , was taten diese Luther und Calvin? Sie rissen die Gewalt des Papstes an sich und an die Fürsten, Bürger, zerstörten so die einigende, einige Idee der Christenheit. — dann kam der Gegenschlag, die Inquisition mit ihren Schergen und fälschte nun durch unduldsame Härte den Sinn der Sittlichkeit, die Freiheit will und Freude. Für dieses Papsttum kämpf' ich mit Venedig.

Galilei: Ich bin in allem mit euch einig, hoher Herr. Was hat das Instrument, das ihr von mir verlangt, mit dem zu tun?

Sarpi: Nun dies. Der Cremonini-Handel liegt mir quer. Ich wollte zeigen, man darf die freie Forschung nicht behemmen. Was aber kommt dabei heraus, wenn so ein Cremonini — alle Achtung vor dem Manne — in Theorien macht? Die Menge will was greifen. Und, wenn nun so ein Zauberapparat, der sicher viel von sich wird reden machen, nicht irgendwo im Norden, nein, hier in Padua erfunden würde, dann hätte jeder den Beweis in Händen.

Galilei: Ich bin durchaus im Bild. Ich will es schaffen.

Sarpi: Und euer Schade soll es auch nicht sein. Für alle Kosten komm' ich auf, und, wenn 's gelingt, so rat ich euch, schickt euer Instrument dem Dogen Leonardo Donati mit einem Brief, wie ihn ja meisterlicher keiner schreibt.

Galilei: Ein zweifelhaftes Kompliment.

Sarpi: Mit nichten, Galilei Ich fand den Tag bei einem Trödler einen Tintoretto, fad und verstaubt, es sah nach Kotze aus. Gereinigt, neu gerahmt und fein im Licht, beschämt er jetzt den Sonnenuntergang am Canal grande. Was man nicht aufputzt, schätzt man leicht gering.

Galilei: So will ich denn dem Dogen schreiben.

Sarpi: Betont nur kräftig, dass ihr nicht nur als Mathematiker, auch als Erfinder der Republik zu dienen euch erbietet. Dass ihr, was ihr seit 17 Jahren lehrt, nun praktisch auch verwertet. Dass euer Augenglas der tiefsten theoretischen Erwägung der Optikentsprungen sei. Jedoch was lehr' ich einen Meister.

Galilei: , wenn ich das schreibe, ist's nur halb gelogen. Was sag' ich halb. Ich babe diese Studien irgendwo und wiederhole euch, kein Niederländer oder sonst ein Pfuscher wär mir zuvorgekommen, wenn ich nicht hier erstickte in dem Quark der Professur, des Herbergvaters, Horoskopesteller, und all dem Dreck des blöden Geldverdienens. Was würde aus dem Menschen, Herr, wenn man die Geldverdienerei verböte. Wann kommt der Heilige, der diese Tat vohbringt?

Sarpi: Er war schon einmal da, wenn ich nicht irre. Den Stellvertretern ist der Auftrag noch zu heike. In einer Stunde denn.

Galilei: Ihr findet mich bereit. Gehabt euch wohl.

(Sarpi ab.)

(Allein.) Wo hab' ich nur das Zeug? Wer schrieb darüber? ...

Es schien mir Spielerei. Und 's ist auch eine.

Doch, wenn 's euch Spass macht? Nun warum denn nicht.

Was malchte mich berühmt? Mein Wissen? Nein.

Der Komödiant in mir. Der Redekünstler!

„... sah aus wie Kotze. Aufgeputzt beschämt's
Den Sonnenuntergang am Canal grande. ..“
Soputz ich mich denn auf. Klatscht Beifall, Bande!
(Vorhang.)

Z, WEITER AKT

1. Szene: Auf dem Campanile in Venedig. Sarpi, einige Senatoren, Salviati, Sagredo, Philippo.

1. Senator: Der Herr lässt lange auf sich warten, find' ich.

2. Senator: Es nimmt sich eigen aus, dass unsereins
Auf einen solchen Mann zu harren hat.

Sarpi: Das sind so Witze unsrer Weltgeschichte,
Oft musste man ein ganz Jahrhundert warten,
Bis so ein Mann erschien

1. Senator: So wollt ihr sagen ...

Sarpi: Ich hoffe nur, ihr Herren Senatoren,
Es lohnte, den Campanile zu besteigen ...

1. Senator: Auch, wenn der Herr Professor nicht erscheint?

2. Senator: Doch nicht im Ernst, das wär' ein übler Scherz.

Salviati: , wart ihr den schon einmal auf diesem Turm?

1. Senator: Ich? Nein.

Salviati: Und seid doch hier geboren, nicht?

1. Senator: Nun eben drum. Der Turm ist für die Fremden.
Ich kenne mein Venedig ohnehin.

Sarpi: Da ihr Senator seid, muss es wohl stimmen.

2. Senator: Ihr glaubt doch nicht, dass wir die tausend Stufen
Heraufgeschaut sind, uns zu überzeugen,
Dass das Entfernte fern ist und nicht nab.

Sarpi: Ich wollt' euch just das Gegenteil beweisen:
Dass Fernes nah sein kann.

1. Senator: Und Grades krumm?

Sarpi: Vielleicht auch das. Wie oft hab' ich erfahren,
Dass manches, was besonders Grosskaufleuten
Gerade schien, sich sehr verdreht erwies,
Wenn man es nur mit scharfem Auge sab.
Mann kann die Augen so und so verwenden.

2. Senator:	Doch öfters tut man gut, Herr Theologe, Das eine oder beide zuzudrücken.
-------------	---

Sarpi:	Das ist auch wahr. —. Aha, da kommt er ja.
--------	--

Galilei (tritt ein:) Entschuldigung, ihr Herren; mein Pferd ging durch.

Sarpi: Und mit ihm euer Instrument, nicht wahr?

Galilei: Bewahre, nein. Das hab' ich mir gerettet.

Sarpi: So ist es euch gelungen?

Galilei: O Monsignore,
Ihr werdet sogleich sehn.

Verusche: , was gibt es denn?

Sarpi: Ihr Herren, wir haben euch hierher gebeten,
Damit ihr Zeugen seid für ein Ereignis,
Das unvergessen bleibt für alle Zeiten. —

1. Senator: Nun also!

2. Senator: Hört!

Sarpi: , wenn es auch richtig ist,

Wie's in der heiligen Schrift zu lesen steht,
Dass Gott den Menschen schuf nach seinem Bilde,
So darf man dennoch eingestehn und sagen:
Des Menschen Sinne sind noch schwach und blöd.
Und da das Werkzeug auch das Werk bedingt,
So darf man hoffen, dass der feinere Sinn
Die bessere Seele zeugt.

1. Senator: Gibt's eine Predigt?
 Sarpi: Nun hat da unser Freund, Herr Galilei,
 Des Ruhm das ganze Abendland erfüllt,
 In hingeebener und langer Forschung,
 Als erster — deutlich sei das unterstrichen -
 Ein wunderbares Instrument erfunden,
 Ge eignet, wie noch keins, den einen Sinn,
 Den wichtigsten des Menschen, zu erhöhen.

1. Senator: Ach was sagt ihr?
 2. Senator: , was ist es denn?
 Salviato und Sagredo: O sprecht.
 Galilei: Ihr hohen Herren, habt Dank, dass ihr gekommen.
 Ich bin befangen ...

1. Senator: , was nicht eure Art.
 Galilei: Ganz recht. Kann sein, dass Monsignore Sarpi
 Aus grosser Freundlichkeit zuviel gesagt.

Philippo: Das schien fast so.
 2. Senator: Ei, still.
 Galilei: Kann sein, zu wenig.
 Nicht in bezug auf mich. Den, wenn ein Werk
 Gelang, so ist es oft nicht das Verdienst
 Des Schöpfers. Zufall, Glück spielt mit,
 Auch muss die Zeit erfüllt sein, wie beim Korn.
 Doch halt ich euch nicht hin mit langen Reden.
 Urteilet selbst. Hier ist mein neustes Werk.

1. Senator: Ein seltsam Ding.
 Galilei: Ich nenn' es Periscill.
 Philippo: Ein gutes Fremdwort spart Reklamekosten.
 2. Senator: Ich würd' das eine Doppelbrille nennen.
 Galilei: Seht erst einmal hindurch:
 1. Senator: , wie macht man das?
 Galilei: Ihr haltet's so und drückt ein Auge zu.
 1. Senator: Ist es auch nicht gefährlich?
 Galilei: Aber nein.
 1. Senator: Ich sehe nichts.
 Galilei: Ihr drückt ja beide zu.
 1. Senator: Ach so.
 Galilei: Seht erst mal ohne Glas.
 1. Senator: Nun ja.
 Galilei: , was ist das dort?
 1. Senator: Das dort im Dunst , ich mein
 Das muss Treviso sein.
 Galilei: Jetzt blickt durchs Glas.
 1. Senator: Gottsdonnerement, ist das denn möglich?
 Das ist ... das ist Treviso, ja, ganz deutlich.
 Direkt da vorn. Da, da in nächster Nähe.
 Jetzt weg. Jetzt da! Das ist ja unerhört!
 2. Senator: Ei, lasst mich auch mal sehn.
 Galilei: Gestattet, Herr,
 Dass Monsignore Sarpi ..

2. Senator: Natürlich gern.
 Galilei: Vielleicht ... Erlaubt ... Doch! Man sieht Padua.
 Wollt euch bemühen, Monsignore, so.
 Sarpi: Ach ist das seltsam! Wirklich ganz erstaunlich.
 Ganz klar und deutlich stellt da die Fassade

Von Giustina Santa in Padua.

Als ständ' ich dich davor! — O Galilei,

(tritt mit ihm zur Seite)

Ich wünsch euch herzlich Glück zu dieser Tat.

2. Senator: Fischeschwanz und Molch. Ich sehe in Murano ...

Bei Gott, das ist mein Bruder, ja, das ist er.

Er tritt just aus der Tür San Giacomos.

Seht einmal durch, ob ihr ihn auch erkennt.

3. Senator: Ich gucke nicht durch dieses Hexending.

2. Senator: , wieso denn nicht?

3. Senator: Gott gab mir meine Augen,

Und damit gut.

2. Senator: Nun ja ...

3. Senator: , wenn er gewollt hätt',

Dass ich das Ferne nahe seh, mein' ich

So hätt' er mir dafür den Blick gegeben.

Was Gott verhüllt hat, soll man nicht enthüllen.

Sagredo: Gott schuf euch nackt. Warum verhüllt ihr euch?

Salviati: Aus Mitleid mit den Augen seiner Freunde.

Ist es nicht toh in solchem Augenblick

Nicht herzlich dankbar sein für dieses Wunder?

1. Senator: Nun hört mal, junger Mann. Ein Wunder?

Ich mein', es ist ganz nett, das Instrumentchen.

Jedoch ein Wunder? Nein. Ein Spielzeug, ja.

Sarpi (und Galilei treten herbei): Und nun, ihr Herren, was denkt ihr von der Sache?

2. Senator: Sehr interessant.

1. Senator: Gewiss, gewiss, ganz nett.

Sarpi: Es würde mich nicht allzusehr verwundern,

wenn mit dem heut'gen Tag ein neuer Abschnitt

Der geistigen Geschichte unsrer Welt

Beginnen würde.

Salviati: Richtig.

Sagredo: Ja.

Sarpi: Und ihr, ihr Herren,

Ihr könnet sagen, seid dabei gewesen.

1. Senator: Nun ja .. das ja ... Ich kann mir nur nicht denken ...

Es ist ja wirklich intressant, das Ding ...

Indessen praktisch ...

Sarpi: Praktisch Herr, verzeiht ...

Stellt euch mal vor: Ihr habt ein Schiff befrachtet

Zur See und euer ganzes Geld steckt drin.

1. Senator: Das hab' ich just.

Sarpi: Nun gut. Jetzt taucht da fern

Ein andres Boot auf. Euer Kapitän

Das Glas aus Auge. — Freibeuter sinds'. Freibeuter!

1. Senator: Bei Gott, erschreckt mich nicht.

Sarpi: Die sehn noch nichts.

Die Segel auf und fort. Hurra, gerettet!

1. Senator: Jaso? Jaja. Maria, das ist richtig.

Herr Galilei, ich gratuliere euch

Ihr habt der Welt den grössten Dienst erwiesen.

Im Se ekrieg auch, ganz allgemein im Krieg

Wird man es künfftig stets benützen müssen.

Herr Galilei, kommt her, ich muss euch küssen.

2. Szene. In einer Schenke. Giuseppe: und Stolze an einem Tisch.

Giuseppe: ... dass man euch Deutsche so lenken kann ...
Stolze: Das haben unsere Herren bei euerem Macchiavelli gelernt.
Giuseppe: Endlich mal ein Stich. Du fängst an, mir zu gefallen, Deutscher.
Stolze: Bevor man treffen kann, muss man wissen, wo der andere verwundbar ist.
Giuseppe: Und das hast du raus. Und wo sind wir Italiener verwundbar?
Stolze: Ihr schmücket euch gern mit fremden Federn.
Giuseppe: Aber dann sehen sie wenigstens mal nach etwas aus.
Stolze: Die Federn?
Giuseppe: Ja.
Stolze: Das ist auch wahr. Als ein gewisser Porta vor beiläufig zwanzig Jahren schrieb, durch zwei Linsen könne man das Ferne nahe sehen, hat kein Hahn darnach gekräht. Nun steckt sich Galilei die Feder auf den Hut und ist in 14 Tagen weltberühmt.
Giuseppe: Du meinst, dass es nicht seine eigene Erfindung sei?
Stolze: In Hohand haben sie das längst heraus.
Giuseppe: Aber die sollen nichts taugen. Auch verlangten sie ein Sündengeld dafür. Man sprach von fünf- oder sechstausend Zechinen, die Venedig für das Geheimnis hätte zahlen sollen, jetzt hat ihm Galilei ein weitaus besseres zum Geschenk gemacht.
Stolze: Geschenk?, wenn das geschenkt ist ... O verflucht, Cremonini!
Cremonini: (tritt auf) Ihr Herren! Ihr Herren! Am hellen, heitern Werktag in Venedig! Heisst das studiert?
Stolze: Verzeiht mir, Herr Professor, ich hatte ...
Cremonini: Schon gut. Wem wird denn nicht eine glaubhafte Ausrede einfallen. Erlaubt? (Setzt sich zu ihnen.)
Stolze: Mit Freuden, Herr Professor.
Cremonini: Camariere, ein Glas von San Martino, gut gekühlt.
Ein Hausierer (tritt auf:) Erlauben, meine Erren?
Cremonini: , was willst denn du?
Hausierer: Ich abe etwas ganz Famoses ier. Der letzte Neuigkeit. Ick komme frisch vom Frankreich. O, ihr werdet staunen.
Cremonini: Erstaunen gibt's bei uns nicht, Junge.
Hausierer: Ich sehe schon, der Erren sind gelehrt. Grad ab ick was für euchen. Ah, regardez, Messieurs, der hallergrösste Wunder haller Zeiten. Voilà, der Zauberhauge. Blucken ihr hindurch.
Cremonini: (lachend:) Das ist ja unbezahlbar.
Hausierer: N'est-ce pas? Was ich habe sagen? Der Ferneblucker, oh, der macken Freude! Gucken nur, ihr Erren. Kostet nix. Zum Beispiel haben schöne Nackbarin auf andre Seite Strass und geht im Bett, oh, ist sehr lustik. So ...
Cremonini: Entzückend, ganz entzückend.
Hausierer: Kostet billig. Drei Zechinen nur.
Cremonini: Drei Zechinen? Da, zweieinhalbe. Her mit einem.
Hausierer: Ehl bien, weil ist ein oher Err. Merci, Monsieur. Und diese Erren?
Stolze: Nein, danke.
Giuseppe: Nein.
Hausierer: Dann sönen Morgen. An revoir, Messieurs. (Ab.)
Cremonini: Ich lach' mir einen Schranz in meinen Bauch.
Ich werde vielen eine reine Freude machen mit diesem Ding in Padua.
Stolze: Auf Kosten des Herrn Galilei, nicht wahr?
Cremonini: „Die tiefste Frucht des hingegebensten und jahrelangen Studiums der Optik,“ so steht es in dem Brief des Meisters Galileo an die Signoria. — Dazu das

Versprechen, dass das Geheimnis der Erfindung unbedingt dem Staate gewahrt bleiben müsse. Und schon hat's der Hausierer. Das ist zum Affenfressen. Ragazzo, noch ein Glas.

- Giuseppe: Dann meint ihr also, Galilei hat den Staat ...
- Cremonini: Betrogen? Nein. Wozu so harte Worte. Er hat ihn nur erwischt. Er hat die lebenslängliche Bestätigung seines Amtes im Sack und eine Erhöhung seines Salärs obendrein. — So dankt die Republik für treue Dienste. Prost.
- Stolze und Giuseppe: Zum Wohlsein, Herr Professor.
- Cremonini: Ich bin nicht so. Man muss jedem etwas gönnen. Er hat auch viel am Hals, das Weib, drei Kinder, die Mutter in Florenz und noch die Schwester. Und dann, die . . . na, das gehört nicht hierher. Immerhin, es ist ein bisschen stark. Findet ihr nicht auch?
- Giuseppe: Gewiss, nur ...
- Stolze: Es ist so seine Art.
- Cremonini: So seine Art, ein bisschen aufzuscheiden, wichtig machen, immer elegant und obenaus. Der erste Redner unserer Universität. Der beste Kopf, der kühnste Denker. Soll mich wundern, wenn er nicht mal vom Seil herunterpurzelt. Versteht, ich mein' ... er ist ein weiser Mann. Ich habe keinen besseren Kollegen, ein lieber Freund .
- Giuseppe: Auch Freund des Monsignore Sarpi.
- Cremonini: Natürlich ja. Wie gesagt, ich bin schon Bürgschaft für ihn eingegangen. Nun aber auf. So schell wie möglich heim nach Padua.
- Giuseppe: Recht guten Erfolg für euere Überraschung.

3. Szene. in Galileis Studierstube. An' Abend des 6. Januar 1616. Eine Türe nach den. Balkon geöffnet, auf dem das etwas verbesserte Fernrohr steht. Paolo Beni macht Beobachtungen und Notizen.

Galilei (im Gespräch mit Marina:) Und immer von Florenz noch keine Nachricht?

- Marina: Nein, sag' ich, nein. Gib das doch endlich auf.
- Galilei: Das hiesse: gib dich selber auf, Marina.
- Marina: Du wirst mir krank, mein lieber Galileo.
- Galilei: Nein, nein, sorg' nicht. Ich halte durch. Ich muss.
- Marina: Seit einem halben Jahr bist du verändert:
Seit das verwünschte Glas erfunden ist.
- Galilei: Nicht ich, mein Lieb, die Welt hat sich verändert.
- Marina: , was kümmert mich die Welt, wenn du mir stirbst,
- Galilei: Ich sterbe nicht, Marina.
- Marina: Mir, mir stirbst.
- Galilei: Jaja, ich weiss. Doch sprich mir nicht davon.
Sei gut, Marina. Bitte, sei *du* gut.
- Marina: Ich will es auf mich nehmen, Galileo,
Da du am Rande bist mit deiner Kraft.
- Galilei: Ich bin noch nicht am Rande, ich noch nicht
Ich schlag' der ganzen Bande ins Gesicht.
- Marina: Das wirst du nicht tun, Galileo.
- Galilei: Nein, nein.
Das werd' ich nicht tun, nein. Ich bin zu klug.
Sie mögen weiter Gift und Galle speien,
Mit gelbem Neide mich vernichten wollen,
Sie sollen weiterhin mich Fälscher nennen,
Betrüger, Gauner, was sie nun erfinden
An üblem Schimpf, sie stürzen nicht mehr um,
Was ich erschaut in allen diesen Nächten,
Seit ich zuerst das Rohr zum Mond gerichtet,
Zu Sternen, die vor mir kein Mensch noch sah

Was ich erschaut mit meinem innern Auge

Und was ich felsenfest beweisen werde.

Marina: O, Galilei, wie fern bist du von mir.

Galilei: Geh, geh, Marina, und wenn Sarpi kommt ...

Marina: Kommt er denn heute?

Galilei: Möglich und Sagredo

Auch Salviati, meine Lieblingsschüler.

Es ist mir ein Bedürfnis. Im Gespräch

Mit so verständig klugen Männern wird

Mir manches hell und leicht ...

Marina: Das im Gespräch

Mit Dummen dich noch mehr bedrückt.

Galilei: Marina!

Ich wollte dich nicht kränken, Liebste, komm.

(Er küsst sie, sie eilt ab. Ihr nachsehend.)

O Gott, mein Gott. Was macht der Kopf aus uns.

Wir wären doch so schöne starke Tiere.

Wie steht's, Paolo, hast du neue Zahlen?

Beni: Ich glaube wohl Maestro, es wird gehn,
Dass wir dem Krater neben dem Aequator
Das Mass abnehmen, gleich den andern Bergen.

Galilei: , wer hätte das gedacht, mein lieber Beni,
Als ich den Herren auf dem Campanile
Das Glas vorwies, dass wir nach wenig Wochen
Mit diesem Instrument auf unserm Mond
Die Berge messen und berechnen würden.

Beni: Mir selber scheint es oft nicht ganz begreiflich.
So viele tausend Jahre lebt der Mensch
Und nie ist ihm der Sinn daran gekommen,
Dies mehr als simple Instrument zu bauen,
Das uns das Universumöffnen kann.

Galilei: Und ich muss fünfundvierzig Jahre werden,
Bis mir der Einfall kommt. Und — unter uns —
Bis man mich mit der Nase darauf stösst.
Zu denken, was man alles nicht erfindet!

Beni: Ja, das zu denken ...

Galilei: Bitte, lass mich jetzt

Ich will mir noch den Jupiter anschauen.

Ich bin da einer Sache auf der Spur ... -

Und, wenn die Herren kommen ... Sie sind da.

Geh lass sie nicht heraus. Ich werd' nicht säumen.

(Beni hinein, schliesst die Balkontüre. Salviati und Sarpi und Sagredo herein.)

Sarpi: Ah Signor Benn

Beni: Der Meister bittet mich euch seinen Gruss zu sagen. Er freue sich dass ihr
gekommen seid. Es steht just ein Gestirn, das er seit Wochen beobachtet, in
einer günstigen Konstellation. Er wolle einen Blick drauf werfen, sei aber
sofort hier.

Sarpi: , wie geht es ihm?

Beni: Er ist in einer unerhörten Spannung.

Sarpi: In die er uns alle mit hineinreisst. Wenn das so weitergeht, kümmere ich mich
bald mehr um die Dinge, die am Himmel vorgehen, als um diejenigen, die sich
in unserem Italien abspielen.

Salviati: Man könnte sich vielleicht darüber streiten, Monsignore, was wichtiger sei.

Sarpi: Sicher. Steht er noch immer jede Nacht an seinem Rohr?
Beni: Jede Nacht, Herr. Drei Monate lang hat er über Tag auf der Erde mit dem Glas experimentiert. dann richtete er es eines Abends auf den Mond, und seither vergeht keine Nacht, in der er nicht den Himmel absucht.

Sagredo: Und mit welchem Erfolg!
Sarpi: , wenn sich nur die Hälfte davon bewährt ...
Beni: Ich wüsste nichts, was zu bezweifeln wäre. Es ist ja alles mit Händen zu greifen. Heute steht fest, dass der Mond ein durchaus erdähnliches Gebilde ist.

Sarpi: Das hat schon Plutarch gesagt.
Sagredo: Bruno hielt den Mond für bewohnt.
Sarpi: Und hat sich gerade mit solchen Behauptungen sehr geschadet. Vermutung ist nicht Erfahrung.

Salviati: Auch für etwas anderes gibt Brunos Mondtheorie ein sehr charakteristisches Beispiel. Er sagt, wenn man sich von der Erde entferne, erscheine sie als flache Scheibe, so wie uns der Mond erscheint. Eine ausgezeichnete Bemerkung. Aber er fügt hinzu: wobei uns die Gewässer hell, das Land dunkel erscheinen. Das ist nun offenbar ein Irrtum, schon von einem Berg aus erscheint uns das Gewässer dunkel und das Land hell. Durch solche kleine Irrtümer werden die grossen Wahrheiten diskreditiert.

Sarpi: Vortrefflich Salviati Und solche Irrtümer führen auf den Scheiterhaufen. Sie nehmen einer Erkenntnis die Kraft der Überzeugung. Die Menschen wehren sich dass man ihnen Halbwahres aufzwingt, dass man ihre Ruhe stört, ihnen den Boden unter den Füßen wegzieht . Und darum — ich gestehe es — ist mir auch ein wenig Angst um Galilei.

Beni: Galilei wird nichts Falsches verkünden.
Sarpi: Auch er ist Irrtümern unterworfen. Ich erinnere euch daran, dass er seine Lehre vom freien Fall wiederholt korrigieren musste. Und zudem, auch die lauterste Wahrheit hat mit ungeheuren Schwierigkeiten zu rechnen. Die Widerstände gegen Galilei sind bereits da und mehren sich von Tag zu Tag.

Sagredo: Die schamlose Hetze, die nach dem Fernrohrhandel einsetzte, hat aber doch bereits abgeflaut.
Sarpi: Gewiss. Teilweise habe ich sie niederschlagen können. Und dann haben die erüchte über Galileis erstaunliche Entdeckungen am Himmelsgewölbe mächtig beigetragen, die Bedeutung der Erfindung zu bestätigen. Und dennoch ..

Salviati: , wie ich höre, hat sich das Collegium Romanum entschlossen, ein Fernrohr anzuschaffen und Galileis Entdeckungen nachzuprüfen. Ist das richtig?
Sarpi: Ich habe das in den Verhandlungen mit Rom, die glücklich zur Aufhebung des Interdiktes geführt haben, angeregt.

Sagredo: Besteht aber nicht die Gefahr, Monsignore, dass die Jesuiten das Fernrohr dazu benützen werden, um Galileis Entdeckungen in Abrede zu stellen?
Sarpi: Nein, höchstens dazu, -sie zu überbieten. Wenn sie zutreffen, wird sie das Collegium bestätigen. Die Dinge liegen ja nicht so, dass der Papst und die Kirche die Feinde der Wahrheit sind, die Feinde der Erkenntnis wären. Der Feind ist die Masse. Der Feind ist die Dummheit, von der die Kirche abhängig ist. Nicht der obere, der untere Klerus ist gefährlich. Aber es ist nicht der Klerus allein. Was jetzt Stank macht gegen Galilei, das sind doch in erster Linie die Gelehrten selber, die nicht ertragen, dass sie nicht gemerkt haben sollen, dass da zehnmal mehr Sterne am Himmel stehen, als sie wahr haben wollten, dass die Milchstrasse sich in ein System von Fixsternen auflöst. Und hinter den Gelehrten steht die grosse Masse, die dumpf erfasst, dass plötzlich alles wankt, was sie bisher geglaubt und für wahr gehalten haben. Und sie könnten aufstehen und fragen: Du, Pfarrer, hast du uns denn etwas Falsches

gelehrt? Nein, wird der Pfarrer schreien, das alles ist richtig; das steht in der Bibel. Der andere lügt. Verbrennt ihn!

Sagredo: Ihr könntet einem Bange machen. Aber nun steht ja glücklicherweise Galilei in euerem Schutz, im Schutze der Republik.

Sarpi: Das wohl. Nur ... (Er öffnet die Balkontüre.)

Galilei (liegt draussen auf den Knien:)
 Alhnächtiger Gott, ich danke, danke dir!
 (Steht auf und kommt langsam herein.)
 Ich bin ... verzeiht ich fass' es noch nicht ganz.
 Es ist mir Ungewöhnliches geschehn.
 Der Jupiter ja, wie soll ich's sagen, er hat ...
 Es sind. erlaubt, dass ich mir das notiere..
 Hier stellt der Jupiter und da im Osten,
 Ganz nah dabei, zwei winzig kleine Sterne,
 Und da im Westen noch mal einer, hier,
 In einer Graden zur Ekliptik.

Beni: - Maestro!

Galilei: Nicht wahr, Paolo, das ist wundersam.
 Noch nie hab' ich den Kosmos so erfasst
 Mein Gott! Mein grosser Gott! (Er sinkt am Tisch zusammen und weint, die andern stehen erschüttert.)

Verzeiht mir, Freunde,
 Doch jetzt ein Fest. Marina, Wein! Marina!
 Und meine Laute, gelt! Heut' muss ich singen.
 Mein Vater sang, wenn er vom Handel kam.
 Tuchshändler war er, er, der Herr Baron.
 War hochbegabt, in Künsten sehr bewandert,
 Und handelte mit Tuch. — Hab' Dank, Marina.
 Ich küsse dir die Hände. —

Marina: (die mit Wein eintrat) , was tut ihr, Herr?

Galilei: Nun so. Nun einfach so. Schenk ein, Marina.
 O, Paolo ... nicht drüber reden jetzt.
 Ich hab' euch nicht einmal Willkomm gesagt
 Mein lieber Monsignore, meine Schüler.

Was sagt ihr übrigens dazu, ihr Herren,
 Dass ein gewisser Herr Kopernikus
 Im Rechte ist? — Ich trinke auf sein Wohl.
 Prosit, ihr Herren!

A l l e: Zum Wohle, Galilei.

Sarpi: Kopernikus? Seid auf der Hut, mein Freund .

Galilei: Das bin ich, Monsignore, jederzeit.
 Ich habe, Gott sei Dank, noch den Instinkt
 Des Tiers in mir und scharfe Witterung
 Für die Gefahr des Urwalds, drin wir leben.
 Doch muss man aus der Höhle ab und zu.
 Ich sage dies und weiss, was es bedeutet:
 Die Erde ist nur ein Planet und nicht
 Der Bodensatz der Welt! —

Sarpi: Soso. Jaja.

Galilei (der mit der Laute tändelt):
 Vielleicht versteht ihr jetzt, mein hoher Gönner,
 Dem ich so viel, so viel zu danken habe,
 Dass ich der Republik entsagen muss.

Sarpi: So habt ihr Nachricht von Florenz?

Galilei: Noch nicht.

Doch wisst ihr also, dass ich mich bewerbe.
 Das ist mir Lieb. Ich hoffe, Monsignore,
 Dass ich euch nicht als undankbar erscheine.
 Nicht ich will fort, mein Ruf zwingt mich dazu.

Sarpi: Und der Instinkt, warnt der euch nicht vor Rom?
 Galilei: Im Gegenteil. Er sagt mir just: geh hin!
 Geh bin zum Papst und sag ihm, was du weisst.
 Und, wenn er weiss, was du, dann ...

Sarpi: Nun, was dann?
 Galilei: Dann muss von Rom ein neuer Geist ausgehen.
 Dann muss die Menschheit wissen, was sie ist:
 Ein arm Geschlecht auf einem kleinen Stern,
 Das sich nicht selber so zerfleischen darf!

Salviati (aufspringend:) Herrlich.

Sagredo: (ebenso, gleichzeitig:) Gut!

Sarpi: Mein bester Galilei,

Ich achtete euch stets um eures Geistes,
 Jetzt lieb ich euch um eures Herzens willen.
 Doch hab ich Angst um euch wie um ein Kind.
 So ist ein Bruno in den Tod gegangen.

Galilei: Ich habe nichts gemein mit diesen Schwärmern.
 Man muss beweisen können, was man lehrt.
 Ich kann's. Mein Glas. Heut fiel der letzte Schleier.
 Ich geh zum Papst. Ein Gläubiger. Kein Ketzer.
 Ich unterziehe mich der letzten Prüfung.
 Ich bin kein Wissenschaftler für die Katze.
 Ich schreib nicht Wälzer für den Bücherwurm.

Was ich erkenne, muss dem Leben dienen,
 Sonst bin ich nur ein Fresser und kein Schöpfer.
 Doch lasst uns singen.

Es geht eine schwarze Katze um,
 Die schreit die halbe Nacht miau,
 miau, miau, mlau.
 Und wer jetzt wo alleine schläft,
 Der wünscht sich eine Frau.

Und mit der Frau im Federbett,
 Das wüsst er ganz genau,
 genau, genau, genau,

Wär' ihm, wie es dem Wölklein ist,
 So wohl im Himmelsblau.

4. Szene. Im Park der Universität Padua. Giuseppe: und Stolze.

Giuseppe: Das wird eine üble Katzenmusik geben, sage ich dir.

Stolze: Machst du auch mit?

Giuseppe: Du etwa nicht? Ist das nicht eine Hundsgemeinheit, erst hat ihn die Republik,
 die er mit seinem Fernrohr anschmierte, hochge ehrt, hat ihm das Salär
 erhöht, die Stelle auf Lebenszeit bestätigt und nun gibt er ihr den Eselstritt.

Stolze: Ist es den auch wahr, dass er nach Florenz gewählt wurde?

Giuseppe: Endlich haben sie angebissen. An allen Ecken und Enden sollen sie Erkun-
 digungen über ihn eingezogen haben. Jetzt ist er glücklich Hofmathematiker.
 Hofmathematiker, wenn einer freier Professor sein kann. Aber das war schon
 immer zu erwarten.

Stolze: Er soll schon vor Jahren in den Sommerferien den jungen Herzog Cosimo unterrichtet haben.

Giuseppe: Natürlich hat er. Er ist ja Florentiner. Kein Trick ist ihm zu dreckig. Hat er nicht die Gestirne, die er um den Jupiter entdeckt haben will, Medicäische Sterne genannt? — Dafür müssen die Medicäer bezahlen.

Stolze: Hör mal Giuseppe: . Es sind noch keine zehn Tage her, da hast du Galilei den genialsten Menschen des Jahrhunderts genannt. Obschon wir erst im ersten Dezennium stehen.

Giuseppe: Da rühmtest du deinen Kepler.

Stolze: Ich habe nur gesagt, Galilei soll sich vor Freude nicht mehr haben halten können, als der Bericht eintraf, Kepler feiere die Entdeckung Galileis als eine wahre Heldentat.

Giuseppe: Heldentat! So ein bisschen mit dem Fernrohr am Himmel herumgucken! Aber haust du meinen Hans, han ich deinen Franz. Einer rühmt den andern in die Wolken hinauf.

Stolze: Hat Galilei je ein anerkennendes Wort über Kepler fallen lassen? Nicht einmal erwähnt hat er ihn!

Giuseppe: Da siehst du, nichts als Neid und Missgunst.

Stolze: Und so etwas studiert Logik. Ein Frauenzimmer kann nicht widerspruchsvoller daher schwatzen.

Giuseppe: Ich habe eine Galgenwut auf ihn.

Stolze: , weil du deinen Popanz verlierst, weil du nicht mehr sagen kannst, ich habe bei dem berühmten Galilei, dem Entdecker der Medicäischen Sterne, mein Examen gemacht.

Giuseppe: Mit dir kann man nicht reden. Du bist ein Deutscher. (Ab.)
Zwei Träger mit einer Sänfte kommen.

Gina: (aus der Sänfte:) He, Herr Student!

Stolze: Die Dame wünschen?

Gina: Könnt ihr mir sagen, was der Auflauf auf der Piazza soll?

Stolze: Nichts sehr Anmutiges, schöne Dame. Die Studenten wollen einem Professor eine Katzenmusik bringen.

Gina: , was ihr nicht sagt! Und welchem?

Stolze: Nun, dem berühmten Galilei.

Gina: So, dem? — Und geht's bald los?

Stolze: Er ist noch auf dem Morgenritt mit einem Schüler. Doch wird er jetzt dann kommen.

Gina: Hier durch?

Stolze: Ich glaube nicht. Sie reiten nach dem Stall zu Pezzoli.

Gina: Ich danke sehr. (Lässt den Vorhang herunter.)

Stolze: O bitte sehr. (Zum Träger:) Was ganz Apartes. (Ab.)

Träger: Da schaugst, nicht wahr?

Gina: Zu Pezzoli, ihr Leute.

Träger: , wie ihr befehlt. Mit euch gern durch die Hölle. (Ab.)

Bartholomeo und Grassi kommen.

Grassi: Die Wahrheit zu sagen, Vater, es tut mir leid, dass er geht.

Bartholomeo: Es wäre bald an der Zeit, etwas zu leisten, mein Sohn.

Grassi: Ich weiss es, Vater.

Bartholomeo: , wir können diese Dinge nicht den andern überlassen. Das war der Fluch der Mönchsorden, dass sie die Forschung vernachlässigten. Dadurch entglitt der Kirche die geistige Führung. Wir leisten viel. Aber stehen nicht an der Spitze.

Grassi: Legt mir nicht zu viel auf, Vater, ich verbrenne schon so.

Bartholomeo: Nicht doch. Du wirst es schon schaffen. Da ist auch ein junger Bruder namens Scheiner aus Deutschland, von dem wir viel erwarten. Weissst du übrigens, dass

Kardinal Bellarmin an das Collegium Romanum die Frage stellte: was ist von den Entdeckungen am Himmel zu halten?

Grassi: ... Und ... die Antwort?

Bartholomeo: Nach fünf Tagen traf sie ein. Die Venusphasen werden anerkannt, die Sterne um den Jupiter zugegeben, ebenso die vielen neuen Sterne, das Fernrohr wird als ein taugliches Instrument bestätigt.

Grassi: Gut Gut

Bartholomeo: Soweit gut. Aber solche Entdeckungen müssten von uns ausgehen. Den alles kommt darauf an, welche Schlüsse man daraus zieht. Galilei bleibt nach wie vor eine Gefahr.

Grassi: Die um so viel geringer geworden ist, als er sich nun aus der widerstrebenden Republik in die kirchlich gesinnte Toscana begibt.

Bartholomeo: Ja und nein. Wir durchschauen das Spiel. Er glaubt im Schutze der mächtigen Medicäer, die mit dem Heiligen Stuhl befreundet sind, grösseren Einfluss haben. Freunde sind gefährlicher als Feinde.

Grassi: Ich hätte gern noch bei ihm gehört. Aber Cosimo hat ihn zum ersten Mathematiker von Pisa ernannt, ohne Verpflichtung zu irgend einer Vorlesung und dafür zahlt er ihm tausend Skudi. Ein nobler Herr.

Bartholomeo: Nicht er, die Universität bezahlt. Immerhin auf Staatsrechnung. Was gibt's?
(Der Lärm beginnt und dauert während dem folgenden gedämpft an.)

Grassi: Die Katzenmusik beginnt.

Bartholomeo: Die Republik ist in Empörung. Als ob diese Krämer je gewusst hätten, was sie an dem Manne besaßen. Komm, wir wollen uns das Schauspiel ansehen.

Cremonini geht mit seiner Frau über die Bühne. Beni und Marina kommen von der andern Seite. Die Männer grüssen.
Die Frauen nicht.
Cremonini und Frau ab.

Marina: Habt ihr das gesehen?

Beni: , was, Frau Marina?

Marina: , wie die Cremonini in die Luft sab. O, die Weiber. Das ist das traurigste Pack auf der Welt!

Beni: Ihr schmäht euch selber.

Marina: Drum kenne ich die Bande. Blumen hat sie mir geschickt, eine Vase hat sie mir geschickt. Frau Marina hinten, Frau Marina vorn.

Beni: Das war, nachdem Galileis „Sternenhote“ wie ein Blitz in Europa eingeschlagen hatte!

Marina: Und heute pfeifen sie ihn aus. Hört nur.

Beni: Ich hoffe nur, dass er gar nicht erscheint.

Marina: Dieses Luder! Habt ihr gesehen, wie sie angezogen war. Gottverdammte noch mal, solche Aermel, solche Aermel!, wenn ich der ausbringen wollte ... Die Professorenweiber! Jetzt bin ich natürlich wieder die schamlose Konkubine des grossen Scharlatans. Pfui Teufel auf die Menschen.

Beni: Aber Marina!

Marina: Schon recht. Es ist sehr tapfer von euch Beni, dass ihr mich begleitet. Aber ich wäre auch allein gegangen. Ganz allein wär ich gegangen. Denen will ich's schon zeigen. Ganz recht hat Galileo, wenn er ihnen den Bündel hinwirft. Sie haben ihm's dreckig genug gemacht.

(Plötzlich Beni umarmend, weinend:) O, Beni, niemand weiss, was dieser Mann ist, niemand, nur ich, ich weiss es, und mich verlässt er.

Beni: Fasst euch, Marina.

Marina: Er hat recht. Er muss all das hinter sich tun. Die Schule und mich und alles. Ich weiss, aber es ist schwer, Beni. Manchmal denke ich freilich, er handelt wie ein Schurke an mir. Wie sie pfeifen, diese Schweine.

Beni: Vielleicht gelten wir doch besser nach Hause, Marina.

Marina: Gerade nicht. Ich will es ihnen zeigen. Ganz vorn setze ich mich hin. Kommt.
Eine andere Gegend des Parks.

Galilei (hinter der Szene:), was heisst das, Salviati, dies Gepfeif?
 Salviati: (ebenso): , weiss nicht.
 Galilei: Ich glaube ... ich glaube das gilt mir. Steigen wir ab.
 Salviati: Gut. He, Bursche, bringt die Pferde in den Stall zu Pezzoli.
 Galilei (tritt ein:): Ein schöner Morgen, Salviati, vielen Dank.
 Salviati: , weisst du, was dieser Lärm bedeutet, Bursche?
 B u r s c h e: Die Studenten wollen dem Sternengucker eine Katzenmusik bringen.
 Galilei: Immer lebenswürdig.
 Salviati: , wieso, warum?
 B u r s c h e: Es heisst, er wolle auf französisch fort.
 Galilei: Das wäre das Klügste.
 Salviati: , was wollt ihr tun?
 Galilei: Hingehn und ihnen sagen ... Nein, das nicht
 Dazu bin ich zu feig. So nennt man den,
 Der nicht den Mut aufbringt, um dumm zu sein.
 Salviati: Man sollte mit der Peitsche auf sie los!
 Galilei: Nein, Salviati, nein, das wär verkehrt.
 Das Unerhörte, das mich tief bewegt,
 Seit ich begann, den Himmel zu durchforschen,
 Ist dies zuerst: wie die Gestirne schweben.
 Wie weise Ordnung tief beglückend waltet.
 Dabei sind unfassbare Riesenkräfte
 Im Spiel, die auf Sekunden scharf und treu
 Gehorchen. Ausgeschaltet — weil ganz unmöglich —
 Ist Willkür. Unberechnete Gewalt.
 Berechnung, Freund, muss unsere Welt beherrschen.
 Im Grossen wie im Kleinen. Keine Peitsche.
 Salviati: Verzeihung, Galilei, ihr tragt just eine.
 Galilei: Jaja, das Tier ... jaja ...
 Salviati: Das Tier im Menschen?
 Galilei: Und muss das ewig leben? Ruhig. Ruhig!
 Schön pfeift ihr, schön. — Ich gönne mir den Genuss.
 Ich muss mich wohl an die Musik gewöhnen.
 Auch hab ich ja Verschiednes abzubüssen.
 Salviati: Ein Me er von Sünden habt ihr abgebusst
 Durch eurer Gegner ungemene Bosheit.
 Der jüngste Brief des Astronoms Maggini
 Nennt euren „Sternenhoten“ Lug und Trug.
 Galilei: Sie werden sich verkriechen wie die Würmer,
 Wenn das Collegium Romanum
 Mich bestätigt.
 Salviati: Glaubt ihr, das wird geschehn?
 Galilei: Es wird sie hart ankommen. Doch sie müssen.
 Und müssen mehr, mein Freund .
 Salviati: Auch Giulio Lihri,
 Der Philosoph von Pisa, hat sich geweigert,
 Durchs Fernrohr zu sehn und hat — ihr wisst —
 Das Jupitergestirn, das ihr entdeckt,
 Bestritten bis zuletzt.
 Galilei: Er starb, hör ich.
 Er wird es sehn, wenn er gen Himmel fährt.
 Schreib deinem Freund Sagredo nach Aleppo,
 Wo er im Auftrag seines Staates weilt,
 Es tu mir leid, dass ich der Republik
 Nicht besser danken könne. Gern hätt' ich

Das Gute, welches ich genoss, vergolten.
 Leg' auch ein Wort bei Sarpi für mich ein.
 Er war mir viel, er und Venedigs Frauen!

Salviati: Da kommen Schüler.
 E i n i g e S t u d e n t e n: Seht, da ist er ja.
 Heho, wir melden's. Schnell.

Galilei: Jetzt aber fort.
 Verwünscht, dass wir die Pferde weggeschickt.
 Bleibt hier und haltet mir die Meute fern.
 Gehabt euch wohl, wenn ich euch nicht mehr sehe.
 Ihr kommt bald nach Florenz, nicht wahr?

Salviati: Gewiss,
 Und hoffe nur, euch heil und wohl zu finden.

Galilei: In Bälde denn! (Salviati sieht dem Abgehenden nach, wie er sich umwendet, kommt Gina:
 Sänfte.) s

Gina: (aus der Sänfte:) He, Träger, halt.
 1. T r ä g e r (abstellend:) Mir recht.

Salviati: Habt ihr ein grosses Tier in eurem Kasten?
 1. T r ä g e r : Im Gegenteil, ein süsses kleines Kätzchen,
 Ich wollt, ich könnte dem im Pelzchen krauen.

Salviati: So hübsch?
 2. T r ä g e r : Hübsch ist kein Wort. Hübsch ist ein Luder.
 Doch die ist uju uju.

Salviati: Und was heisst uju?
 2. T r ä g e r : Nun, uju heisst ... Du, sag' mal, was heisst uju?
 1. T r ä g e r : Ihr wisst nicht, Herr, was uju uju heisst?

Salviati: Nein, leider nicht.
 1. T r ä g e r : Und habt doch wohl studiert?
 Salviati: Gewiss, hab' ich ...
 1. T r ä g e r : Und wisst das also nicht!
 Dann geht einmal in den Albergo basso,
 Und lasst euch einen Desinzano geben.
 Den nehmt ihr auf die Zunge, schliesst die Augen,
 Und lasst ihn langsam durch die Gurgel gleiten,
 Dann wisst ihr erst einmal, warum die Sterne
 Von selber schweben, wie man leben sollte,
 Und ganz von selbst, was uju uju heisst.
 So müsstet ihr studieren, junger Herr.

Salviati: Vortrefflich, Bursch.
 Galilei (kommt zurück:) Hallo, ihr seid noch da!
 Ich komm nicht weg. Es wimmelt rings von Menschen.

Gina: (aus der Sänfte:) Herr Galilei!
 Galilei: , was, Gina: , ihr? Du hier?
 Gina: Ich hörte, dass ihr nach Florenz berufen,
 Und wollte euch noch einmal hören, Herr.

Galilei: Dann red' ich; gut. Kommt. Salviati, kommt.
 Salviati: Sie lassen euch doch nicht. Da kommt ein Haufe.
 Galilei: , was tu ich da?
 Gina: (aussteigend:) In meine Sänfte. Rasch.
 Galilei: Soll ich?
 Gina: Hinein. He, Träger, nach dem Porto. (, wirft ihnen einen Beutel zu.)
 Galilei (aus der Sänfte:): , was denkt ihr nun von mir?
 Gina: Schliesst zu. Lebt wohl
 Ihr müsst mit Grössern ringen. Geht. Wir warten. —
 Salviati: Darf ich euch meinen Schutz anbieten, Herrin?

Studenten und Volk dringen auf die Bühne. Die Sänfte geht mitten hindurch. Sie tragen auf einer Stange eine Puppe in einem Professorenmantel. Sie hält einen Besen als Fernrohr am Kopf gen Himmel gerichtet. Sie schreien:

Haut ihn, den Galilei, und spuckt ihn an,
Den grossen Harlekin und Übergauer,
Den Sternenschwindler und den Erdumdreher.
Fort mit dem Lügner, auf den Scheiterhaufen.

DRITTER AKT

In einem Gartenzimmer im Palast des Kardinals Bellarmin in Rom. Kardinal Bellarmin und Bruder Desiderius.

- Desiderius: Ihr gebt ein Fest, mein lieber Kardinal?
Bellarmin: Ein kleine Einladung im Garten. Nichts weiter.
Desiderius: Ich höre, auch Galilei sei eingeladen.
Bellarmin: , warum denn nicht, mein Bruder?
Desiderius: Eija, warum denn nicht! Er war in den letzten Wochen bei so vielen Kardinälen in Rom zu Gast, heimlich oder offen. Doch meinten wir, damit sei's nun vorbei.
Bellarmin: Das müsst ihr schon dem Papste überlassen.
Desiderius: Das mein' ich just. Ich höre, dass die Indexkongregation entschieden hat.
Bellarmin: Ihr habt sehr gute Ohren.
Desiderius: Und darum haben wir und mit uns alle Gutgläubigen erwartet, dass heute Galilei in den Kerker geworfen würde, statt dessen ist er hier zum Fest geladen. Vielleicht ist es noch zu seinen Ehren veranstaltet.
Bellarmin: Vielleicht.
Die ne r (meldet:) Graf Niccolini, Gesandter der Toscana.
Bellarmin: Er sei willkommen.
Desiderius: Da haben wir die tiefere Erklärung.
Bellarmin: Der Eifer ist eine Tugend, mein Bruder. — Wenn wir Maulwürfe aus unserm Garten zu vertreiben haben und es nicht darauf ankommt, ob ein paar Blumenbeete zertreten werden, wird man euch rufen. — (Desiderius verzieht sich.) Mein lieber Graf!
Niccolini, Peiresc und dessen Gattin Gina: treten auf.
Niccolini: Eminenz, mein Gruss. Hier ist mein Freund, Baron Peiresc, der euch von Frankreich Grüsse bringt im Auftrag seines Königs. Hier seine edle Gattin, Donatis Tochter, Doge von Venedig.
Bellarmin: Ei, sehr erfreut. Ich hab' von euern Studien gehört. Was macht man an der Sorbonne?
Peiresc: Man streitet sich um Galilei, Eminenz.
Bellarmin: Kann ich mir denken.
Peiresc: Die besten Köpfe, auch am Hof, der König selber sind tief ergriffen von dem vielen Neuen, das Italiens Ruhm vermehrt. Es gelte der Ausspruch um: Das vergangene Jahrhundert hat neue Erdteile erobert, unseres aber neue Himmel. — wir alle sind voll Bewunderung für Galilei.
Niccolini: Bedauerlich scheint nur, dass alle Eroberungen mit Kämpfen verbunden sein müssen. Selbst die des Himmels.
Bellarmin: , was zum Teil dem Ungestüm der Eroberernatur zuzuschreiben ist, mein lieber Graf.
Gina: Ohne welches kaum eine Eroberung zustande käme, Eminenz; worüber eine Frau einigermassen Bescheid weiss.
Bellarmin: Entzückend, dass unser Weiser so warme Freunde hat. Doch wollen wir nicht in den Garten?
Die ne r: Pater Bartholomeo.
Bellarmin: Ein Augenblick! Dort sind schon Gäste. (Niccolini, Peiresc und Gina: ab. Bellarmin schliesst hinter ihnen die Türe.) Bartholomeo tritt auf.
Bellarmin: , was sagt ihr zum Entscheid, mein Vater?
Bartholomeo: , wir müssen uns damit zufrieden geben, Kardinal.
Bellarmin: , wenn er sich nur damit zufrieden gibt.
Bartholomeo: Fürs erste sicher.
Bellarmin: Und auf wie lange! Als er vor fünf Jahren, kurz nachdem er nach Florenz gekommen, zum ersten Mal bei mir in Rom war, hat er sich auch zufrieden gegeben. Aber hat er etwa Ruhe gehalten? Heute noch ist er felsenfest davon

überzeugt, dass es ihm gelingen müsse, die Kirche zu Kopernikus zu bekehren. Der Entscheid wird ihn schwer treffen.

Bartholomeo: Dabei ist er das Mildeste, was überhaupt möglich war.

Bellarmin: Das ahnt er nicht. Es ist ja auch nicht Häresie, was er betreibt. Er ist der gläubigste Katholik, den ich je getroffen habe. Nie werde ich jene erste Unterredung mit ihm vor fünf Jahren vergessen. Ich hatte ihm aus Buch Josua Vers 10 vorgelesen: Damals sprach Josua zu Jahve, da er die Amoriter den Israeliten preisgab, und er sprach:

Sonne stehe still zu Gideon
Und Mond im Tale von Aglon.
Da stand die Sonne still und
Der Mond blieb stehen, bis das
Volk Rache nahm an seinen Feinden.

Wisst ihr, was er mir da zur Antwort gab?

Bartholomeo: Ich kenne den Verlauf des Gesprächs einigermaßen.

Bellarmin: Er hatte Glanz in die Augen bekommen und rief aus: Wie schön ist das und er wiederholte:

Sonne stehe still zu Gideon
Und Mond im Tale von Aglon.

Und unter uns: Da war ich eigentlich geschlagen. Durch die innige Art, wie er die beiden Verse vor mich hinstellte. Ich empfand die innere Wahrheit der Dichtung, und dass sie auf einer ganz anderen Ebene stand, als auf der ich den Beweis hatte führen wollen, dass die Sonne feststeht. Aber er half mir und sagte: Eine Dichtung von dieser Ergriffenheit lügt nicht. Josua lügt nicht, die Bibel lügt nicht. Wenn Gott der Sonne befiehlt, stehe still, so steht damit auch die Erde still, die sich um sie dreht. — Aber ich konnte das natürlich nicht gelten lassen, obschon mich Galilei in dieser Stunde überzeugte, dass die katholische Kirche durch Galilei und Kopernikus nicht im mindesten gefährdet wäre, wenn ...

Bartholomeo: Ja, wenn ...

Bellarmin: Sagen wir es einmal offen heraus: die Mehrzahl auch der Christenheit nicht aus Dummköpfen bestünde.

Bartholomeo: Zu denen leider auch und trotz allem Galilei selber gehört. Wie tölpelhaft dumm hat er sich gegen Pater Scheiner benommen. Es ist gar keine Frage, dass Scheiner die Sonnenflecke zuerst entdeckte, dass er zuerst das Rohr ach der Sonne richtete. Aber nein, Galilei muss das natürlich getan haben, genau so, wie er das Fernrohr entdeckt haben muss.

Bellarmin: , was wollt ihr, wenn die Sonne selbst Flecken hat!

Bartholomeo: Zugegeben. Ich erinnere mich noch an den entsetzten Bericht des Paters Scheiner und der ängstlichen Frage, ob er seiner Entdeckung weiter nachgehen solle. Wir mussten ihn förmlich zwingen. Endlich hatten wir Jesuiten eine Tat aufzuweisen, mit der wir nachweisen konnten, dass wir der Forschung keinerlei Hemmnisse entgegenstellen, so lange sie auf wissenschaftlichem Boden bleiben. Die Gesellschaft Jesu trat dafür ein, wenn die Sonne Flecken hat, jawohl, dann muss man das zugeben. Was konnte man noch verlangen? Aber was tut Galilei? Er wirft uns den Fehdehandschuh hin. Er lässt durch seinen Anhänger Fabricius eine Schrift gegen Scheiner los und als der geharnischt antwortet, Gleiches mit Gleichem vergilt, Galileis Verdienste um die Entdeckung der Jupitergestirne bestreitet, da verliert Galilei den Kopf und jede Vorsicht und tritt in seiner „Geschichte und Erklärung der Sonnenflecken“ zum ersten Mal offen für die kopernikanische Lehre ein.

Bellarmin: Und wir haben den Salat.

Bartholomeo: Einen richtigen italienischen Salat. Aber ich wusste immer, dass es so kommen würde.

Bellarmin: Ich will mich nicht besser machen, als ich bin, Pater Bartholomeo. Ich habe die Schrift gelesen und nicht das geringste Bedenken gegen sie gehabt. Ich so wenig wie die Kardinäle Maffeo Barberini und Frederico Barberini. Beide haben Galilei in aufrichtiger Bewunderung gedankt.

Bartholomeo: , weiss ich doch, mein lieber Kardinal. Die Schrift wäre ja auch nicht bedenklich gewesen, wenn nicht die Wissenschaftler verrückt geworden wären. Nicht bei der Kirche, bei den Universitäten ging zuerst das Geschrei los: Galilei verbreite Lehren wider die Heilige Schrift.

Bellarmin: Und dann schützte Gott Galilei nicht vor seinen Freunden! Da musste ausgerechnet Pater Castelli von Pisa Galilei vom religiösen Standpunkt aus verteidigen.

Bartholomeo: Und damit war der Skandal da. Nun war die Sache beim Populus. Ich war an jenem vierten Adventsonntag in St. Maria Novella in Florenz, als der Dominikanermönch Caccini gegen Galilei loszog. Das müsstet ihr gehört haben. — „Ihr Galileischen Männer, „ hub er an — Galileisch das war witzig — was steht ihr da und starrt den Himmel an, „ und er fuhr fort: „wollt ihr hinnehmen, dass die Erde nicht mehr feststeht, dass sie dahin rennt wie besessen? Wohin denn, frage ich euch. Was aber soll den noch feststehen, wenn nicht die Erde? Euer Glaube etwa, euer Recht etwa? Euer Besitz etwa? Seht euch vor, ihr Galileischen Männer, dass man euch nicht das wenige nimmt, das euer eigen ist, dass man euch nicht das Fell über die Ohren zieht und ihr hinansfliegt in die äusserste Finsternis!“ Und er schloss, indem er sagte, dass es niemand erlaubt sei, die Bibel anders auszulegen, als die heiligen Kirchenväter taten, Galilei sei ein Ketzer und die Mathematik eine Erfindung des Teufels!

Bellarmin: Einige Tage darauf hatte ich, hatten wir die Denunziation durch Caccinis Freund. Die Inquisition musste wohl oder übel ein Untersuchungsverfahren gegen Galilei einleiten; ich konnte den Prozess niederschlagen und indirekt Galilei veranlassen, zu erklären, dass er seine Meinung nicht durchsetzen wolle, falls sie von den geistlichen Oberen als unrichtig angesehen würde. Aber nun haben wir ihn wieder in Rom, wiederum freiwillig, und er gab und gab nicht Ruhe, bis ...

Die n e r: Herr Kardinal, die Gäste sind beisammen.

Bellarmin: Dann geh und öffne. (Diener öffnet die Türen in dem Garten.)

Bartholomeo: Ich gehe hier hindurch. (Seitwärts ab.)

Bellarmin: Begreiflich. Wir sehen uns. (Er tritt unter eine Türe, wo er bald von Gästen umringt ist.)

Niccolini und Gina: kommen nach vorn.

Gina: Ihr glaubt also, Herr Graf, dass für Galilei nichts zu fürchten sei?

Niccolini (zuckt die Achsel): Dies ist kein Land, um über den Mond zu disputieren.

Gina: Mein Gott, wenn nicht in Italien, wo denn? Erst jetzt, da ich aus nordischen Ländern zurückkomme, verstehe ich die Klarheit unserer Paläste.

Niccolini: Die Zeit der Renaissance, in der man sie erbaute, edle Frau, die ist vorbei. — Ich sage, dies ist kein Zeitalter, um neue Lehren zu verbreiten. Das ist, was Galilei nicht verstehen will. Da ist er.

Galilei (ist nach vorn gekommen):

Wen seh ich da? Wahrhaftig ja, ihr seid's.
Mein Herr Gesandter! Nein, wie ist das schön,
So lieben alten Freunden zu begegnen.

Was sag ich alt! Verzeiht! Oh dieser Stein.
Nie altert dieses Licht, bleibt stark und jung.

Gina: , wie ihr, mein lieber Meister, sagt, wie geht's?

Galilei: Vorzüglich, hohe Frau, vorzüglich.

Gina: , wirklich?

Niccolini: O, Galilei ist Hahn im Korb in Rom.
Er kommt aus seinem Hofkleid nicht heraus.

Galilei: Er muss von einem feinen Tisch zum andern.
Das allerdings ist wahr. Ich wundre mich,
wo ich das Zeug nur alles hinverpacke
Und trotzdem mager bleibe wie ein Brett.

Niccolini: Es wird verbrannt in eurer Leidenschaft.
Galilei: Dafür lässt Gott die guten Dinge wachsen.
Ich bin der alte Schlemmer, Frau Baron,
Gestattet, dass ich euch zum Bufett führe.
(Mit Gina: ab.)

Peiresc (herzutreten): , war das nicht Galilei?
Niccolini: In bester Laune.
Er ahnt ja nicht, wie seine Sache steht. (Gehen den beiden nach.)
Kardinal Borgia und Bruder Desiderius kommen nach vorn.

Desiderius: Gebt es zu, ihr seid auch einer von den Kirchenfürsten, die sich heimlich von
Galilei über seine teuflische Lehre unterrichten liessen.
Borgia: Heimlich? Nein. Offen. Schliesslich muss ich doch kennen, über was ich
urteilen soll.
Desiderius: Dazu sind die Sachverständigen da. — Zudem entscheidet der Papst, und
dem können wir nicht zuwiderhandeln.
Borgia: Damit macht ihr den Prozess zu einem abgekarteten Theater, und das ist er
nicht. Auch die Weisungen des Papst Paul entspringen einer ernsten
Gewissensprüfung, und das verpflichtet auch uns.
Desiderius: Ich habe auch meinerseits versucht, die kopernikanische Lehre
durchzudenken. Aber ich bin nicht zu Ende gekommen. Danke. (Er hat von
einem servierenden Diener ein Glas genommen.) Das mit den Venusphasen ist
mir noch halbwegs klar, in Galileis Beweisen, was er aber mit Ebbe und Flut
will ...
Borgia: Das ist auch nicht sehr einfach.
Desiderius: Da liegt also das Meer in einer Schale wie der Wein im Glas, und wenn sich
nun die Erde dreht und der Mond das Wasser anzieht, dann schwankt es hier
herüber, und das soll nun ein Beweis sein ... Toll. —

Bellarmin (ist hinzutreten): Ach ihr studiert den Flutbeweis. Der hat mir auch nicht sehr
imponiert. Übrigens ... ich möchte euch bitten, dass ihr nachher noch da
bleibt. Das Protokoll ist eingetroffen. Galilei soll es in Gegenwart von Zeugen
unterschreiben.
Borgia: Also kommt es nicht zum Prozess?
Bellarmin: Nein.
Desiderius: , was? Wieder nicht zum Prozess. Da soll doch gleich ...
Bellarmin: Fasst euch, Bruder. Der Herr will nicht den Tod des Sünders, er will die
Bekehrung.
Desiderius: Den bekehrt ihr nicht. Vorher bekehrt er euch.
Borgia: Ich muss gestehen, mir kommt dieser Ausgang nicht unerwünscht.
Desiderius: Nicht unerwünscht. Eine neue Niederlage der Kirche. Wohin führt das?
Bellarmin: Galilei hat sich einigen Bedingungen zu unterwerfen.
Desiderius: Die er glatt unterschreiben und nicht halten wird.
Bellarmin: Man hört uns. Sind die Musikanten da? — Warum spielen sie nicht? (Leise Musik aus
dein Garten. Er geht mit Desiderius nach dem Garten.)
Galilei kommt mit Gina: . Zu Borgia.

Galilei: Herr Kardinal, Venedigs schönste Perle,
Die uns Herr Peiresc, unser beider Freund,
In der Franzosen schönes Land entführte.
Borgia: Erfreut, Madame.
Die ne r: Man wünscht Herrn Galilei
Galilei: Ich bitt', entschuldigt mich. (Ab.)
Gina: Herr Kardinal,
wie steht es, sagt, um ihn? Entschuldigt, bitte.

Borgia (lachench: , wie lange seid ihr Diplomatingattin?
Gina: , war es zu kühn? Entschuldigt, Eminenz.
Borgia: Nein, nein, es war der Ton, der mich berührte.
So echten Klang vernimmt ein Kardinal
Zumal von Frauen, leider nicht zu oft.
Gina: So liegt der Fehler also doch bei mir.
Borgia: Ich sagte: leider. Überhörtet ihr's?
Gina: Verurteilt ihr damit nicht, Eminenz,
Den Ton der grossen Welt?
Borgia: Vielleicht, Madame.
Gina: Bejaht damit den echten?
Borgia: Vielleicht, Madame.
Gina: Und ist das nicht der Kampf um Galilei?
Borgia: Madame, man tanzt ein Menuett im Garten.
Gina: Dann will ich gehn, Herr Kardinal. (Ab.)
Borgia: Madame.
Bellarmin (hinzutretench: He, guck nicht so.
Borgia: Ich finde sie entzückend.
Bellarmin: Beim Kreuz, ich auch.
Borgia: Bellarmin, das war falsch.
Wir haben nur die Röcke angezogen,
Der feine Geist der Frau fuhr nicht in uns.
Bellarmin: Hast du schon eine Frau gesehn, die glaubt,
Die eine feste Überzeugung hat?
Borgia: Das ist's doch, Mensch, drum müsst' sie Priester sein.
Ein Kerl, der etwas glaubt, der ist kein Priester.
Das tun die meisten unsrer niedern Pfaffen,
Und machen uns den Stank mit ihrem Glauben.
Ein Weib glaubt nichts. Doch tut es eins: es liebt!
Bellarmin: He, Borgia!
Borgia: Ja, ich weiss. Noch kocht mein Blut,
Ob diesem Musterbruder Michael.
Ans Kreuz mit Galilei, dann ist ihm wohl.
Bellarmin: Er kommt.
Galilei: (hinzutretench: , wo habt ihr meine schöne Freundin?
Bellarmin: Ihr seid fürwahr ein Glückspilz, Galilei
Ihr findet auch auf Erden schöne Sterne.
Borgia: Ei sagt, wie macht ihr das? Könnt ihr nicht
auch ein Rohr erfinden, sagt, mit dem man Narren
Von den Verständigen unterscheiden kann?
Bellarmin: Das wäre zu gefährlich Kardinal.
Galilei: Für mich besonders, darum hüt' ich mich.
Bellarmin: Noch nicht genug, mein Freund
Galilei: , wieso? Hab' ich ... ?
Bellarmin: , wir müssen heute noch zusammen sprechen.
Galilei: Recht gern. Hat sich ...
Bellarmin: Nein, nein.
Galilei: Nicht wahr,
Es steht doch gut. Ich werbe Tag und Nacht
Für meine gute Sache. Schriftlich, mündlich,
Und habe nirgends Widerstand gefunden,
Den ich nicht spielend überwinden konnte.
Borgia: So weit's die Wissenschaft betrifft.
Galilei: Nun freilich.
Ich' höre, dass selbst ihre Heiligkeit ...

Bellarmin: Davon noch heute.

Galilei: ... Also ein Entscheid?!

Bellarmin: Auf Wiedersehn. Ich lasse euch noch rufen. (Galilei ab.)

Borgia: Er ist bei aller Klugheit doch ein Kind.

Bellarmin: Natürlich ist er.

Borgia: Sag einmal, wie hiessen eigentlich die Fragen, die den Gutachtern vorgelegt wurden?

Bellarmin: Sie hatten zu der Behauptung Stellung zu nehmen: Die Sonne ist das Zentrum der Welt und nicht die Erde. Diese bewegt sich in täglicher Umdrehung um sich selber.

Borgia: Und die Antwort der Gutachter — kennst du sie übrigens?

Bellarmin: Nein. Es waren natürlich Theologen.

Borgia: Natürlich, Theologen.

Bellarmin: Die Antwort lautet: das alles sei törricht, widerspreche der Bibel, den Kirchenvätern und den gelehrten Theologen.

Borgia: Das war zu erwarten. Sieh dir mal den Tanz an. Woher kommt es, dass der Mensch tanzt, um sich selber dreht und Freude daran hat? Früher war das ein heiliger Akt. Vielleicht wussten wir, ehe wir den Verstand ausbildeten, mehr von den Dingen als heute.

Bellarmin (zuschauend, das Menuett im Garten ist nur teilweise sichtbar): Schön. Sehr schön.

Borgia: , wann nennen wir etwas schön?, wenn es einen feineren Urinstinkt befriedigt.

Bellarmin (zu dem vorübergehenden Niccolini): Ach Herr Gesandter, auf ein Wort!

Niccolini: Zu euern Diensten, Kardinal.

Bellarmin: In Sachen Galilei.

Niccolini: Ist ein Entscheid gefallen?

Bellarmin: Und durchaus günstig. Es kommt nicht zum Prozess.

Niccolini: Das wird den Herzog herzlich freuen.

Bellarmin: Das ist der tiefste Wunsch des Heiligen Vaters. Er zählt sogar darauf, dass Herzog Cosimo ermessen möge, dass es nicht leicht war, den vielen Klagen gegenüber, die Galilei auf sich gezogen hat, aus allen Kreisen, so zu handeln. Fürsorge für die Kirche war nicht ausschlaggebend. Sie hätte den Prozess durchaus erfordert. Die Bittgesuche eures edeln Herrn, die ihr, Herr Graf, so zäh wie klug und mit so feinem Takt gefördert, ist mit der letzte Grund, wenn wir nun Galilei verschonen.

Niccolini: Das wird den Herzog, wird Toscana Dem Heiligen Vater tief verbinden. Uns geht es nicht um eitel Ruhm und Ehre, Die sich das Fürstenhaus erwerben möchte, wenn es den seltenen Gelehrten stützt. Und Herzog Cosimo verneint als Erster Den Wettstreit zwischen Papst und Staatsgewalt. Er wünscht von Herzen Eintracht mit der Kirche, Um umso besser seiner Pflicht zu folgen: Durch Kunst und Wissenschaft sein Volk zu lieben.

Bellarmin: Papst Paul verkennt das nicht und somit gut. Indessen bleibt das Eine zu erwägen, Der Papst befahl mir, Galilei zu rufen, Ihm zu erklären, dass die Indexkongregation Die Schrift von Foscarini verboten habe, Dass des Kopernikus umstrittenes Werk Bis zur Verbesserung seines Inhalts — suspendieret sei, dass Galilei Versprechen müsse, feierlich vor Zeugen Von seiner Meinung abzustehn. Wenn nicht, Soll ihm befohlen sein, sich zu enthalten,

Beruhige er sich, so sei er frei,
Wenn aber nicht, so sei er einzukerkern.

Niccolini: Herr Kardinal, hab' ich euch recht verstanden,
Wenn ich den Spruch des Papst's entnehme,
Dass Galilei nicht abzuschwören braucht?

Bellarmin: Das ist der Sinn.

Niccolini: Und ferner, irr ich mich
Wenn ich verstehe, Schweigepflicht ist ihm
Nicht auferlegt? Er kann hinfort die Lehre,
Die Sonne sei der Mittelpunkt der Welt,
Erörtern, so wie jeder Katholik,
Nur eines soll er nicht, wie ich's verstehe,
Die Lehre als die Wahrheit hinzustellen?

Bellarmin: Durchaus, Herr Graf, ihr habt uns recht verstanden.

Niccolini: Und wäre eure Eminenz bereit,
Dem Galilei das schriftlich zu erklären?

Bellarmin: Gewiss und gern.

Niccolini: So will ich's übernehmen,
Was nicht so leicht sein wird, Herrn Galilei
Zu dem Versprechen zu bewegen.

Bellarmin: Habt Dank,
Ihr nehmt mir meine Bitte aus dem Mund .
Es wäre gut, wenn es gleich jetzt geschähe.

Wir überlassen euch hier diesen Raum.

Borgia: Ein schwerer Auftrag, Freund .

Bellarmin: Doch gäb es keinen,
Der ihn besser ... Meinen Segen. Er kommt.
(Er geht mit Borgia ab. Nachher schliessen Diener die Türen nach dem Garten.)

Galilei: Ihr spracht mit ihnen! Haben wir gesiegt?

Niccolini: Mein lieber Galilei, ich finde oft,
Und jeder Tag bestätigt es mir neu,
Die Sprache sei ein plummes Instrument.
Die Worte täuschten, klärten nicht die Dinge.
Und Irrtum zeugend, schüfen sie viel Unheil.
Ein solches Wort ist „Sieg“. Wo gibt es das?
In einer Rennbahn sah ich oft schon Sieger,
So ausgepumpt, so nahe am Versagen,
Dass ich mit keinem hätte tauschen mögen.
Ein Sieger ist ein jämmerlich Geschöpf
Im Augenblick des Siegs! — Nicht wahr, mein Freund,
Nicht um den Sieg, um die Bewegung geht's.

Galilei: Nun weiss ich schon genug. Ihr sollt mir sagen

Niccolini: Gemach, gemach. Wir haben viel gewonnen.
Ihr braucht nicht abzuschwören, Galilei.

Galilei: O heilige Mutter Gottes, ist das möglich?
Ja, ging's denn einen Augenblick um das?!

Niccolini: Nur Ruhe, Galilei, ich sagt euch stets,
Ihr kämpft auf einer völlig falschen Front.

Galilei: Auf einer falschen Front? So liegt die Wahrheit
Auf einer falschen Front? Und kämpf ich denn?
Ich kämpfe nicht. Kampf ist mir tief verhasst.
Ein Kampf will Tote und will Niederlage.
Ich will Verständigung!

Niccolini: Ich weiss, Maestro.
Und die will auch der Papst!

Galilei: Dann ist's ja gut.

Niccolini: Ich sag es ja. Doch hört ihr mich nicht an.
Ihr braucht nicht abzuschwören ...

Galilei: Jesus Christus,
So wiederholt das nicht. Hab' ich darum
Seit Jahr und Tag, seit Jahr und Tag und immer
Mit Kardinälen, mit den Kirchenfürsten,
Selbst mit dem Papst verhandelt, sie beschworen,
Dass ich ein treuer Diener bin der Kirche,
Dass alles, was ich peinlich forschend fand,
Die Jupitergestirne, Venusphasen,
Die Ebb- und Fluterscheinung und das andre
Unwiderleglicher Beweis sind für das eine:
Kopernikus hat recht, die Erde dreht sich.
Nicht einer hat mich widerlegt, nicht einer
Mir erklärt, dass es unmöglich sei,
Die Bibel anders auszulegen als bisher.

Niccolini: Unmöglich ist es nicht, jedoch nicht tunlich.

Galilei: Und jetzo dies: ich brauch nicht abzuschwören.
Bei allen Heiligen, ich bitt' euch Herr,
Sagt mir, was ich abschwören könnte! Bitte?
Ich bin kein Protestant. Die Häresie
Vernein ich unbedingt. Abschwören, was?

Niccolini: Beruhigt euch und dann wird alles gut.
Wir wären weiter, Freund, wenn euer Eifer
Uns nicht unnötig viele Feinde schüfe.

Galilei: ... Das allerdings ... Ich lern's am Firmament:
Mit *einer* Kraft gibt's keine Harmonie,
Es müssen viele klug zusammen wirken.
Ich gebe zu, es war nicht allzu weise,
Die Jesuiten mir zum Feind zu machen.

Niccolini: Und ohne das, wär' nun Kopernikus
Nicht suspendiert! —

Galilei: — Ihr sagt? — So? — Also so?
Kopernikus ist suspendiert. — Was mehr?
Doch mehr, was gäb' es mehr? Schwarz ist nicht schwarz.
Ist suspendiert. Die Hand ist nicht. — Sie ist —
Nur darf ich es nicht sagen.

Niccolini: Ja, Galilei,
Nur dieses ist euch auferlegt, sonst nichts.

Galilei: , wie meint ihr, Herr?

Niccolini: Ihr dürft auch fürderhin
Die Ansicht des Kopernikus erörtern,
Nur eines nicht: erklären, sie sei wahr.

Galilei: Das heisst wohl doch, mein hoher Freund und Gönner,
Ich darf auch fürderhin den Hanswurst machen.
Es soll aus meiner ungeheuren Wahrheit
Kein Schluss gezogen werden. Nein, das nicht.
Man soll auch weiterhin auf diesem ird'schen Topfe
Mit tierisch, hündischen, gemeinen Trieben,
Einander hassen, sich Gewinn abjagen,
Man soll, vereint in kleinen Nationen,
Einander überfallen und berauben,
Man soll aus der von Gott unsernsten Forschern
Gewährten Offenbarung nicht erkennen,

Niccolini: Dass Katholiksein heisst: die Menschheit einen.
 Galilei: Das ist nicht eures Amtes, Galilei.
 Galilei: , wisst ihr das so genau, mein Herr Gesandter?
 Habt ihr erlebt, was ich, da ich als erster
 Die medicäischen Gestirne fand?
 Und welche Sendung mir dabei geworden?
 Niccolini: Ich möchte euch erinnern an den Tag,
 Da ihr in einer Sänfte einer Dame
 Durch eine Flut der wilden Volkswut floht.
 Heut' bietet euch der Papst so eine Sänfte,
 Versprecht, was man verlangt!
 Galilei: Ihr ratet zu?
 Niccolini: Ihr rettet euer Leben.
 Galilei: , was, mein Leben?
 Mein Leben wäre in Gefahr? Ihr glaubt?
 Niccolini: Ich glaube nicht, ich weiss es.
 Galilei: Ihr irrt, Papst Paul..
 Niccolini: Papst Paul liess kurz, nachdem er Herrscher wurde,
 Den Mönch, der despektierlich über Clemens
 Den Achten schrieb, — ihr wisst — den Kopf abhauen.
 Papst Paul ist Werkzeug einer harten Zeit,
 Sie führt den Gegenstoss auf die Reformer.
 Novembersturm kann keine Rosen treiben.
 Galilei: , wo leb' ich denn? Wo hab' ich meine Augen?
 Wie hat man mich empfangen, hier, in Rom?
 ch fand doch offene Türen überall.
 Niccolini: Auch bei der Theologenkonferenz?
 Galilei: Das nicht. Die Fakultät war zu erhaben.
 Niccolini: Die hat sich nicht mit Sternen zu befassen,
 Die wohl beherrscht von himmlischen Gesetzen
 Die vorgeschriebnen Bahnen ruhig kreisen.
 Sie hat es nur zu tun mit einer Meute
 Von unbeherrscht, tierähnlicher Geschöpfe,
 Die man mit Stricken binden, bändigen muss,
 Ihr aber rüttelt nun an diesen Stricken.
 Begreift ihr da, dass ihr gefährlich seid,
 Und dass ihr, wenn gefährlich, fallen müsst.
 Galilei: Nun gut ... so füg' ich mich.
 Niccolini: Ihr fügt euch? Gut.
 So meld' ich euch dem Kardinal. Ihr habt
 Ein Protokoll vor Zeugen, nehmt ich an,
 Zu unterzeichnen. Achtet wohl darauf,
 Wie klar es lautet. Fürcht' ich doch Maestro,
 Wie ich euch kenne, brauchen wir es noch.
 Brecht nicht zusammen. Glaubt mir doch: Ihr müsst. (Ab.)
 Galilei (allein): Ich muss. Ich muss. Wie ein Gestirn muss ich,
 Gina: (tritt ein): , wie steht es Galilei?
 Galilei: Oh Gina: ... Ausgezeichnet!

2. Szene. Im Landhaus Galileis in Arcestri bei Florenz.

Galilei und Beni.

Galilei: Siehst du den Läufer immer noch nicht kommen?
Gib mir das Rohr. Vielleicht, dass ich ihn finde.
Mit solcher Spannung haben wir dereinst
Den Jupiter nicht abgesucht, was, Beni?

Beni: Beinah, Maestro.

Galilei: Lustig könnt' es scheinen,
Dass wir zwei grosse Astronomen
Ein kleines Männlein suchen auf der Erde ...
Und dass von einem andern kleinen Männlein
Abhängen soll, was wahr ist und was nicht.

Beni: Vielleicht macht ihr euch doch zu grosse Hoffnung.

Galieli: O Paolo, ich spür's in allen Nerven:
Jetzt kommts zum Durchbruch, jetzt! Papst Paul ist tot.
Zu keinem bessern Zeitpunkt konnt' er sterben.
Hier liegt mein „Saggiatore“ — druckfertig, reif.
Mein bestes, kühnstes Werk und unangreifbar.

Beni: Mein lieber Meister ... schwer wird mir s zu sagen —
Ihr wisst, ich ging mit euch durch dick und dünn,
Just weil ich euch verehere als den Grössten,
Fühl' ich die Pflicht, zu sagen, dass ihr irrt.

Galieli: Ich irre ... ? Beni! — Beni! Das von dir?
Dir, meiner rechten Hand? Und das just jetzt?

Beni: Just jetzt, bevor's zu spät ist, Galilei.

Galieli: , willst du die Erde auch als Mittelpunkt?

Beni: Nein, Meister, nein. Ihr irrt in kleinen Dingen.
Ich habe Keplers Brief noch mal studiert.
Er will euch wohl.

Galieli: Ach Kepler, Brahe, geh !
Jetzt geh t's, ums Ganze. Autorität, mein Freund!
Ich hab' in keiner Schrift von dir gesprochen
nd danke deinem Kopf doch äusserst viel,
Ich habe Kepler, Brahe kaum erwähnt!
Weil ich mit einer Welt im Kampfe liege,
Drum muss ich grösser scheinen als ich bin.
Autorität, das ist der faule Zauber,
Vor dem die Menge auf dem Bauche liegt
Wär' ich der Masse nur der, der ich bin,
Kein Hund hätt' mit dem Stummelschwanz gewedelt,
Als ich die Erde aus dem Zentrum hob.
Weil ich die Guckmaschine da erfand,
Was ja nicht wahr ist, wurde ich der Held.
Ich glaubte immer, du verstündest mich.

Beni: Ich billige das alles, lieber Meister,
Weil ich das Schwere unsres Kampfes sab.
Nur eines scheint mir falsch und geht nicht an.

Galieli: Das wäre, Beni? Sprich es offen aus.

Beni: Aus unserm Ringen um das wahre Weltbild
Ist ein Parteigezänk geworden, Meister.

Galilei: Ist das denn meine Schuld?

Beni: Das Übel ist,
Parteien können niemals gelten lassen,
Dass auch der Gegner Richtiges verfight.

Galilei: Und willst du damit sagen, Beni?
Beni: Ja.
Von euch hab' ich's gelernt, mein lieber Meister,
Man muss zu seiner Überzeugung stehn.
Ich glaube fest: der Jesuit hat recht.
Galilei: Der Pater Grassi?
Beni: Ja.
Galilei: Du meinst also,
Kometen seien richtig feste Sterne
Und nicht, wie ich's erkläre, Erdendunst?
Beni: Das mein' ich, Meister. Alles spricht dafür,
Dass Grassi recht hat, ihr im Unrecht seid.
Gebt diesen Irrtum in dem Kleinen zu.
Galilei: Das kann ich nicht. Das bricht uns doch den Hals.
Beni: Macht die Gesellschaft Jesu euch zum Freund .
Galilei: Ich pfeife auf die Freundschaft dieser Bande.
Der haben wir's zu danken, der allein,
Dass des Kopernikus erhabne Lehre
Verboten ist. Vergissegst du denn, Beni,
Was mir in Rom geschah? Vergissegst du
Den hinterhältig und gemeinen Krieg,
Den man die Jahre gegen uns geführt,
Und Welch ein Sumpf von Gift sich angesammelt.
etzt hab' ich diesen Blitz in meinen Händen,
er unter Donnerschlag die Atmosphäre reinigt,
Jetzt kommst du so!
Beni: Es heisst: du sollst nicht töten.
Jetzt wollt ihr herrschen.
Galilei: Töten sie denn nicht?
Würd' ich jetzt eingestehen, dass ich irre,
Im Kleinen irre, was nicht wahr ist, Beni,
So schrien sie: er irrt, er irrt im Ganzen.
Dass sie mir Freunde würden? Ach woher!
Ich brauch' auch ihre Freundschaft nicht.
Jetzt nicht mehr, Beni. — Ah, da ist der Bote.
Was bringst du, Mann, sag' schnell.
Bote (der eintrat): Der Kardinal
Maffeo Barberini..
Galilei: Heil!
Bote: ... ist nun
Zum Papst gewählt!
Galilei: Heil, Beni, Heil. (Zum Boten:) Geh, stärk' dich!
Bote (Ab.)
Galilei: Und jetzt, rätst du mir noch ...
Beni: Erst recht.
Galilei: In Wahrheit?
Maffeo Barberini ist mein Freund .
Maffeo Barberini hat ein Lied
Auf mich gedichtet, hat mich hoch gepriesen,
Den kühnsten Geist genannt, und er ist Papst!
Jetzt muss das schändliche Edikt von sechzehn
Und damit die gemeine Fessel fallen.
Ich geh nach Rom! Zum dritten Mal nach Rom.
Und diesmal siegen wir. — Ah meine Tochter.
Celeste (ist eingetreten. Beni verzieht sich:) O Vater, Vater!

Galilei: Liebnes, kleines N6nnein,
Wie geht es dir? Wie sch6n ist, dass du kommst
In meines Lebens gr6sstem Augenblick.
Hast du geh6rt, Maffeo wurde Papst.

Celeste: Ist er's geworden? O, dann steht es gut.

Galilei: Nicht wahr? Hast du das Manuskript gelesen?

Celeste: O ja.

Galilei: Gef6llt es dir?

Celeste: Ja, sehr.

Galilei: Nicht wahr,
Es ist doch gut? Lebendig, nicht? Und frisch?

Wie ich den Dialog der Dreie f6hre.

Celeste: Man bleibt in einer Spannung bis zum Schluss.

Galilei: Ja, schreiben kann ich, gelt, das musst du sagen.
Doch gelt, ich bin ein Vater, komm und sitz.
Geht's Mina gut? Seid ihr noch gern im Kloster?

Celeste: Es geht uns gut. Wir lernen ziemlich viel.

Galilei: Ei, fein. Du hattest schon ein kluges K6pfchen,
Als dir Marina noch die Nase wischte.

Celeste: Ich denke oft an sie und Padua.

Galilei: Ich auch und dass so vieles anders kam,
Als ich erhoffte. Ledig meiner Lasten
Der Professur, der Republikgetriebe,
Ertr6umt ich mir im Dienste meines F6rsten
Der Wahrheit eins, zwei, drei zum Sieg zu helfen.
Doch was geschah? Seit zehen Jahre bald
Scharwenzle ich bei grossen Herrn herum.
Seit Padua hab' ich nichts mehr getan.
Ich meine etwas Rechtes.

Celeste: Aber, Vater!

Galilei: Doch, doch, mein N6nnlein. Sei mein Beichtherr nur.
Du liebst mich doch.

Celeste: O ja, und sehr, mein Vater.

Galilei: Und dabei bist du klug. Das gibt's so selten.
Wir m6ssen immer Dummen imponieren,
Wenn sie uns achten, ehren, lieben sollen.
Ich hab' Verschiednes auf dem Kerbholz, Kind.
Bloss weil ich einer Frau gefallen wollte.
Ich musste durchaus ER sein, gross geschrieben,
Der alles besser wusste als die andern. —

Was h6ltest du 6brigens von der Partie,
In der ich mich mit Pater Grassi streite?

Celeste: Stilistisch gl6nzend.

Galilei: Inhalt eher schwach?

Celeste: Am 6berraschendsten war mir die Kunst,
Wie du es fertig bringst, als Katholik
Kopernikus zu leugnen.

Galilei: , wie befohlen.

Celeste: , wie du erkl6rst, die Lehre sei ganz falsch.

Galilei: So will es Rom, und ich hab' zu gehorchen.

Celeste: Und wie du dann so fein und scharf betonst,
Dass alles, was am Himmel du entdecktest,
Zu keinem andern Weltsysteme passe,
Doch Punkt um Punkt Kopernikus bejahe.
Du bleibst der Kirche treu und treu dir selber.

Galilei: Ich hoffe sehr, dass du mich ganz verstehst.
Schwachköpfe könnten mir den Vorwurf machen,
Dass ich ein Schläuling sei, im Grund ein Schurke,
Der nicht sein Leben einzusetzen wage.

Celeste: Ich fühlte, dass man also denken könnte,
Doch weiss ich ja, wie du empfindest, Vater.

Galilei: Hör' zu. Ich kann nicht leben ohne Gott.
Und hier vertritt ihn nun einmal die Kirche.
Die kann sich irren. Gut. Man muss ihr helfen,
Dass sie den Schöpfer immer neu erfasst,
So wie er neu und neu sich offenbart.
Ich kann nicht wie ein Bruno oder Luther
Von ihr mich trennen, ihr die Fehde machen.
Ich bin Toscaner. Seh die groben Fehler,
Die unser Herzog macht und unser Volk.
Doch kann ich drum die Heimat nicht verleugnen.
Ich muss mich zu ihr stellen, mit ihr ringen,
Und zwar auf den Gesetzen, die bestehen.
So ring' ich mit der Kirche mit der Schrift.

Celeste: Ich sches so, mein Vater, und bin stolz.
Salviati kommt.

Galilei: , willkommen, Salviati, in Arcestri!

Salviati: Heil, Galilei, Maffeo wurde Papst.

Galilei: Ich weiss, hab' Dank.

Salviati: Und wisst vielleicht auch schon,
Franceseo Barberini, der Kardinal,
Tritt der Gesellschaft unserer Luchse bei,
Und die will euren „Saggiatore“ drucken ...

Galilei: O gut.

Salviati: Und zwar sollt ihr das Buch — merkt auf —
Urban dem Achten weihen.

Galilei: , wem?

Salviati: Dem Papst!

Galilei: Er nimmt es an? Gewonnen! O, Celeste!

3. Szene. In einer Zelle des Collegium Romanum in Rom.
Pater Grassi und Bartholomeo.

Bartholomeo: Ich wusste es doch, Galilei ist sich selber der grösste Widersacher. Habe ich nicht gesagt: Lasst ihn nur nach Rom kommen, und er wird sich schon den Strick um den Hals reden.

Grassi: Davon bin ich jetzt noch nicht überzeugt.

Bartholomeo: Ich sage euch, Papst Urban wird ihn nicht mehr empfangen.

Grassi: Fünfmal hat er ihn empfangen; er wird ihn auch ein sechstes Mal empfangen. Sechsmal innert neun Wochen.

Bartholomeo: Ihr vergesst immer wieder, dass Maffeo Barberini erst Urban werden muss. Man konnte Galilei kein grösseres Leid antun, als dass man seinen grösstesten Bewunderer zum Papste machte. Aber nun müssen wir ihm Zeit lassen, um aus dem schöngestigen, in die Wissenschaften verliebten Kardinal sich zum Herrn der Kirche durchzumauern.

Grassi: , was er damit begann, dass er sich nach Tisch Galileis „Saggiatore“ vorlesen liess und darüber von einem Entzücken ins andere fiel.

Bartholomeo: Das hat sich inzwischen gelegt. Wir haben den nötigen Reif auf den Blust fallen lassen. Man hat ihm nachgewiesen, dass euere Kometentheorie unbedingt richtiger sei als sein Geschwafel vom Erdendunst, wir haben ihm nachgewiesen, dass unser Pater Scheiner die Neigung der Sonnenachse entdeckte und nicht er. Für all das hatte er kein

Ohr, so lange er Partei war. Es war viel erreicht, als wir erst den Zweifel an Galileis absolutem Genie in seine Seele geträufelt hatten.

Grassi: Es spricht nicht für ihn, dass man ihm das erst beweisen muss.

Bartholomeo: Hat deine Zelle kein Spionenhör?

Grassi: Vorläufig darf man solche Ansichten im Collegium Romanum auch vor Spionen äussern. Es gibt keine absoluten Grössen.

Bartholomeo: Also auch keinen Führer.

Grassi: Es gibt Kräfte, weiter nichts.

Bartholomeo: Jetzt weiss ich nicht, sitze ich Pater Grassi oder Galilei gegenüber.

Grassi: Im Grunde sind wir ein und derselbe. Teile derselben Kraft.

Bartholomeo: Obschon ihr euch wie zwei Tigerkatzen bekämpft.

Grassi: Sagt, wie zwei alte Weiber.

Bartholomeo: An hinterhältigen Bosheiten fehlt es seinem „Saggiatore“ allerdings nicht.

Grassi: So wenig wie meiner „Astronomischen und philosophischen Waage“.

Bartholomeo: Und aus dieser Bosheiten entsteht Bewegung, entsteht die „, wahrheit“. Des Herrn Wege sind wunderbar.

Ein junger Jesuit (tritt ein): Patres, ich soll euch melden, Papst Urban hat eben den Astronomen Galilei zu einer neuen Audienz empfangen.

Grassi: Da habt ihr's.

Bartholomeo: , wollen wir wetten, dass es die letzte ist?

4. Szene. Zimmer im Vatikan.

Papst Urban (zu einem Diener): Galilei soll kommen.

Galilei (herein): Mein heiliger Vater.

Urban: Lassen wir das.

Ich grüsse euch als Mensch. Ich möchte,
Dass heute zwei reife Männer miteinander reden.

Nicht ein Gelehrter, nicht der Kirchenfürst.

Nehmt Platz.

Noch besser: zieht vorher euren Professorenmantel aus.

Ich die Soutane.

Galilei: Ich soll ... ?

Urban: Jaja. Nur immer zu.

Auch dieses schöne Wams ist noch zu viel.

Zieht 's aus. — Auch ich leg' das noch ab.

Nur so in Hemd und Hosen

Will ich mich heut mit dir, Mensch unterhalten.

Sag' du zu mir!

Galilei: Herr Papst ...

Urban: Nein. Jetzt nicht Papst.

Maffeo — Galileo für diese Unterredung!

Galilei: ... Wenn ihr befiehlt ...

Urban: Ja. Ich befehle.

Ich will versuchen, ohne allen Zauber,
Der an den Kleidern steckt, an Würde, Amt und Name,
Mir klar zu werden, was du von mir willst.

Galilei: Ich will doch nichts, Herr Papst.

Urban: Sei jetzt nicht feige, Kerl,

Sonst meiner Seel bau' ich dir eine runter.

Glaubst du, du kannst mir meine Nächte stehlen,

Mit deiner Wissenschaft mich so verwirren,
Dass ich als Papst nicht aus weiss, nicht wo ein.
Und wenn ich jetzt einmal klar italienisch rede,
Dann kneifst du aus!

Galieli: Durchaus nicht, Herre Papst.

Urban: Maffeo!!

Galieli: Ich folge schon ... Maffeo.

Urban: Bisher stand jeder Papst
Auf einer festen Welt im Zentrum aller Himmel.
Ich bin der erste,
Der Papst sein soll auf einem schwanken Ding,
Das mit noch andern schwanken Dingen
Um die Sonne saust.
Das meinst du? Nicht?

Galieli: Ihr habt doch selber ...

Urban: Du! Du hast selbst ...

Galieli: Du hast doch selbst.. ... Maffeo, die Lehre des
Kopernikus bejaht.

Urban: Als Kardinal.

Das heisst nicht mal als Kardinal. Als Mensch.

Was tu ich jetzt als Papst?

In allen Unterredungen bisher
Ging unser Streit um nichts als Theorie. Scheinbar.
Doch spürt ich immer, was dahinter steckt.
Doch manchmal Galileo, zweifle ich: weißt du es selbst?

Galieli: , wie, ich verstell ... dich nicht.

Urban: Hast du dir ausgedacht,
Hast du es durchgedacht,

Was es bedeutet,

Dass unsre Erde nicht im Zentrum steht?
Dass das vor allem einen andern
Ganz neuen Gottbegriff erfordert?

Galieli: Darf ich ganz offen meine Ansicht sagen?

Urban: (fast schreiend): Du darfst nicht, Kerl, du musst!

Galilei: Dann sag ich: Ja!

Als ich zum ersten mal die Jupitergestirne sah,
Da übernahm es mich mit Allgewalt:
Gott ist unendlich grösser als wir ahnen,
Und wenn wir ihn in seiner Grösse fassen.
Dann überwinden wir das Tier,
Dann sind wir Menschen, dann sind wir gut.

Urban: Drauf frag' ich dich das Eine: Bist du gut?

Galilei: Ich, He.. Maffeo?

Urban: Das ist für mich die übelste Enttäuschung,
Man hat mir nachgewiesen, eins ums andre,

Was ich schon lange wusste, doch nicht sah,
So lang ich selbst Partei war:
Du hast in vielem mies gehandelt,
Dem Jesuiten Scheiner, Grassi gegenüber.

Wenn 's andre tun, wohlan,

Doch du hast Gott geschaut in seiner neuen Grösse
Und handelst so erbärmlich wie die andern.

Galilei: ... Maffeo, so sprech' ich den per du.

Du hast ganz Recht. Du übersiehst nur eins:
Ich lebe unter Wölfen.

Urban: Und musst mit ihnen heulen. Und ich nicht?
Galilei: Und mich mit ihnen beissen. Ja,
Wenn ich mich meiner Haut erwehren will.
Die Frage ist: wie man die Wölfe zähmt.

Urban: Gut, Galileo, endlich findest du den Ton.
Nur weiter!

Galilei: Das Weiter ist nun eben deine Sache.
Urban: Sehr einfach. Sehr bequem.
Da, setz dir mal mein Mützlein auf,
Und sei mal Papst.
Nun sag: wie zähmst du Wölfe, Papst?

Galilei: Indem ich ihnen gut zu fressen gebe.
Urban: Mhm! Woher nimmst du den Frass?
Galilei: Ich lass es nicht geschehn,
Dass einer meiner Wölfe dem andern etwas stiehlt.
Es ist genug für alle da.

Urban: Bist du so sicher?
Galilei: , wir haben jüngst Amerika entdeckt.
Urban: Um das sich bald die Wölfe reissen werden.
Galilei: Geht das denn an?
Wenn eine Rothaut in Amerika
Sich einen Feind erlegt,
Und ihn am Pfahle martert,
So will das so sein Gott.
Ein Gott der Steppe.
Die Steppe, der Geist der Steppe ist sein Weltgefühl.
Er martert!]
Ein Mensch, der um die Erde weiss,
Der martert nicht.
Ein Mensch, der um den Kosmos weiss,
Der kämpft nicht um sein Futter, noch um Macht.
Drum gebt den Menschen, allen Menschen dieses Weltgefühl,
Gebt ihm den Gottbegriff, der übereinstimmt
Mit der Erkenntnis!
Übereinstimmt mit dem schwebenden Planeten unter vielen andern.
Dann ist ihm selbstverständlich,
Dass er hinget und sein Planeten gut und klug verwaltet,
Und nicht in Kampf und Krieg und Mordereien
Sich streitet um das bisschen Hab und Gut.
Es liegt das alles nur am Gottbegriff.

Urban: Sehr schön. Sehr gut! Ich bin ganz mit dir einig.
Nur ... glaubst du, dass man das diktieren kann?
Du hast mein Mützlein auf. Nun stell dir vor,
Du seiest Papst, was tätest du?

Galilei: Für's erste würde ich die suspendierte Lehre
Des Herrn Kopernikus freigeben.

Urban: Das wird geschehn.
Galilei: , wird es? O, gut!
Urban: In einigen Jahrhundert.
Das ist's, was du nicht fassst Galileo.
Du hast ja selbst erklärt: Du, unter Wölfen, wirst selbst ein Wolf.
Du hast mein Mützlein auf. Spürst du noch nichts?
Soll ich dir die Tiara holen lassen?
Is ich sie jüngst zum ersten Male trug,
a hatte ich ein Weltgefühl, vielleicht wie du,

Als du das Jupitergestirn entdecktest.

Nur umgekehrt.

Kannst du ermessen, was es heisst für einen Menschen mit fünf gesunden Sinnen,
Den Stellvertreter Gottes hier zu spielen?

Kannst du ermessen, was du von Menschen denkst,
Die solch Theater nötig haben?

Wenn ja, dann wird dir schlecht, schlecht zum Erbrechen.

Denn du erkennst: du bist ja nicht ihr Gott,

Du bist der Sklave ihres Unverstandes.

Der Gottbegriff muss dem *Verstand* entsprechen,

Drum kommt's nicht darauf an, was Wahrheit ist,

Die du ja auch im Letzten nicht erkennst,

Es kommt nur darauf an, dass unser Weltbild

Zum Menschen passt und dazu passt,

Wie er die Welt verwaltet.

Galilei: Somit bestimmt der Mensch, was ist, und nicht der Schöpfer.

Urban: , wohl, Galileo, wenn du das kapiertst.

Galilei: Du trägst doch Schuhe nach dem Fuss.

Und zwar nach deinem.

Du gehst doch nicht gradaus, wenn eine Treppe kommt,

Du steigst hinunter.

Du rennst nicht mit dem Kopf an eine Wand.

Du steckst den Finger nicht ins Tintenfass.

Du nimmst in allem Rücksicht auf die Dinge.

Du handelst unbewusst vernünftig,

Erzogen durch Erfahrung und Erkenntnis.

Jetzt lehrt uns die Erfahrung,

Dass unsre Erde ein Planetchen ist

In einem ungeheuren Weltsystem,

Und dass drum offenbar der liebe Gott

Nicht mehr der brave alte Mann sein kann mit weissem Bart,

Der just dazu und eigens dazu da ist,

Um auf uns aufzupassen,

Und dass wir darum gut tun,

Als falsch, als dumm, als Sünde zu erkennen,

Was uns verhindert, aus der kleinen Erde

Die Heimat eines einigen und guten Volks zu machen.

Das ist es doch Maffeo, was mich treibt:

Erst diese Lehre des Kopernikus

Gibt unserm Glauben seine stärkste Stütze.

(Am Modell.) So saust die Erde durch den Weltenraum!

Kann einer da noch fragen, was zu tun ist,

Dass hier nur ein Gesetz gilt: Eintracht! Liebe!

Vernünftige Verwaltung! Nicht Besitz!

All das in einem Wort: Katholizismus!

Diener (tritt ein): Ihr müsst euch für das Hochamt richten, Herre Papst.

Urban: So kommt und zieht mich an.

Wir sprechen in verschiedenen Sprachen, Galilei.

Galilei: Ein Augenblick bleibt noch Maffeo, bitte.

Urban: So wartet.

Galilei: Ich möchte auch das Letzte sagen.

Es ist nicht Zufall, glaube mir,

Dass Gott in seiner grösseren Gestalt sich offenbart,

Dass wir just jetzt entdecken, was die Erde ist.

Was geht denn vor, auf unserem Planeten?

Die Macht zerfällt. Die Fürsten werden arm.
Das Handwerk blüht. Die Städte schiessen auf.
Der kleine Mann wird Herr. Die Masse drängt nach oben.
Die Reformation war nur der Kampf um diese Macht des Kleinen.
Auch hinfert wird nur Herr sein, wer besitzt.
Doch wer besitzt hinfert? Nicht Staat, nicht Fürst, nicht Kirche.

Wer Handwerk, Handel treibt, wer Instrumente baut.

Ich seh es kommen, wie Geld zu Geld sich häuft,
Und eine niegesehne wilde Jagd einsetzt,
Und nichts mehr gilt als Geld.
Dann wird die Kirche völlig machtlos sein,
Und jeder Staat nur ein Verband von Krämern.
Maffeo, Herre Papst, dann ist's zu spät!
Dann kommen Kriege, die entsetzlich sind.
Dann fehlt der Menschheit die Idee des Einen.
Verfressen von der Gier nach Geld und Gut,
Vermag dann die Erkenntnis auch der Wahrheit
Des einsam kreisenden Planeten
Die Menschheit nicht zu retten, Herre Papst
Jetzt ist der Augenblick ...

Diener: Es wird zu spät, die Glocken läuten.

Urban: Herein denn. (Sie zielen ihn während des Folgenden an.)

Galilei: Dem Glauben seinen weltgerechten Inhalt einzuhauchen.

Urban: Du hast aufs neu von deinem Eifer Zeugnis abgelegt.

Galilei: Sonst nichts?

Urban: Geht nach Florenz, und bald.

Galilei: Ich neige mich, Herr Papst.

Urban: Ich hoffte dich zu überzeugen,
Dass jeder Diener ist von seiner Zeit,
Und dass man nicht nur mit den Sternen,
Auch mit den Menschen rechnen muss.
Ich sage dir, als Papst, als Papst, merk wohl:
Du kannst doch Gott nicht zwingen,
Die Welt so einzurichten,

Wie du's begreifst, verstehst,

Dass er sie eingerichtet habe.
Er hat sie eingerichtet, wie's in der Bibel steht.
Und somit bleibt auch das Edikt bestehn.
Geh ab dich wohl. Ich geb' dir meinen Segen.
Die Welt steht fest. (Ab.)

Galilei (allein): Und sie bewegt sich doch!

VIERTER AKT

1. Szene. Ein Vorzimmer im Vatikan.
Bartholomeo geht wartend auf und ab.

Grassi:(stürzt herein) Er ist in hellem Aufruhr. Er rast.

Bartholomeo: Konnt' ich mir denken.

Grassi: Er schrie: ich bring' ihn auf den Scheiterhaufen.

Bartholomeo: Das musste kommen.

Urban (kommt in grosser Erregung): Ihr hier? Was tut ihr hier?

Ihr steht zu viel herum. Am falschen Ort. Seid ihr das Ohr der Kirche noch? — Ihr seid doch taub.

Bartholomeo: Heiliger Vater, wir sind uns unsrer Unzulänglichkeit bewusst.

Urban: Auf euch fällt das, wenn man den Heiligen Vater vor aller Welt zum Narren macht.

Bartholomeo: , wir hatten keine Ahnung ...

Urban: , was, keine Ahnung. Zwei Jahre liegt die hundsgemeine Schrift bei der Zensur und ihr ahnt nichts?

Bartholomeo: , wir wussten nicht ... Wir hielten es für völlig ausgeschlossen, dass Galilei sich je vermessen könnte, den Heiligen Vater zu verspotten.

Urban: Ihr wusstet nicht! Die braven Jesuiten wissen nicht, was alle Welt weiss, was ich der Lehre des Kopernikus entgegenstellte: Die Allmacht Gottes lässt sich nicht beschränken, durch Ptolomäus nicht, noch durch Kopernikus. Und dieser Hund lässt seinen Idioten, den Simplicius, in seinem neuen Dialog erklären (aus der Schrift, die er in Händen trug, lesend): „Du kannst doch Gott nicht zwingen, die Welt so einzurichten, wie du's begreifst, verstehst.“ Wörtlich! Wörtlich! Ah, was ist das gemein! (Zertritt die Schrift). Und ihr lasst das geschehn. Und niemand, der mich warnte. Niemand!

Bartholomeo: Ich kann bezeugen, Heiliger Vater, dass der Zensor Piccardi Bedenken trug, sehr ernste und sehr schwere. Er hat sich lang gesträubt und vieles ändern lassen. Doch war kein Grund nach dem Edikt von sechzehn, die Schrift zu unterdrücken.

Urban: So? War kein Grund? Das werden wir ja sehen. — Was bringst du?

Diener:Heiliger Vater, ich soll euch melden, die neue Schrift Galileo Galileis „Von den zwei wichtigeren Weltsystemen“ sei völlig ausverkauft ...

Urban: So, lässt er sagen? — (Diener ab).

Bartolomeo: Dem wird so sein. Die Schrift hat ungeheuer eingeschlagen wie wohl kein zweites Buch.

Grassi: Vor allem auch im Ausland, Heiliger Vater.

Urban: Das hör ich doch. Die Protestanten jubeln. Die sind nicht so naiv, um nicht zu merken, wie aus Simplicius, dem Dummkopf in dem Buch, der ihnen so verhasste Papst spricht.

Grassi:Doch wollet nicht verkennen, Heiliger Vater, wie sehr das Buch auch auf Empörung stösst. Besonders in Gelehrtenkreisen. Wie springt er doch mit Ptolomäus um, mit Aristoteles, er schlägt das Fundament der Wissenschaft in Stücke.

Urban: Er steckt die Welt in Brand. Wir wollen sehen, wer zuerst verbrennt.

Diener (meldet): Graf Niccolini von Toscana.

Urban: Soll warten.

Ein Pater (trat ein): Hier ist das Protokoh das ihr verlangt, Heiliger Vater.

Urban: Und was besagt's?

Pater: Dass Galilei inskünftig die verdammte Lehre nicht festhalten noch verteidigen dürfe.

Urban: Und das ist alles? (nimmt das Protokoll an sich)

Pater: Im Grunde ja.

Bartholomeo: Darf ich in aller Ehrfurcht dran erinnern, mit welcher ungewohnten Rücksicht Herr Galilei seit je von unsern höchsten Kirchenherren behandelt wurde?

Urban: Ich danke für den Nadelstich mein Vater.

Im übrigen bedarf ich euer nicht mehr.

Das, Pater Grassi, muss ich euch noch sagen,

So sehr ich eure Arbeit als Gelehrter schätze,
Nicht minder das Verdienst von Pater Scheiner,
Ihr hättet uns unendlich viel erspart,
Wenn ihr im Stande wärt, mit gleicher Kraft,
Mit eben so viel Geist und kühnem Blick,
Wie dieser Galilei die neue Welt
Vertritt, die alte zu vertreten. Geht!

(Grassi und Bartholomeo ab.)

Urban (für sich): Das hätt ich nie von ihm erwartet. Nie! —
Zum Portokoll. Die Seite geht, mein Vater.
Hier aber müsste stehen — wartet mal —
Hier müsste stehen ja, verboten ist
Nicht nur festhalten und verteidigen,
Vielmehr: die Ansicht des Kopernikus
zu *lehren*, ja, *in irgend einer Form*.
Habt ihr verstanden, Pater? -

Pater: Heiliger Vater ... ?

Urban: Habt ihr verstanden, Pater, frag ich euch.
„Zu lehren“ und „in irgend einer Form.“
Es ist sehr leicht zu machen. Seht da, so:
Die Seite raus, und hier den neuen Text.

Pater: Ich soll?

Urban: Begreift ihr es noch nicht?

Pater: Doch doch.

Urban: Ihr habt Bedenken? Könnt ihr etwa glauben,
Der Heil'ge Vater ordnet etwas an,
Das mit der Kirche nicht im Einklang steht?

Wollt ihr ermessen, was ihr frommt?

Pater: Durchaus nicht, Heil'ger Vater.

Urban: Also geht. (Pater ab.)
(allein) Jetzt hab ich ihn. Verwünscht, dass ich das muss.

Niccolini: (tritt ein)

Urban: Graf Niccolini, seid willkommen. — Bitte.

(Sie setzen sich.)

Ihr wisst, was mich euch kommen bat, nicht wahr?

Niccolini: Ich kann nicht leugnen, Heil'ger Vater ... Ich höre eben mit Entsetzen, dass ihr die
neuste Schrift von Galilei verboten habt. Das wird den Herzog tief betrüben.

Urban: Mich betrübt es auch.

Niccolini: Es sind doch alle Formalitäten erfüllt worden. Die Zensur hat das Buch genehmigt.
Galilei sagt in der Einleitung und am Schluss, so wie es mit dem Zensor Piccardi vereinbart
wurde, dass er die Lehre des Kopernikus nicht für wahr halte, nachdem sie die Kirche für
falsch erkläre. Er wolle sie nur erörtern, was ihm nach dem Edikt von sechzehn gestattet
war.

Urban: Das ist ein Irrtum lieber Graf. Das Protokoll, das jenem Edikt voran ging, sagt klar und
deutlich dass es Galilei ausdrücklich und in irgend einer Form verboten sei, die Ansicht des
Kopernikus zu lehren.

Niccolini: Das ist mir neu. Das ist mir vollständig neu.

Urban: Ich habe eben Einsicht in das Schriftstück genommen.

Niccolini: ... Dann allerdings. Darf ich darauf hinweisen, Heiliger Vater, dass Kardinal
Bellarmine auf meinen Wunsch Galilei eine schriftliche Erklärung abgab, darin es hieß,
dass er nicht abzuschwören habe, und auch inskünftig die Lehre erörtern dürfe.

Urban: Dann muss sich Bellarmine geirrt haben. Wir haben eine Hiobsgeduld gehabt mit Galilei. Er
kann und kann nicht Ruhe geben. Es tut mir leid um den Herzog. Meldet ihm, wie tief ich es
bedauere, dass sein Günstling durch Ungehorsam der Kirche solches Leid zufüge. Galilei
möge sofort nach Rom kommen und sich verantworten.

Niccolini: Noch heute will ich einen Kurier abgehen lassen. Darf ich indessen noch ein Wort ...
Urban: Erspart es euch und mir. Im Vertrauen, Niccolini, ich habe nie um einen Menschen so gerungen wie um Galilei. - Von mir geht das Wort um: „, was gilt Papst Urban ein Menschenleben?“ Er opfert es unbedenklich der Politik der Kirche. Ich habe Galilei geschont. Warum? Ich habe ihn ge—. Nein, das bringe ich nicht mehr über die Lippen. Mir das! —, wenn er nicht freiwillig kommt, lasse ich ihn in Ketten herschleppen.

2. Szene. Vor Galileis Landhaus in Arcestri.
Viviani und Galilei in einer „Schneeballschlacht“.

Galilei: Ah, Viviani, schmeiss. Du triffst ja nicht. Ah, pumbs. Dich hat's.
Viviani: Dafür jetzt das. Aha!
Galilei: Verfluchter Kerl! So nah. Ich reib' dich ein.
Viviani: Hehe! Lasst los. Gemein.
Celeste (kommt): So fröhlich treff' ich euch.
Galilei: Ei, sieh, Celeste. Grüss Gott. Mach' mit.
Celeste: So wisst ihr nicht ?
Galilei: Doch, doch, ich weiss. Es sei der Teufel los.
Celeste: Ihr müsst nach Rom.
Galilei: Ach was, ich geh doch nicht. Ich bin doch krank.
Celeste: Und wenn euch so ein Späher spielen sieht!
Galilei: Gott, dieser Schnee. Schnee in Florenz, das kommt nur alle zwanzig Jahre vor. Und dieses Ungeheuer Viviani ...
Viviani: Ihr seid ein Ungeheuer, Galileo.
Galilei: Hast gedacht, ich könnt' mit meinen neunundsechzig nicht mehr werfen? So jung wie du, mein Knirps, bin ich noch lange. Doch Schluss jetzt, geh und hol mir meinen Mantel. (Viviani ab).
Celeste: Mein guter Vater, sagt, was soll jetzt werden? Im Kloster sagen sie, ihr seid ein Ketzer. Ihr werdet noch verbrannt.
Galilei: Verbrannt, der Galilei, verbrannt! Das wagt niemand. Celeste, sei getrost, das würde so zum Himmel stinken, dass keiner mehr die Lust zum Atmen hätte. — Gailei verbrannt! Hohooo!
Celeste: Und wegen diesem Buch. Habt ihr das nicht vorausgesehen?
Galilei: Gewiss, hab' ich, Celeste. Ich appelliere an die Weltvernunft. Wer ist der Stärkere, das war die Frage: die Dummheit oder der Verstand?
Celeste: , wenn in dem Buch Sagredo und Salviati sprechen, dann fühlt man stets, ihr ringt mit reinem Herzen um Erkenntnis, und wenn Simplicius redet, hat man den Ruch von Schenken in der Nase. — Wie wird's euch gehen in Rom?
Galilei: Ich geh doch nicht. Der Herzog wird mich schützen.
Celeste: Dort kommt ein Bote.
Galilei: Ah — was wird der bringen?
Celeste: , wie geht es sonst, mein Vater?
Viviani kommt mit Galileis Mantel zurück.
Galilei: Seit hier der Junge auf Arcestri zu Besuch ist, da treib' ich nichts als Unsinn.
Viviani (ihm in den Mantel helfend): Wenn ich euch manchmal nicht — hupp — in den Senkel stellte.
Viviani: Siehst, so behandelt heut' die Jugend alte Leute. Was bringst du, Bote?
Bote: Hier diesen Brief vom Herzog.
Galilei: Hab' Dank! Lass in der Küche dich bewirten.
Celeste: Komm, Viviani (Geht mit ihm nach hinten, wartet unter der Türe.)
Galilei (nachdem er gelesen): So? Also so? Nun gut.
Celeste: , was gibt's, mein Vater?
Galilei: Ich muss nach Rom.
Celeste: ... Ihr müsst ... ?
Viviani: Das ist doch fein! Nach Rom!

Galilei: Sehr fein ist das. Freiwillig soll ich kommen, sonst lass er mich in Ketten werfen und so nach Rom hinschleppen.

Celeste: Der Papst? O Vater, nein!

Galilei: Doch, doch, so steht es da.

Celeste: In Ketten? Euch? Und jetzt im Winter.. ? Ihr seid doch krank.

Galilei: Jaja, das bin ich.

Celeste: Und dann herrscht doch die Pest...

Galilei: Schad' nichts. Ich muss nach Rom.

Viviani: , warum denn nur?

Galilei: Man stellt mich vor Gericht, mein junger Freund .

Viviani: , wieso? Was habt ihr denn getan? Habt ihr gestohlen?

Galilei: Das nicht. Wein' nicht, Celeste. Ich habe ... ich habe grossen Leuten gesagt, sie seien klein.

Viviani: Ja, das geht nicht. Ganz klar. Für so etwas erhielt ich stets von meinem Vater hinter meine Löffel.

Galilei: So geh ich jetzt nach Rom und lasse mir eins hinter meine grossen Löffel geben.

3. Szene. Verhörraum der Inquisition in Rom mit Folterwerkzeugen.

Das Inquisitionsgericht. Darunter Kardinal Borgia, Kardinal Laudovico Zachia, Kardinal Franz Berberini, Kardinal Guido Bentivoglio, Bruder Desiderius, der Grossinquisitor. — Eben ist Pause, lebhaft freie Disputation einzelner Gruppen. Im Vordergrund die drei erstgenannten Kardinäle.

Borgia: Es ist einfach ein Skandal.

Laudovico: Ruhig, ruhig, Borgia.

Borgia: Ihr werdet sehn, ich platze mit der Wahrheit noch heraus.

Laudovico: Unsinn, ihr könnt ihn doch nicht zum Fälscher machen.

Berberini: , wen ihn?

Laudovico: Still!

Borgia: , war das den nötig?

Laudovico: Dem Herzog musste man doch einen stichhaltigen rechtsgültigen Grund angeben.

Borgia: Aber man wusste doch von vornherein, dass sich Galilei unterziehen würde. Er ist doch kein Esel.

Bentivoglio (hinzutretend): Ihr findet das charaktervoll, wie sich Galilei benimmt?

Borgia: Ich würde mich an seiner Stelle genau so benehmen, Kardinal.

Bentivoglio: , was nicht durchaus zu euren Gunsten spricht, Kardinal.

Borgia: Habt ihr schon gesehen, wie ein Frettchen eine Giftschlange tötet?

Bentivoglio: Ich weiss mir angenehmere Unterhaltungen.

Borgia: Zum Beispiel diesen Prozess? — Aber ihr solltet es wirklich einmal beobachten. Hühner und Mäuse erstarren vor dem Schlangensblick und werden mühelos seine Beute. Das Frettchen sieht der Schlange nicht in die Augen, furchtsam und feig, wenn ihr wollt, aber im richtigen Moment: ein Sprung in den Nacken der Schlange und Biss ist eines. Wer ist mutiger, das Huhn oder das Frettchen?

Bentivoglio: , wenn das ein Gleichnis sein soll, so möchte ich es in euerem Interesse nicht auslegen. (Geht weiter.)

Laudovico: So nützen wir ihm wenig, Borgia.

Borgia: Die Sache ist doch erledigt. Das Urteil erhalten wir geliefert. Wir sind hier nur Statisten.

Berberini: Und sollen unterschreiben.

Laudovico: Unterschreiben, nein. Ich nicht.

Berberini: Ich auch nicht.

Borgia: Glaubt ihr, ich?

Grossinquisitor: Die Sitzung geht weiter. Bitte, Platz zu nehmen. Bevor wir im Verhör fortfahren, gebe ich noch Kenntnis von einem weiteren Gutachten, das nachträglich eingelaufen ist. Es lautet:

„Ich glaube, dass Galilei nicht nur lehrt und verficht, die Sonne sei in Ruhe und Mittelpunkt der Welt, um den die Planeten samt der Erde sich in eigener Bewegung drehen,

sondern auch dringend verdächtig ist, dieser Lehre anzuhängen.

Pater Melchior Incofer.“

Borgia (lacht laut auf).

Grossinquisitor: Ich weiss nicht, ob es der Würde dieses hohen Gerichtshofes entspricht, wenn ein gewissenhaftes Gutachten mit Lachen quittiert wird.

Borgia: Verzeihung, Grossinquisitor, es ist mir nur durch den Sinn gefahren, was dieser hohe Gerichtshof dazu sagen würde, wenn ein Mathematiker aufgefordert würde, ein Gutachten darüber abzugeben, ob dieser Pater Melchior Incofer aus Deutschland die Bibel richtig auslegt.

Grossinquisitor: Das gehört nicht hierher.

Ein Bruder: Zudem ist es undenkbar, ein Mathematiker über einen Theologen richten!

Borgia: Nicht wahr? Aber umgekehrt ...

Grossinquisitor: , wir fahren in der Verhandlung fort. Der Angeklagte komme.

Galilei (tritt ein).

Grossinquisitor: Galileo Galilei, wir kommen nun zum Hauptpunkt. Erkennst du an, dies Buch „Dialogo di Galileo Galilei lince“ und so weiter verfasst zu haben? (Überreicht ihm das Buch.)

Galilei (nachdem er das Buch mit zitternden Händen durchblättert hat): Alles, was darin ist, erkenne ich als von mir verfasst.

Grossinquisitor: , warum warst du 1616 in Rom?

Galilei: Ich wollte erfahren, ob gegen die kopernikanische Lehre Bedenken vorliegen.

Grossinquisitor: , was für einendgültiger Beschluss ist damals gefasst worden?

Galilei: Die heilige Kongregation hat dahin entschieden, dass diese Meinung der Heiligen Schrift widerspreche und nur als Hypothese zulässig sei.

Grossinquisitor: , wer hat euch den Beschluss mitgeteilt?

Galilei: Der Herr Kardinal Bellarmin. Er sagte mir: Mit Bestimmtheit dürfe man jene Meinung weder festhalten noch verteidigen. Ich besitze ein Zeugnis von demselben Herrn Kardinal Bellarmin, ausgestellt am 26. Mai 1616, worin er sagt, dass die kopernikanische Lehre weder festgehalten noch verteidigt werden dürfe, dass sie der Heiligen Schrift widerspreche, von welchem Zeugnis ich hiermit die Abschrift vorlege.

Grossinquisitor: Anderes ward dir nicht vorgelegt noch gesagt?

Galilei: Nein.

Grossinquisitor: In jenem Befehl aber, der dir damals vor Zeugen erteilt worden ist, ist auch enthalten: Du darfst jene Meinung nicht in *irgend einer Weise* ...

(Borgia hustet.)

Grossinquisitor (mit einem Blick nach Borgia): in irgend einer Weise festhalten noch verteidigen noch lehren. Erinnerst du dich nicht?

Galilei: Es kann sein, dass dabei gewesen ist „und nicht lehren“. An die Bestimmung „in irgend einer Weise“ erinnere ich mich nicht. Das widerspricht auch dem Zeugnis des Herrn Kardinals Bellarmin.

Grossinquisitor: Der Beweis liegt vor. Wie verhält sich das zu deinem Buch?

Galilei: ... Ich habe ... im Gefängnis, wenn ich so sagen kann .. mir ein Exemplar verschaffen können. Es schien mir fast, weil ich es so lange nicht in den Händen hatte, als wäre es eine neue Schrift und von einem fremden Autor Ich muss gestehen, dass man in der Tat einige Stellen so auslegen könnte, als ob der Autor die Bewegung der Erde verteidige.

Zwischenruf: So? Also doch.

Galilei: Diese Schreibweise ist aber keineswegs der Ausfluss seines bösen Willens.
(Hohngelächter.)

Galilei: Nein, nein, gewiss nicht.

Grossinquisitor: Der Ausfluss von was denn?

Galilei: Es ist nur .. in meiner Eitelkeit begründet.

Zwischenrufe: Reizend. Sehr nett

Bentivoglio: Das Frettchen flieht, Herr Kardinal.

Galilei: Ja, ja, der Eitelkeit, mit der sich der Autor darin gefällt, dem Leser möglichst geistreich zu erscheinen.

Ein Bruder: Geistreich erscheint man also, wenn man Unsinn behauptet.

Grossinquisitor: Ruhe.

Galilei: Ich habe also einen Irrtum begangen und zwar, wie ich eingestehe, aus eitlem Ehrgeiz, reiner Unwissenheit und Unachtsamkeit ... Ich fühle mich etwas schwach. Ich möchte ...
Zwischenruf: Das war auch schwach.

Galilei (nachdem er einige Schritte gegen die Türe getan hat, wieder umkehrend): Zur grösseren Bekräftigung, dass ich diese verdamnte Meinung von der Bewegung der Erde nicht für wahr gehalten habe, noch sie für wahr halte, bin ich bereit, noch einen deutlicheren Beweis zu geben ... Ich will meinem Dialog noch zwei weitere Tage zufügen, worin die gleichen Teilnehmer zusammenkommen und worin die Lehre von der Erdbewegung aufs wirksamste widerlegt werden soll ...

Grosse Heiterkeit: Er kann auch das!

Galilei (hilfflos): Ich bitte den hohen Gerichtshof, mir zu helfen, dass ich diesen Vorsatz ausführen kann.

Grossinquisitor: Galilei, du hast geschworen, die Wahrheit zu gestehen. Ich drohe dir nun an —
Leiser Zwischenruf: Endlich!

Grossinquisitor: — dass wir mit allen Mitteln der *Tortur* dich zwingen werden, uns die lautere Wahrheit zu sagen. Das alles sind doch Ausflüchte. Aus deinem Dialoge geht doch klar hervor, aus der Tatsache, dass du dieses Werk geschrieben hast und es erscheinen liessst, ergibt sich der Verdacht, dass du an der verdamnten Meinung festgehalten hast und noch festhältst.

Galilei: Ich habe den Dialog nicht deshalb geschrieben, weil ich jene Meinung für wahr hielt, sondern nur in dem Glauben — für das allgemeine Beste zu handeln.

Ein Bruder: Wundervoll! Häresie zum allgemeinen Besten!

Galilei: Ich habe die natürlichen und astronomischen Beweise dargelegt, die sich für die eine wie für die andere Ansicht erbringen lassen. Dass weder das ptolemäische noch das kopernikanische System entscheidende Beweiskraft besitzt und dass man die Entscheidung aus höheren Lehren entnehmen muss, wie aus vielen Stellen des Dialoges deutlich ist! — — Ich schliesse vor dem Richterstuhl meines Gewissens, dass ich nach der Entscheidung der Oberen die verdamnte Meinung nicht festgehalten habe noch sie festhalte.

Bruder Desiderius: Galileo Galilei, du lügst.

Zurufe: Das tut er. Jawohl. Ganz erbärmlich lügt er.

Brüder Desiderius: Du kannst doch nicht bestreiten, dass jedermann, der diesen Dialog liest, den Eindruck bekommt, Kopernikus sei im Recht.

Borgia: Dafür ist er nicht verantwortlich was einer aus dem Buch herausliest. Er ist dafür verantwortlich, was drinsteht.

Bruder Desiderius: Die Beweise, die er da zusammenträgt, sind aber derart schlagend, dass er sogar mich überzeugt hat.

(Borgia und seine Gruppe brechen in Gelächter aus.)

Grossinquisitor: Die Bemerkung des Bruders Desiderius ist nicht geeignet, Heiterkeit hervorzurufen, sondern tiefstes Entsetzen. Sie gerade zeigt, welche ungeheure Verwirrung das Buch anzurichten imstande ist. — Und wie wäre das möglich, wenn nicht deine Überzeugung dahinter stünde, Galilei. Zum letzten Mal — sonst schreiten wir zur Folter! — sag die Wahrheit!

Galilei: Ich hatte nicht, noch habe ich die Meinung des Kopernikus festgehalten, nachdem mir Befehl erteilt wurde, sie aufzugeben. —

Tumult: Das ist nicht wahr, Das ist nicht wahr. Du lügst! Lügst!

Galilei: Übrigens bin ich hier in euren Händen. Tut mit mir nach eurem Gefallen.

Grossinquisitor: Ist das dein letztes Wort?

Galilei: Ich bin da, um Gehorsam zu leisten und habe, wie gesagt, die Meinung nach der erfolgten Entscheidung nicht festgehalten.

Grossinquisitor: Dann also ...

Geschrei: Zur Folter! Ja, zur Folter!

Gruppe Borgia: Was? Ihr wollt? Das ist zu viel!

Grossinquisitor: Schliessen wir die Sitzung.

Geschrei: Was? Zur Folter! Zur Folter!

Grossinquisitor: Schliessen wir die Sitzung!! Du unterschreibst das Protokoll. Du wirst die Nacht im Haus der Inquisition verbringen. Der Urteilsspruch folgt morgen.

4. Szene. Zelle im Inquisitionsgefängnis.

Galilei (liegt auf einer Pritsche und schreit im Traum): Ihr Hunde, ihr feigen Hunde, ihr zerreisst mich ja. Nicht mehr, nicht, ich gestehe. Gesteh alles, was ihr wollt. Was soll ich denn gestehn?

Traumgestalt (im Mantel des Grossinquisitors): Gesteh, dass du glaubst, die Erde drehe sich .

Galilei: Natürlich dreht sie sich.

Traumgestalt: Noch mehr schrauben.

Galilei: Oh , oh, verfluchte Schinder. Was soll ich noch gestehen?

Traumgestalt: Gesteh, dass die Erde sich nicht dreht.

Galilei: Natürlich nicht. Natürlich nicht.

Traumgestalt: Noch mehr schrauben.

Galilei: O heilige Maria Mutter Gottes

(Traumgestalt wirft den Mantel ab, sie erscheint ihm als Marina).

Traumgestalt: Was hast du, Galileo?

Galilei: Oh heilige Maria ...

Traumgestalt: Kennst du mich nicht? Ich bin es doch, Marina, die Mutter deiner Kinder.

Galilei: Du bist's, Marina? Ei, ist das jetzt schön, dass du gekommen bist. Man hat mich so gefoltert, wie ich dich!

Marina: Wann hast du mich gefoltert, Galileo?

Galilei: Das weisst du nicht! Hast du vergessen, dass ich dich verliess? Ich hätte nie von Padua fortgehen sollen. Sarpi hat's gut gemeint mit mir. Und auch die Republik, die holde Dame. Die lässt doch jedem seine Durchschnittsmeinung. Und schliesslich ist's doch völlig einerlei, ob sich die Erde dreht, ob sie der Auswurf ist von einem angemessenen Pferdearsch. — Umarme mich, du Dame Republik.

(Die Traumgestalt verschwindet. Er schläft ruhig weiter. dann hört man Schlüssel drehen. Die Türe wird leise geöffnet. Ein Wärter und eine Gestalt in einer Mönchskutte treten ein.)

Wärter: Macht's kurz. Sonst werden wir erwischt. (Ab.)

Der Mönch (tritt aus Lager) : Galileo! Galileo!

Galilei (erwachend): Bist du's, Marina?

Der Mönch (lässt die Kutte fallen): Ich bin es, Galileo.

Galilei: Du ... Gina: ... Du?...

Gina: Ich habe die Wächter bestochen, sei leise.

Galilei: Was willst du?

Gina: Dich noch einmal sehen, Galileo.

Galilei: Noch einmal ... Sie wollen mich verbrennen?

Gina: Nein, darum komme ich. Ich wollte diese Aengste dir ersparen. Du musst abschwören.

Galilei: Abschwören? Gut. Warum denn nicht? Doch weiter?

Gina: Du wirst zu Kerker verurteilt werden.

Galilei: Dann lieber tot.

Gina: Sei nicht bange.

Galilei: Als sie nicht wagten, mich zu foltern, hofft ich ...

Gina: Sie hätten es getan, wenn nicht Peiresc und andere Gesandte für dich gebeten hätten. Peiresc wies darauf hin, wie De Dominicis beim Foltern starb.— Doch töten dürfen sie dich nicht.

Galilei: Doch, wenn schon Kerker ...

Gina: Verurteilt wirst du wohl dazu, doch ins Gefängnis werfen sie dich nicht. Du musst zurück in den Palast von Niccolini, dann nach Siena zum Erzbischof und nachher kannst du heim —

Galilei: Heim?

Gina: Nach Arcestri. Doch immer streng und scharf bewacht.

Galilei: Oh, Gina: , gut! Dann kann ich weiter kämpfen!

Gina: Was bist du für ein Mann?!

Galilei: Ich wäre wohl ein besserer geworden, wenn ich nur Mann, nicht auch ein Männlein wäre.

Gina: Wie meinst du das?

Galilei: Ich habe viel gefehlt ... um deinetwillen.

Gina: Um meinetwillen?

Galilei: Ich habe vor Gericht gestanden, ich hätt aus Eitelkeit gefehlt. Der Eitle will gefallen. Wem? Ich habe um die Gunst der Menge nie gebuhlt. Halt! Halt! Halt! Galilei. Hat dies Theater einen Sinn, dann doch nur den, dass du mit dir einmal ins Reine kommst.

Gina: Ausrede war es, Galileo, dass du aus Eitelkeit für Wahrheit strittest.

Galilei: Glaubst du, dass ich für Wahrheit stritt? Ich stritt doch nur darum, der hellste Kopf Italiens und der Welt zu sein.

Gina: Aber! Galileo!

Galilei: Und diesen Ruhm konnte ich nur erreichen, indem ich das Vernünftigste, das absolut Wahrscheinlichste behaupte. Doch ob das Wahrheit ist?

Gina: So glaubst du selber nicht an deine Lehre?

Galilei: Getraust du dich, das anzufassen, Gina?

Gina: Dieses Laken?

Galilei: Kannst du jetzt sagen Du hast das Laken in der Hand? Du hast ein Zipfelchen in deiner Hand. Und wenn du's untersuchst und sagst: Ach das ist Leinwand, Leinwand aus Flachs, was hast du damit Weises denn gesagt?

Gina: Doch sehe ich , dass es hier Punkte hat.

Galilei: Der Schmutz von Flöhen. Das ist der Sinn der relativen Wahrheit, des Peinlichen, darin wir leben, inne werden. — Man kann doch nicht Kopernikaner sein, und unsere Fürstchen, Königreichlein, Städterepubliken, die Schutz- und Schmutzverbände des gemeinen Diebstahls anerkennen, die wahres, grosses Menschentum verhindern. Drum hab ich dich so namenlos geliebt.

Gina: O, Galileo, wie versteht ich das?

Galilei: Du warst des Dogen reines Töchterlein,
An Geist so reich, am Leibe schön wie Gott.
So könnten Menschen sein, und müssten sein. —
Ich hab in dir zuerst das Weib erkannt,
Den reinen, tiefen, tiefen Sinn der Lust.
Und in mir war nur noch der eine Trieb:
Die Lust muss bleiben, Lust muss sein auf Erden.
Lasst doch empor gedeihen, was im Menschen
An Kraft zur Liebe, Kraft zur Schönheit ruht.
So sah ich dich, ein Beispiel der Vollendung.
Und was ich tat, das sollte dir gefallen.
Ich habe mich geschmückt und viel gefehlt.

Gina: O Galileo, komm. Willst du mich küssen?
Wir reisen morgen nach Paris zurück.
Kann sein, wir sehen uns zum letzten Mal.

Galilei: Du kommst doch wieder. Kommst mal nach Arcestri.
Und zudem brauch ich euch doch mehr als je.
Ihr müsst doch meine neue Schrift verbreiten.

Gina: Du denkst schon jetzt ... und morgen schwörst du ab?

Galilei: Natürlich schwör ich ab. Und übermorgen
Erfind ich einen besseren Beweis,
Dass sich die Erde dreht. Es ist doch so:
Kein Kater ist im Anfang stubenrein,
Man muss es ihm so langsam angewöhnen,
Der Mensch begreift schon mit der Zeit,
Welch gute Stube diese Erde ist.

Gina: Nun bist du bester Laune, Galilei.

Galilei: Seit dem ich weiss, dass sie mich nicht verbrennen ...

Es ist so gut, dass du gekommen bist.
 Sie haben mich im Traume schlimm gefoltert ...
 Gina: Und morgen wird der Gang nicht leicht sein, Freund,
 Du musst als Büsser durch die Menge schreiten.
 Galilei: Wenn du mir eine Sänfte schaffen könntest,
 Wie einst in Padua ...
 Gina: Das wird nicht gehn.
 Galilei: Dann will ich auf dem Wege überlegen,
 Wie weit es denn zum nächsten Fixstern ist,
 Dann wird die Zeit mir ziemlich kurz erscheinen.
 Gina: O, Mensch ich hab dich lieb.
 Galilei: Ich dich, du Weib.
 Gina: Leb' wohl.
 Galilei: Leb' wohl, und komm mal nach Arcestri!

5. Szene. Im Vordergrund eine Balustrade der Kirche des Dominikanerklosters Sta. Maria sopra la Minerva in Rom. Dabeiben Blick in das Kircheninnere (die Kirchenmauer also weggedacht) und zwar nur auf den vielleicht über einem Dutzend Stufen stehenden Altar, um den in einem Halbkreis Stühle für das Inquisitionsgericht aufgestellt sind.

Das Arme-Sünder-Glöcklein bellt.

Philippo (jetzt ein Bettler), Stolze (reicher deutscher Bürgermeister), Giuseppe: (hablicher Reeder) treten auf die Balustrade.

Philippo: Hierher, ihr Herrn, das ist der schönste Platz.
 Gewissermassen Sperrplatz, möcht ich sagen.
 Was besseres ist nicht mehr frei und gibts nicht
 Von hier könnt ihr das Schauspiel gut verfolgen.
 Giuseppe: Ganz gut. Jawohl. Da hast du was, ragazzo.
 Philippo: O, Herr, das ist zu wenig.
 Giuseppe: Was, du Schurke!
 Philippo: Ich muss dem Sakristan noch etwas geben.
 So einen guten Platz! So feine Herren!
 Stolze: He, holla, Kerl, dich sollte ich doch kennen.
 Bist du denn nicht. ... ? Beigott, ihr seid Philippo,
 Marches Philippo ...
 Philippo: Ich, woher?
 Guiseppe: Mein Seel!
 Wir haben doch in Padua studiert!
 Philippo: Das war mein Unglück!
 Stolze: Was ihr sagt! Wieso?
 Philippo: Der Teufel hol die Universitäten.
 Mein Vater hatte unser Gut vertan.
 Ich hatte Aristoteles studiert,
 Und konnte Pompanatus widerlegen,
 Der die Unsterblichkeit der Seele log,
 Doch wie man einen Wechsel prolongiert,
 Das wusst ich nicht, und weiss ich heut noch nicht,
 Drum geh ich betteln. Euch ging's besser, scheint's.
 Stolze: O ja, mir geht es recht. Ich kann nicht klagen.
 Philippo: Ihr seid ... ?
 Stolze: Ratsherr zu Augsburg.
 Philippo: O verdammt.
 Wie viel verdient ihr da?
 Stolze: Ganz nett, ganz nett.
 Philippo: Und ihr, Giuseppe?
 Giuseppe: Ich? Ich wurde Reeder.

Das heisst, ich miet' Galeerenrudrer aus.
Wenn ihr in eurem Kreise Burschen findet,
Die „down and out“ sind, wie der Brite sagt,
So schickt sie mir, ich zahle euch Prozente.

Philippo: Ihr zahlt Proze ... Aha, da kommt er schon.

(Während dem Gespräch ist das Geräusch eines herannahenden Menschenzuges langsam angeschwollen.)

Stolze: Da konmt das grosse Tier im Büsserhemd,
Dem wir damals die Pranke willig küssten.
Heut können wir ihm auf die Glatze spucken.

Giuseppe: Heut dank ich Gott, dass er aus Padua floh,
Was wär aus mir in seiner Näh geworden?

Philippo: Ob die Galeerenrudrer auch so dächten? ...

(Das Getöse von unten wird lauter. Erst einzeile Rufe, dann chormässiges Brüllen:)

Da kommt der Gottesleugner. Seht den Weltumdreher. — Auf den Scheiterhaufen!
Verbrennt den Galilei! Verbrennt den Lügner! Auf den Scheiterhaufen!

Stolze (schreit mit): Auf den Scheiterhaufen. Auf den ...
He, schreit doch mit.

Giuseppe: Ach, pfui Teufel, nein.

Stolze: So zart besaitet?

Da sich man gleich, du hast von Politik
Noch keine Ahnung. Anders kann man nicht
Den Sinn für Recht im breiten Volke pflegen,
Als dass man eben Opfer fallen lässt.
Wir müssen auch in Augsburg jedes Jahr
So fünf, sechs Hexen mindestens verbrennen.

Giuseppe: Saht ihr denn, wie er schritt ...

Stolze: Nun ja, gewiss.

So lief er manchmal mitten im Kolleg
Am Pult vorbei, wenn n ein Bild ergriff.
Er sah uns dann nicht mehr und sprach für sich.
Er weiss auch jetzt nicht, was um ihm geschieht.
Gott, war das eine Zeit. Wohin ist das?

Philippo: Jetzt sind sie in die Kirche eingetreten.

(Das Geschrei ist verstummt.)

Und werden sofort am Altar erscheinen.
Da kommen schon die Richter, Kardinäle,
Prälaten von der Kongregation.
Und unten drängt das Volk, das wir nicht sehen.
Da, Galilei ...

Giuseppe: Mein Gott!

(Galilei steigt im Büsserhemd allein die Altarstufen empor. Das Gericht hat auf den Stühlen Platz genommen. Es braucht nur ein Teil sichtbar zu sein.)

Philippo: Was ist? —

(Der Grossinquisitor ist vor den Altar getreten und hat angefangen, das Urteil zu verlesen, ohne dass er verständlich ist.)

Stolze: Still jetzt.

Man kann ja nichts verstehn. Was sagt er denn?

Philippo: Er liest die Namen des Gerichts.

Stolze: Nun still.

Grossinquisitor: ... Matius, heilige Marlä Novä, Ginetti Diacon, durch Gottes Barmherzigkeit
Kardinäle der heiligen römischen Kirche, in der ganzen Christenheit als Inquisitoren gegen
Ketzerei vom heiligen apostolischen Stuhle eigens ernannt.

Da du, Galilei, Sohn des Vinzenz Galilei aus Florenz, siebzig Jahre alt, im Jahre
1615 diesem heiligen Offizium angezeigt wurdest, dass die falsche und vielen verbreitete Lehre
als eine wahre festthaltest, nämlich die Sonne sei im Zentrum der Welt und unbeweglich und die
Erde drehe sich ...

Giuseppe: Woher willst denn du wissen, dass das nicht stimmt?

Stolze: Still doch.

Grossinquisitor (der immer weiter spricht und bei den unverständlichen Stellen sich vom Zuschauerraum abdreht) : ferner, dass du einige Schüler habest, welche du in dieser Lehre unterrichtest ...

Giuseppe: Wenn Schüler nie in etwas Dümmeres unterrichtet worden wären ...

Philippo: Als ob nicht der ganze höhere Unterricht ein Quatsch wäre.

Grossinquisitor: ... ferner, dass du einige Briefe erscheinen liessest mit dem Titel „Über die Sonnenflecken“, in welchen du diese Lehre als wahr erklärtest ... -

Giuseppe: Wenn er sie aber für wahr hält.

Stolze: Schweig doch. Du redest dich noch auf den Scheiterhaufen. Du bist hier nicht in Venedig.

Grossinquisitor wollte indessen das heilige Tribunal gegen die Unzukömmlichkeiten und Nachteile, welche daraus entspringen, und zum Schaden des heiligen Glaubens überhand nehmen, Fürsorge treffen.

Giuseppe: Mit euerem heil'gen Glauben. Wo ist er denn?

Stolze: Eben darum muss man ihn schützen.

Philippo: Indem man Hexen verbrennt.

Grossinquisitor ..Die Behauptung von dem Stillstehen der Sonne und der Bewegung der Erde wurden folgendermassen begutachtet:

Stolze: Jetzt still, das ist wichtig.

Grossinquisitor (mit erhobener Stimme) :Der Satz, die Sonne sei im Zentrum der Welt und ohne örtliche Bewegung ist absurd, philosophisch falsch und formell ketzerisch, weil er ausdrücklich der Heiligen Schrift widerspricht. —

Der Satz, die Erde sei nicht das Zentrum der Welt und nicht beweglich, sondern bewege sich und zwar auch in täglicher Umdrehung, ist ebenfalls absurd und philosophisch wie theologisch falsch und zum mindesten irrig im Glauben.

Giuseppe: Punkt Fertig.

Philippo: Seid ihr vielleicht gegenteiliger Ansicht?

Giuseppe: Ich bin der Ansicht, dass ich da keine Ansicht habe. Wie sollte ich sonst mein Geschäft betreiben?

Philippo: Wie meint ihr das?

Giuseppe: Ich habe anderes zu denken. Ob die Sonne oder die Erde still steht, ich muss Galeerenruderer haben.

Stolze: Himmeldonnerwetter, still.

Grossinquisitor: Seine Eminenz, der Herr Kardinal Bellarmin, soll dir aufgetragen haben

Philippo: Aha, jetzt wirds brenzlich.

Giuseppe: Wieso?

Philippo: Habt ihr das Gerücht nicht gehört. Ganz Rom ist voll davon. Es heisst, der toscanische Gesandte habe es in Umlauf gesetzt.

Giuseppe: Ich bin erst seit einigen Stunden in Rom.

Philippo: Es heisst, das Protokoll von 16 sei gefälscht worden.

Giuseppe: In welchem Sinne denn ...

Grossinquisitor ..wurde dir der Befehl erteilt ...

Philippo: Hört nur!

Grossinquisitor: ... dass du von der erwähnten falschen Meinung gänzlich abstehen mögest und dass dir in Zukunft nicht erlaubt sei, sie zu verteidigen oder in irgendeiner Form zu lehren ...

Philippo: Eben das sei gelogen. Galilei: habe das nie versprechen müssen, er habe auch weiterhin die Lehre erörtern dürfen, nur sie nicht als wahr hinstellen.

Giuseppe: Das wäre aber hundsföttisch.

Stolze: Seid doch nicht so zimperlich. Da stehen höhere Interessen im Spiel.

Philippo: Allerdings, nämlich die, ob der Papst ein Narr sei oder nicht.

Giuseppe: Was sagt ihr da?

Philippo: Das wisst ihr auch nicht? Mensch wo lebt ihr denn? Galilei hat doch ein Buchs geschrieben ...

Grossinquisitor: Dessen Titel zeigte, dass du der Verfasser bist, da nämlich der Titel lautet:

Dialogo di Galileo Galilei delle due massime Systeme del mondo, Tolomaicoe Copernico.

Philippo: Und in diesem Buche tritt der Papst als Narr auf, ein gewisser Simplicius soll da Dinge sagen, die der Papst wörtlich zu Galilei gesagt haben soll. Die beiden waren doch einmal dicke Freunde. Als der Papst noch Kardinal war, hat er einmal eine Hymne auf Galilei gedichtet. — Aber im ganzen Prozess war natürlich von diesem Simplicius Papst mit keinem Wort die Rede.

Stolze: Jetzt haltet endlich den Mund .

Grossinquisitor: Zu deiner Entschuldigung bringst du vor, du seiest darum in einen Irrtum geraten, der, wie du behauptest, deiner wirklichen Absicht so ganz ferne liege, weil du das Buch in Form von Dialogen abgefasst habest und auch wegen des natürlichen Wohlgefallens, das jeder über seine scharfsinnigen Erfindungen empfindet ...

Giuseppe: Das können sie ihm also nicht absprechen.

Grossinquisitor: ..wie auch im Erdenken von sinnreichen und wahrscheinlich klingenden Reden, selbst zugunsten von falschen Behauptungen, um dich geistreicher zu zeigen, als es die Leute gemeiniglich sind.

Giuseppe: Mein Gott, warum soll er sich dümmer zeigen?

Philippo: Zudem weiss denn einer wie dumm er ist.

Stolze: Ich wollte, eure Dummheit würde zu einem Handtuch,so wollte ich euch damit das Maul verbinden.

Giuseppe: Lass doch. Wir sprechen ja nur, wenn man ihn hier sowieso nicht versteht.

Philippo: Überhaupt ist das viel zu lang.

Grossinquisitor: Aber gerade dieses Zeugnis ...

Philippo: Von Bellarmin.

Grossinquisitor: ..welches du zu deiner Verteidigung beibrachtest, hat deine Sache noch verschlimmert.

Philippo: Hört! Hört!

Grossinquisitor: Insofern darin gesagt wird, die vorerwähnte Lehre sei der heiligen Schrift zuwider und du es dennoch wagtest, dieselbe zu erörtern ...

Philippo: Dabei wurde ihm dieses Recht nicht bestritten ...

Stolze: Still.

Grossinquisitor: Dabei spricht die von dir mit Künsten und Listen herausgelockte Erlaubnis keineswegs zu deinen Gunsten, da du den dir aufgelegten Befehl nicht mitteiltest.

Philippo: Das haben sie ihm elegant abgedreht.

Giuseppe: Sie gehen einfach nicht darauf ein. Wie?

Stolze: Jetzt Maul zu, jetzt kommt die Sentenz.

Grossinquisitor: Unter Anrufung des heiligsten Namens unseres Herrn Jesu Ch risti und der glorreichsten Mutter Maria behaupten, verkünden, urteilen und erklären wir durch diese unsere definitive Sentenz, die wir zu Trihunal sitzend unter dem Beistand und nach dem Gutachten der ehrwürdigen Lehrer

Giuseppe: Jetzt kannst lange die Ohren spitzen, verstehst doch nichts ...

Stolze: Wird gleich wieder kommen.

Grossinquisitor: ... dass du, Galilei wegen dessen, was sich im Prozess ergab und du selber gestandest, dich bei diesem heiligen Offizium der *Häresie sehr* verdächtig gemacht habest, das heisst, dass du eine Lehre geglaubt und festgehalten hast, welche falsch und der heiligen und göttlichen Schrift zuwider ist, nämlich, die Sonne sei das Zentrum des Erdkreises ...

Giuseppe: Wenn er aber nun doch recht hat? So gescheit, wie diese Pfaffen, ist er auch.

Grossinquisitor: ist erklärt worden, dass du in alle Zensuren und Strafen verfallen bist, welche die heiligen Canones und besondere Konstitutionen gegen derartige Fehlende bestimmt und über sie verhängt sind. Von diesen wollen wir dich freisprechen ...

Giuseppe: Was?

Stolze: Freisprechen?

Grossinquisitor: ... sobald du mit aufrichtigem Herzen und nicht erheucheltem Glauben abschwörst, verfluchst und verwünschest die vorgenannten Irrtümer und Ketzereien und jeden anderen Irrtum.

Giuseppe: Als ob man immer so genau wüsste, was Irrtum ist.

Grossinquisitor: ...Damit aber dieser, dein schwerer und verderblicher Irrtum und Ungehorsam nicht ganz ungestraft bleibe ...

Philippo: Aha!

Stolze: Sie verbrennen ihn doch.

Grossinquisitor: So bestimmen wir, dass das Buch „Dialog“ von Galileo Galilei durch eine öffentliche Verordnung verboten werde.

Stolze: Das ist das Mindeste.

Philippo: Schon lange ausverkauft.

Grossinquisitor: Dich aber verurteilen wir zum förmlichen Kerker bei diesem heiligen Offizium für eine nach unserem Ermessen zu bestimmende Zeitdauer.

Stolze: Na also. Er kann von Glück reden.

Philippo: Ja, das ist gnädig gegangen.

Giuseppe: Ihr Hunde.

Grossinquisitor: ... wir behalten uns vor, die genannten Strafen und Bussen ganz oder teilweise aufzuheben.

Giuseppe: Zwei Stunden, bevor er verendet, was?

Grossinquisitor: So verkünden wir unterzeichnete Kardinäle, Kardinal von Ascoli, Kardinal Bentivoglio, Kardinal von Cremona, Anton, Kardinal des heiligen Onuphrius, Kardinal Gessi, Kardinal Verospius, Kardinal Ginetti.

Philippo: (der gezählt hat) : Und fertig? Aha, da habt ihr's.

Giuseppe und Stolze: Was?

Philippo: Drei haben nicht unterschrieben, Kaspar Borgia, Laudovico Zaccia und Franz Berberini.

Stolze: Wieso?

Giuseppe: Was will das besagen?

Philippo: Verschiedenes.

Giuseppe: Was kommt jetzt?

Philippo: Jetzt muss er abschwören.

(Man hat inzwischen Galilei die Abschwörschrift übergeben und die Bibel von ihm hingelegt.)

Grossinquisitor: So schwöre denn ab, Galilei.

Galilei (kniert nieder): Ich Galileo Galilei, Sohn des weiland Vincenzo Galilei aus Florenz, siebenzig Jahre alt, persönlich vor Gericht gestellt und kniend vor eueren Eminenzen, den hochwürdigen Kardinälen, Generalinquisitoren gegen Ketzerei in der ganzen christlichen Welt, die heiligsten Evangelien vor Augen habend, sie mit den Händen berührend, ich schwöre, dass ich immer geglaubt habe, gegenwärtig glaube und mit dem Beistand Gottes in Zukunft glauben werde, alles das, was die heilige katholische apostolische Kirche festhält, bestimmt und lehrt. — Ich bin der Häresie schwer verdächtig erachtet worden, das heisst festgehalten und geglaubt zu haben, dass die Sonne das Zentrum der Welt sei und unbeweglich und die Erde nicht das Zentrum sei und sich bewege.

Da ich nun euren Eminenzen und jedem katholischen Christen diesen starken und mit Recht gefassten Verdacht benehmen möchte, so schwöre ich ab, verwünsche und verfluche ich mit aufrichtigem Herzen und nicht erheucheltem Glauben die genannten Irrtümer und Ketzereien, sowie überhaupt jeden anderen Irrtum und jede der genannten Kirche feindliche Sekte. Auch schwöre ich fürderhin weder mündlich noch schriftlich etwas zu sagen oder zu behaupten, wegen dessen ein ähnlicher Verdacht gegen mich entstehen könnte, sondern wenn ich einen Ketzer oder der Ketzerei Verdächtigen antreffen sollte, so werde ich ihn diesem heiligen Offizium oder dem Inquisitor und dem Bischof des Ortes, wo ich mich befinde, anzeigen. So wahr mir Gott helfe und die heiligen Evangelien, die ich mit meinen Händen berühre.

Ich Galileo Galilei, habe mit eigener Hand abgeschworen, heute am 22. Juni 1633 im Kloster Minerva zu Rom.

(Die Orgel setzt ein. Die Geistlichen treten ab. Galilei wird von zwei Brüdern abgeführt.)

Giuseppe: Das war eine der grössten Gemeinheiten der Weltgeschichte.
Stolze: Eh, mach' keine Witze.
Giuseppe: Wieder einmal wurde Christus ans Kreuz geschlagen.
Stolze: Nur ist er ausgekniffen.
Giuseppe: Ein Idiot, der das nicht getan hätte.
Filippo: So glaubt ihr, dass die Erde sich dreht?
Giuseppe: Das weiss ich nicht. Aber jetzt glaub' ich's.
Filippo: Eigentlich müsste ich euch der Inquisition anzeigen.
Giuseppe: Tu das, du Hund .
Filippo: Ihr seid Zeuge.
Stolze: Macht keine Dummheiten. Ich will keine Unannehmlichkeiten haben.
Giuseppe: Zeig' mich nur an. Und wenn sie mich auf der Folter haben, dann will ich ihnen ins Gesicht schreien, was eine solche Kirche wert ist. Das hätte Galilei tun müssen. Einmal wenigstens. Aufschreien wie Christus am Kreuz, als er Gott den Krempel hinwarf: Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen. — Wenn er das getan hätte, dann hätte ich der Schächer am Kreuz, hätte ich mit ihm im Paradiese sein können. Brauchte nicht mehr mit Menschen, mit Galeerenruderern zu handeln.
Filippo: Dann will ich mir also das Anzeigegeld verdienen.
Stolze: Seid doch nicht verrückt. Da hast du ein Goldstück, Filippo, und nun führ' uns in ein Haus, wo's schöne Weiber gibt. Da wirst du deinen Moralischen los, Giuseppe.

FÜNFTER AKT

1. Szene. Zimmer im Vatikan.
Urban und Bartholomeo.

- Urban: Ich sage euch, es ist nicht wahr! Nicht wahr!
Im selben Jahre, da er abschwor, doch
Liess er, obschon aufs peinlichste bewacht,
Wie ihr behauptet, er persönlich, ein Buch
Der Dialoge, die verboten wurden,
Nach Frankreich gehn. Sie wurden übersetzt
Und, wie ihr wisst, in Leyden samt den Briefen,
Die er Lothringens Herzogin geschrieben,
Bei jenen Elzevieren herausgebracht,
Und damit war der Meineid schon vollendet.
- Bartholomeo: Und dennoch gab uns eure Heiligkeit
Nie den Befehl, Beweise zu erbringen.
- Urban: Er hat zu starke Freunde. Man bestürmt mich
Aus Frankreich namentlich so Graf Noailles,
Dann Fabri von Peiresc. Auch steckt ein Weib
Dahinter.
- Bartholomeo: Habt ihr den Verdacht? Auf wen?
- Urban: Das werd' ich euch just auf die Nase binden.
Wer widersteht denn einem Unterrock?
Ich habe meine Gründe, anzunehmen,
Die Kenntnis von gewissen Aktionen
Der Staatsraison sei jüngst als Liebessold
Verwendet worden.
- Bartholomeo: Heiliger Vater, sprecht.
- Urban: Und dies Geheimnis in der Hand der Gegner
Veranlasst mich ihn sänftlich zu behandeln.
Genug, ich will euch nur beweisen, Pater,
Dass kein Verlass ist auf gewisse Diener.
Ich kann nur Galilei das Maul verbinden,
Und dennoch schreit er, dass die Erde bebt.
- Bartholomeo: Darüber sind wir freilich heute einig,
Dass keine schlimme Ketzerei besteht
Als die verdammte Lehre Galileis,
Die Bücher Luthers, Calvins inbegriffen.
- Urban: Ach diese schwächlichen, geringen Schwätzer,
Die doch auf halbem Wege stehen blieben.
Mit Galilei erst stürzt die alte Welt.
Und diese Tröpfe, die ihn unterstützen,
Die Herzoginnen, Fürstchen, Könige,
Die ahnen nicht, dass ihre Thrönchen stürzen,
Dass jedes Vorrecht, jedes Machtgefüge
Zusammenbricht, wenn sich die Erde dreht.
Man muss doch die Idee zu Ende denken
Auf einem fliegenden Gestirn, verlassen,
Wird Vorrecht Unsinn und Besitz Verbrechen.
Wer darf auf einem Rettungsfloss im Sturm
Dem andern ein Stück Brot vorweg besitzen?
Das ist's, worum es geht. Sie ahnen nichts.
Er aber weiss es. Er. Und er allein.
- Bartholomeo: Und dem verwegensten von allen Neurern
Darf man den Kopf nicht vor die Füße legen.

Urban: Man müsste es, wenn die Gefahr bestünde.
Doch sie besteht nicht. Leider, möcht' ich sagen.
Die Menschtheit braucht noch vier bis fünf Jahrhundert,
Bis sie den Schluss aus der Erkenntnis zieht .
Drum lassen wir den Mann natürlich sterben,
Wir haben unsre Pflicht auch so getan.

Diener (meldend): Herr Kardinal Francesco Berberini.

Urban: Er sei willkommen. Lieber Kardinal,
Habt ihr von unsrem Pflegling neue Botschaft?

Berberini: Deswegen, Heil'ger Vater, komm ich her.
Mit einem fremden Arzte, unerwartet
Traf mein Vertrauensmann bei Galilei
Auf seinem Landgut in Arcestri ein,
Wo er bewacht in strenger Obhut weilt.

Urban: Wie gut die ist , nur weiter, Kardinal,
Die Frage war zu prüfen, nicht?, ob er,
Wenn ich ihn nach Florenz zur Kur entliesse,
Imstande wäre, durch Reden in Versammlungen
Die ihm verbotne Lehre zu verbreiten.
Was sagt der Mann?

Berberini: Er fand ihn völlig blind.
Doch hofft er auf Genesung. Doch der Arzt
Hält dies — da er zu alt — für ausgeschlossen.
Ein schwerer Leibbruch mache ihm Beschwerden,
Auch könne er in vierund zwanzig Stunden
Nicht eine schlafen.

Urban: Oh!

Berberini: Mein Mann sagt wörtlich:
„Er ist im ganzen so herabgekommen,
„Dass er viel eher einem Leicham nun
„Als einem Lebenden noch gleicht.“

Urban: O, schlimm.

Berberini: Und mein Gewährsman schliesst: Wenn Galilei
Erlaubt sein möchte, in Florenz zu wohnen,
Wo er die Aerzte konsultieren könnte,
So könne er wohl kaum noch Reden halten.
Auch sei er also mürbe, dass Verwarnung
Ihn leicht im Zügel halte. — Dies ist alles.

Urban: Es tut mir leid um ihn, den alten Mann.

Bartholomeo: Ich möchte vor Entlassung dringend warnen.

Urban: Davon kann keine Rede sein. Jedoch —
Er gehe nach Florenz und melde sich
Im heiligen Offiz. Dort lasst ihn wissen:
Er darf nicht in die Stadt, nicht frei ausgehn,
Und auch mit niemand, wer es immer sei,
Die Erdbewegung, die verdammte Meinung
Besprechen, noch frei Besuch empfangen.
Bei Strafe leilenslänglicher und diesmal
Auch wirklicher Einkerkierung. Verstanden?

2. Szene. In einer Stube in Galileis Landhaus in Arcestri.

Sagredo und Salviati.

Sagredo Ich hatte mir geschworen, Salviati,
Dem alten Mann nicht wieder zu begegnen,
Bevor wir seinen Freispruch nicht erwirkt.

Und dass das nicht gelang, das drückt mich nieder.
 Salviati: Es ist unsagbar schwer, mein Freund Sagredo.
 Wir treten vor ihn hin, ein letztes Nein.
 Wir hätten doch nicht wiederkommen sollen.
 Denn Salviati und Sagredo sind
 In allen seinen Dialogen Träger
 Verwegener und tapferer Gedanken.
 Wir beide aber, die er also ehrte,
 Der Nachwelt unsre beiden Namen gibt,
 Wir stehen da, als seine treuesten Schüler
 Und können jetzt, im reifen Mannesalter,
 Dem Meister nicht einmal ins Antlitz seim.

Sagredo: Und mit uns muss die ganze Welt sich schämen.
 Wo bleibt noch irgendwo ein Halt im Leben,
 Wenn das der Dank ist für den treuesten Dienst:
 Beschwerden, Blindheit, körperliches Leid,
 Gefangenschaft, Entwürdigung und Schmach?

Salviati: Hör auf, sonst bleibt dir nur, die Welt und Gott
 Und seinen Stellvertreter zu verfluchen.

Galilei: (gebeugt und blind, kommt mit Viviani herein) :
 O, Viviani, war das herrlich heute.
 Es roch so süß, die Luft war weich und zart,
 Ich liebe diese schöne Welt unbändig.

Viviani: Wir grüssen euch . Es sind zwei Herren da.

Galilei: Besuch? O, gut. Willkommen, meine Herren. —
 Sie sprechen nicht?

Sagredo (erschüttert): Wir können noch nicht, Meister.

Galilei: Ach diese Stimme ... Wartet mal ... Sagredo?
 Ach das wär' ein Glück!

Sagredo: Ich bin es, Meister.

Galilei: Sagredo ? Gut! Willkommen, heiss willkommen.

Sagredo: Habt Dank. Habt Dank! Und hier ist Salviati.

Galilei: Auch Salviati? Nein, das ist zu viel.
 Gruss, Salviati, Gruss! Ach, ist das schön:
 Ihr beide miteinander. Viviani,
 Ich hab's gesagt: heut' gibt's ein grosses Glück.
 Und hat man euch erlaubt, hierher zu kommen?

Salviati: Seid ganz beruhigt.

Galilei: Das ist viel vom Papst.
 Und habt euch bei den Wächtern schon gemeldet?

Sagredo: Gewiss, wir dürfen bis zum Abend bleiben.

Galilei: Bis Abends bloss? Wie schad'. dann müssen wir —
 Kommt, kommt — die Stunden nützen. Vieles, vieles
 Bedrängt mich, was ihr mir erklären müsst.
 Ich schreibe an Liceti, kennt ihr ihn?

Salviati: Dem Namen nach .

Galilei: Er war mein Schüler. Wisst.
 Beschrieb in einem Buch das Phosphorlicht
 Des Bologneser Steins. Prinz Leopold
 Bat mich — das freute mich — um meine Ansicht.
 Wir haben unsre Antwort abgesandt.
 Ich sage wir. Den dieser junge Mann —
 O Salviati, o, mein Freund Sagredo —
 Gott hat mich lieb — er züchtigt seine Treuen,
 Er sandte mir zur Strafe diesen Burschen,

Heisst Viviani, und er sprüht von Leben.
So was an Frechheit ist euch nie begegnet.
Wisst ihr, dass mich der junge Physikus
Gezwungen hat ...

Viviani: Ich euch gezwungen?

Galilei: Jaja,

Mit raffiniert gescheitern, klugen Gründen
Dem Buch „Discorse matematiche“,
Das ich in der Verbannung hier geschrieben,
Zwei Dialoge noch hinzuzufügen.
Ein solcher Kerl ist das!

Viviani: Ihr schwindelt ja.

Galilei: Habt ihr's gehört. So redet er mit mir.
Ich schwinde. Hört! Der Papst hat nur gesagt,
Ich irre. Du: ich schwinde. Mensch schwör ab!

Viviani (niederkniefend) Nichts leichter, Herr.

Galilei (ihn emporziehend): O, Jesus, meine Kniee.

Das war das schlimmste: so lang knien.

Salivati: O, Galilei, ihr seid ein Schalk geblieben.

Galilei: Das darfst du mir nicht sehr verargen, Freund,
In einer so mit Witz durchspickten Zeit.
Doch was ich sagen will, nachdem wir beide
Licetis Schrift behandelt ...

Viviani: Ich doch nicht!

Galilei: Ei, schweig! — sind wir jetzt dran — ei, Salviati!
Pötz Donnerwetter, diesmal geh t's ins Zeug.
So hat's noch' nicht gepfiffen, seit ich focht,
Und das mit Eleganz und — bitte — Vornehmheit;
Denn dieser weise Mann (Viviani) hält mich im Zaum.

Viviani: Wenn man das könnte, Galilei!

Galilei: Du schon,

Du bist ja so respektlos, Viviani,
Dass ich jetzt, da ich blind bin, plötzlich sehe:
So darf man die Gelehrten nicht behandeln,
Wie ich mit ihnen umgesprungen bin bisher.
Sie waren auch erst Schüler, dann erst Lehrer,
Und kamen erst mit ganz verpfuschten Hirnen
Zu einem Posten, dann zu Frau und Kindern,
Und müssen für sie Brot und Geld verdienen,
Indem sie junge Köpfe nun verderben.
Ich hatt' es leicht, ich hatte tausend Skudi
Und einen Herzog, der sich zu mir stellte,
Ich brauchte nicht mehr altes Zeug zu lehren.
Ich konnte wagen, was kein andrer kann
— Wo sind die Wächter?

Viviani: In der hintern Stube.

Galilei: — Einmal dies Dasein anders durchzudenken.
Es klingt naiv und ist die erste Wahrheit:
Der Kampf um Geld macht unbedingt stupid.
Und wie stupide unsre Brotgelahrtheit
Geworden ist, das weis' ich jetzo nach.
Kommt, komm, wir müssen drüber reden, Freunde,
Wie not die neue Art zu denken ist.

(Angelo und Michele: , die beiden wachhabenden Brüder, treten ein.)
(Alle vier ab.)

Angelo: Müssen wir das melden?
Michele: Was?
Angelo: Dass er gesagt hat, dass eine neue Art zu denken notwendig ist.
Michele: Melde es. Aber sie werden's in Rom nicht glauben.
Angelo: Du machst Witze.
Michele: Kann ich hier etwas Witzigeres tun? Der einzige Trost ist, der Arzt sagt, es könne plötzlich mit ihm enden.
Angelo: Das glaubt, wer will, wenn man ihn so reden hört.
Michele: Freilich schon vor einem Jahr war er ein Leichnam, als ihn der Heilige Vater nach Florenz zurück liess.
Angelo: Hätten sie ihn dort gelassen. In der Stadt wäre dieser — Gott verzeih mir die Sünde — Dienst noch erträglich. Aber hier in diesem abgelegenen Landhaus!
Michele: Es sei doch nicht gegangen in Florenz. Es sei ein fürchterliches Geläufte gewesen. Jeder fremde Fatzke, der nach Florenz gekommen, hätte Galilei sehen wollen. Michelangelos David und der Dom seien Sehenswürdigkeiten dritten Ranges geworden. Die Gefahr sei gross gewesen.
Angelo: Gefahr? Er durfte doch keinen Schritt aus dem Haus. An Ostern musste er eine besondere Erlaubnis haben, um zur Kommunion zu gehen. Über die verdammte Lehre hat er nie gesprochen.
Michele: Und doch sollen heute alle, die sich etwas auf Bildung zugute tun, sie für richtig halten.
Angelo: Weil sie der Heilige Vater verboten hat. Nicht weil sie sie verstehen.
Michele: Dann müsste man eigentlich sagen Zum Schluss ist er doch der Sieger.
Angelo: Wenn ein Sieger so aussieht!
Michele: (mit einem Messinstrument spielend): Ob ihm das auch gelingt?
Angelo: An diesem Messinstrument für die Längenbestimmung zur See studiert er herum bis ans Ende und findet's nicht heraus.
Michele: Die Generalstaaten haben ihn aber dafür doch eine goldene Kette geschenkt.
Angelo: Die er sich nicht anzunehmen getraute aus Furcht vor der Inquisition.
Michele: Wofür ihn dann der Papst gelobt hat.
Angelo: Aber er will mit dem Instrument ein Vermögen verdienen, das er seinem Sohn hinterlassen will.
Michele: Ja, wenn er stirbt, fallen die tausend Skudi dahin.
Angelo: Drum lebt er doch so zäh.
Michele: Inzwischen streitet der Ortspfarrer mit seinen Vorgesetzten, ob Galileis Leiche in geweihter Erde liegen könne, oder ob sie ausserhalb des Friedhofs verscharrt werden müsse. — Was gibt's?
Galilei (kommt herein, hinter ihm Viviani, Sagredo und Salviati):
Nun muss ich gehn. Nach Rom. Die Zeit läuft ab.
Viviani: O, Galilei, wohin?
Galilei: Wohin? Ja, eben ...
Das ist die Frage. Sonne! Gelt, da ist Sonne?
Viviani: Ja, kommt ans Fenster.
Galilei: Ist sonst niemand da?
Viviani: (gibt den beiden Wächtern ein Zeichen, sich ruhig zu verhalten): Nur eure Freunde.
Galilei: Gut. Gib mir das Pendel.
Entschuldigt mich. Ich muss, ihr lieben Freunde ...
Ihr wisst, es fehlt uns eine rechte Uhr,
Man müsste ganz genau die Zeit abmessen.
Die muss ich noch erfinden, eh ' ich sterbe.
Ich habe die Idee mit einem Pendel. ...
Nur find' ich es nicht ganz ... Woher die Kraft?
Und wenn ich dann die Uhr hab', oh, dann geht's:
Dann kann ein jedes Schiff den Ort bestimmen

Auf hoher See und dann bekommt mein Sohn
Noch ein Vermögen. Sonst erbt er doch so wenig.
Wollt ihr nicht etwas schlafen?

Viviani:

Galilei:

Bald und lange.

Viviani:

Seit mehr denn dreissig Stunen seid ihr wach.

Galilei:

Vergiss dann nicht, am Grabe von Celeste

Nochmal zu beten, eh' du gehst, mein Freund .

Sie hat geglaubt, sie würden mich verbrennen

Und wurde krank und starb bald, als ich kam.

So muss das Pendel schwingen, immerzu.

Willst du mir nicht ein wenig Laute spielen?

Er kann es schön, Salviati und Sagredo .

Ihr beide bleibt und sprecht aus meinen Büchern,

Doch möcht' ich herzlich euch gebeten haben,

Wenn einer kommt, der etwas Besseres sagt,

Der richtiger die Welt erkennt als ihr,

Dann, gelt, versteift euch nicht auf meine Lehre,

Sonst muss der wieder einen Meineid schwören,

Und seine Tochter stirbt an ihrer Liebe.

O Viviani, du spielst wunderschön,

O herrlich, herrlich ist das Leben, Freunde.

Ihr werdet alles Dunkle überwinden

Und unter einem grossen Gotterleben

In *einer* Menschheit euch zusammenfinden,

Um nach der Lust, der ewigen Lust zu streben.

(Er schläft ein.)

Viviani (singend) ... wie es dem Wölklein ist,

So wohl im Himmelsblau.

Ende.